

Die Sozialdemokratie ein Drittel aller Stimmen erhalten. Die Richtung Scheidemann habe heute schätzungsweise höchstens die Hälfte dieser Zahl hinter sich. Vielleicht auch das kaum. Im besondern hohe Scheidemann in Groß-Berlin gar keine Anhänger, denn in allen maßgebenden Groß-Berliner Versammlungen werden die Scheidemann erbarmungslos niedergeschrien, man läßt sie oft gar nicht mehr zu Worte kommen.

Nach dieser Schilderung der Kräfteverhältnisse in der Partei, die, unbeeinträchtigt durch die Potemtschen Dörfer der Parteibureaukratie und ihrer Handlanger, die Dinge so darstellt, wie sie in Wirklichkeit sind, sucht der „frühere Sozialdemokrat“ der D. Z. durch Zitate aus der Gewerkschafts- und den am weitesten rechts stehenden Parteiorganen den Nachweis zu erbringen, daß die „führenden Männer“ der Gewerkschaften — der einzelnen Organisationen, die sich respektvolle Achtung zu verschaffen gewußt haben — weit davon entfernt seien, „den sozialdemokratischen Phrasenhelden bedingungslos Gehorsam zu leisten“. Der Kritiker, der allen Anschein nach in unmittelbarer Nähe dieser „führenden Männer“ zu suchen ist, jedenfalls ihnen weitestgehende Sympathie entgegenbringt, führt dann eine Reihe von Neuerungen von Joh. Scherm (Metallarbeiterverband), Paul Müller (Red. der Schiffahrt), Wilh. Jansson (Red. des Korrespondenzblattes) an, aus denen hervorgeht, daß sie sich „in Bezug auf die Kriegsdurchführung vollständig mit den wiederholt gemachten Ausführungen des Grafen Reventlow decken“. Auch über die Kriegsfolgen habe Graf Reventlow in seinem Berliner Vortrag vom 1. Februar Ausführungen gemacht, die sich mit Äußerungen von Wilh. Jansson, Aug. Winzig (Banalarbeiterverband) und Standinger (Metallarbeiter) wieder einmal auffallend decken.

Auch in ihrem neuesten Artikel, der dem Vorwärts zu seinem lächerlichen Angriff gegen die Arbeitsgemeinschaft Anlaß gab, wiederholt die Deutsche Tageszeitung die Gebanngnisse des oben wiedergegebenen Artikels und unterschreibt besonders die Tatsache, daß die wiederholten Äußerungen „führender Gewerkschaftler“ in der Glocke den Nachweis erbracht hätten, daß die Massen der Mehrheitsanhänger in der Friedensfrage nicht hinter Scheidemann ständen. In beiden Fällen hat also die Deutsche Tageszeitung, ohne auch nur mit einem Wort auf die sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft hinzuweisen, gerade die zahlreichen Äußerungen der Gewerkschaftsführer, bekanntlich der stärksten Stützen der Mehrheitspolitik, dazu benutzt, um aus ihnen einen Gegensatz der „Massen“ zu der Haltung Scheidemanns (und des Stamper-Vorwärts) in der Frage der Umbildung eines „Verständigungsfriedens“, der Haltung gegenüber England z. herauszukonstruieren. Soweit hierbei der Einfluß der Gewerkschaftsführer auf die Politik der „Mehrheit“ geschildert wurde, hatte die D. Z. zweifellos recht, wenn sie ihnen eine ausschlaggebende Bedeutung beimah. Parteivorstand und Reichstagsfraktion sind in der Tat nichts weiter als Gefolgsleute der Generalkommission und ihrer literarischen Zuteiler in der Glocke und der Internationalen Korrespondenz. * Die D. Z. irrt aber, wenn sie zwischen der Lebenswirklichkeit der „Mehrheit“ der in den Bahnen Reventlows wandelnden Gewerkschaftsführer und der Schaumblägereien Scheidemanns-Stamper einen Gegensatz zu konstruieren sucht. Trotz mancher äußerlichen Verschiedenheit gehört das eine zu dem andern wie die Maus zum Ferkel. Die fast aller Hüllen ledige sozialimperialistische Politik der Generalkommission und der Männer aus der Glocke und der Sozialistischen Monatshefte würde — trotz aller „Erziehungsbearbeit“ in den Kriegsjahren — auf zahlreich schwankende Elemente in der Partei denn doch zu abschreckend wirken. Man braucht also — wenn auch nur vorübergehend — einen neuen Rattenfänger von Hameln, der mit sanft einschmeichelnden Weisen die Leute heranzieht und ihnen einredet, die Mehrheit und ihr Rundreis-Apostel Scheidemann hielten noch immer hoch — das Banner der Partei. Inzwischen jedoch wird der Parteikarven von den „handfesten“ Reventlow-Anhängern in den Gewerkschaften und der Partei immer tiefer in den Sumpf des Imperialismus hineingestochen. Diejenigen jedoch, die diesen politischen Selbstmord der Partei zu verhindern suchen und alles daran setzen, die Partei auf ihre alten Bahnen zurückzuführen, werden in der Mehrheitspresse in der niederträchtigsten Weise verunglimpft und unter Bruch der Parteiverfassung, unter Verhöhnung der elementarsten Rechtsforderungen aus den Organisationen herausgedrängt, um der Partei- und Gewerkschaftsautorität noch eine Weile ungehörten „Regierens“ zu sichern. Ihre Praxis in der inneren Parteipolitik entspricht durchaus den „machtpolitischen“ Grundgedanken, zu denen sie sich, zur Freude des Grafen Reventlow, in den Fragen der äußeren Politik hindurchgemauert hat.

* Recht hübsch kommt diese Umklammerung durch die äußerste Rechte symbolisch darin zum Ausdruck, daß die Internationale Korrespondenz und die Glocke (die übrigens in sehr intimer Verbindung miteinander stehen) sich im letzten Jahre — wohl in Voraussicht des vorwärts-Gewaltstreiks — in unmittelbarer Nachbarschaft des Saales Vindentstraße 3, des Sitzes des Parteivorstandes und des Vorwärts, etabliert haben.

Der Händedruck des Freiherrn von Jedlich.

Aus dem Preussischen Abgeordnetenhaus wird uns geschrieben: Die Debatte über die Neuorientierung erreichte am Freitag ihr Ende. Der konservativste Professor Vredt gab eine hübsche Darstellung dessen, was er unter den künftigen Kulturaufgaben Preussens versteht. Er wünscht nämlich aus Sparankelrücksichten, zu denen ja der Krieg zwingen werde, eine Begrenzung der kommunalen Aufgaben, damit die Kommunen künftig nicht mehr in allzu üppigen Ausgaben wetteiferten, wie beispielsweise auf dem Gebiete der — Krankenhäuserbauten! Gegen das Bauen von Lazareten und Klöster hat Herr Vredt nichts einzuwenden. — Nach einer Philippika gegen das gleiche Wahlrecht erklärte sich der Herr Professor schließlich für einen „harten“ Frieden: Kein Stück des besetzten Gebiets dürfe herausgegeben werden ohne entsprechende Zahlung. Und vor keiner Gebietsabgabe dürfe man zurückweichen, die aus militärischen Gründen geboten erscheinen. So erleichtert unsere machthungrigen Weltbewerber dem Ausland die Darstellung, daß das deutsche Friedensangebot nur das Mittel gewesen sei, um nach seiner Ablehnung jedes erreichbare Anreizziel zu realisieren. Ob diese Methode moralischer Eroberungen gerade das geeignete Mittel ist, um wirklich in absehbarer Zeit zu einem für Deutschland günstigen Frieden zu gelangen, werden die Ereignisse zu beweisen.

Im Namen der Sozialdemokraten aller Richtung gab Genosse Paul Hoffmann eine gedrängte Kritik der Neuorientierung in Gegenwart und Zukunft. Wie es gegenwärtig im Staate der Freiheit aussähe, zeigte er an den mannigfaltigen Polizeimaßregeln gegen die mißliebige Opposition. Als er bei Erörterung des Vorwärtens gegen Straßendemonstrationen auch der Verurteilung Plebschichts Erwähnung tat, dem auch jetzt noch die Liebe und Hochachtung breiter Volksmassen gehöre, erzielte ihn ein Ordnungsruf des Präsidenten. Ueber die zu erwartende Neuorientierung nach dem Kriege sagte Hoffmann klar und bündig dahin seine Meinung, daß ein Phantast sei, wer vom guten Willen der maßgebenden Schichten irgendeine wirkliche Reform erwarte; politische Rechte müßten jederzeit durch Kampf erzwungen werden. Zum Schluß kennzeichnete er den Charakter des Krieges.

Dieser Teil seiner Rede veranlaßte den Fortschrittmann Pippmann, sich auf das abgelehnte Friedensangebot der deutschen Regierung zu berufen, den Gegnern alle Verantwortung an der Fortdauer des Krieges zuzuschreiben und eine „eigenartige geistige Organisation“ für notwendig zu erklären, um gleichwohl an das eigene Volk und die eigene Regierung dringende Friedensmaßnahmen zu richten. Womit Herr Pippmann jedoch nur bewies, daß er allerdings nur die geistige Organisation derer besitzt, die alle obrigkeitlichen Meinungen unbesehen übernehmen und keine Spur von Verständnis dafür besitzen, welche Pflichten einem politisch mündigen Volke gerade in kritischer Zeit obliegen. — Im übrigen lieferte Herr Pippmann selbst manchen Beitrag zu dem Geiste der Parteilichkeit und Freilich, der nach der Verhöhnung des Herrn v. Voebell in Preußen herrschen soll.

Nachdem in der Person des Herrn von der Osten noch ein unverfälschter Konservativer und durch den Mund des Hrn. Friedberg noch die nationalliberale Politik zum Worte gekommen war und der Volkswortführer noch einmal das tiefe Mißtrauen seiner Partei gegenüber dem Wohlwollen des Ministers des Innern bekräftigt hatte, wurde die Debatte geschlossen.

In einer persönlichen Bemerkung suchte Feinert die von Hoffmann erwähnte mißglückte Episode, daß ihm von Otto v. Jedlich zu seiner „brillanten“ Rede gratuliert worden war, ihres pikanten Reizes durch die Deutung zu entkleiden, daß der Händedruck und das Wort „brillant“ nur der Form seiner Rede abgesehen habe. Und Herr v. Jedlich selbst versicherte, daß seine Gratulation keineswegs eine Zustimmung zu dem Inhalt der Feinert'schen Rede ausgedrückt habe. Daß Herr v. Jedlich nicht für das gleiche Wahlrecht in Preußen ist, weiß man wohl zu ziemlich genau; aber daß ihm die Form so gut gefällt, in der Feinert solche Forderungen vertritt, ist ja gerade das Kompromittierliche für diesen neuorientierten Sozialdemokraten!

Aus Karger über die Mitteilung des Jedlich'schen Antermezzo suchte Feinert den Genossen Paul Hoffmann dadurch lächerlich zu machen, daß er erzählte, Hoffmann habe ihm gesagt, auch er könne keine andre Reden halten, nur mit einer „anderen Soße“. Aber mit dieser Retourkutsche fuhr Feinert vollends gegen den Vorkämpfer, denn es war ja gerade die harmonisierende und nationalisierende Soße, die Herrn v. Jedlich an der Feinert'schen Rede so köstlich gemundet hatte.

Vom Tage.

Das Organ der französischen sozialistischen Partei, die Pariser Humanité, hat ein neues Aussehen erhalten. Das Format entspricht dem halben früheren, und in dieser verkleinerten Form sollen Sonntags acht Seiten, an den übrigen Tagen vier Seiten herauskommen. Mit Ausnahme der Sonntagsnummer würde also der Umfang immer genau die Hälfte des früheren betragen. Der Grund zu dieser Maßnahme ist in der hohen Papierknappheit und den außerordentlich gestiegenen Papierpreisen zu suchen, die nicht durch eine Zunahme der Abonnentenziffer und der verkauften Exemplare ausgeglichen werden. Aus der veröffentlichten Tabelle über Auflage, Verkauf und Abonnentenziffer im Jahre 1916 geht vielmehr hervor, daß zwar die Verkaufsziffer an den Bahnhöfen weder in Paris und Umgegend noch in der Provinz wesentlich zurückgegangen ist, der übrige Verkauf jedoch etwas mehr, und daß die Abonnentenziffer im November (die Dezemberzahl war noch nicht bekannt) um über 1100 niedriger war als im Januar.

Alles in allem betrachtet, ist das unter den heutigen Verhältnissen ein nicht ungünstiges Ergebnis, aber die Humanité, die, wie so viele andere sozialistische Blätter, wenig Anzeigen hat, spürt einen solchen Rückgang kräftig, und da die Papierpreise weiter steigen, hält sie es für angebracht, das Format zu verkleinern, um nicht dauernd Unterhalt zu haben. In einem Aufruf an die Arbeiter, das Blatt nach wie vor zu unterstützen, wird auch darauf hingewiesen, daß man von den Lesern nur das Wichtigste bringen und das Nebensächliche beiseite lassen werde, um Raum zu gewinnen.

In der ersten Nummer mit dem neuen Aussehen lassen sich die redaktionellen Mitarbeiter nach Möglichkeit kurz. Henri Sellier verlangt wirksamere Maßnahmen zur gerechten Verteilung der Lebensmittel und erklärt, daß man dem Lande die Ausfuhr von 300—400 Millionen Gold hätte sparen können, wenn man den Vorkriegsgehalt wäre, die vor einem Jahre von Boulet gemacht worden seien. —

Renault fordert besondere Hilfe für die Friedlosen. Vor allem für die Alten, die nicht mehr erwerben können und hungern und frieren müssen. Aber auch unter denen, die arbeiten, gebe es genug, deren Verdienst nicht ausreicht, und er erinnert an das, was ihm der Sekretär der vor kurzem verfallenen Eisenbahnerorganisationen gesagt habe: „Wissen Sie, daß es 35 000 (Eisenbahner) gibt, die nicht 100 Frank im Monat haben, kaum 350 Fr. täglich; und 135 000, die nicht 5 Frank täglich haben! Ich sah gestern welche, fügte er mit Tränen in den Augen hinzu, die sich für die eilige Nacht vorbereiteten, und die nur Brot, eine Flasche mit Wasser und einen sauren Hering mitnahmen, um ihre Abendmahlzeit zu bestreiten.“

Renault fügt hinzu: „Vorwärts! vorwärts! meine Herren von der Regierung und vom Parlament. Beziehen wir uns! Das Elend ist ein schlechter Berater. Der Winter und der Krieg sind hart für die armen Leute.“

Bei Volk, das holländische Parteiblatt, äußert sich zu den Meldungen über einen internationalen Gewerkschaftskongress in Bern. Danach ist die neue Meldung über den bevorstehenden Zusammenritt eines Kongresses bereits überholt. Frühere Versuche in dieser Richtung seien anfanglich erfolgreich gewesen, aber diese Pläne seien Ende Januar durch die Kündigung des verzerrtesten Unterseeboottkrieges vereitelt worden. Die Gesuche, die dadurch bei den betroffenen Völkern ausgelöst worden seien, hätten eine internationale Konferenz in diesem Augenblick unmöglich gemacht. Sie sei vorläufig verfallen. Der niederländische Gewerkschaftsverband hätte allerdings bereits eine Einladung erhalten und auch zugesagt.

Der Konflikt mit Amerika.

Die Heimreise des deutschen Botschafters.

Kopenhagen, 16. Februar. (W. Z. B.) Die Skandinavien-Amerikaner teilen mit: Unter Neuyorker Botschafter meldet, daß der Dampfer Fredrik VIII. Donnerstag, den 15. Februar, mit 611 Reisenden, davon 202 Angehörige der deutschen Botschaft mit Befolgen von New York abgegangen ist.

Stimmung gegen den Krieg im Senat.

Rotterdam, 16. Februar. (W. Z. B.) Nach dem Nieuwe Rotterdamse Courant meldet die Morning Post aus Washington, es sei nicht zu verkennen, daß im Kongreß eine starke Strömung gegen einen Krieg mit Deutschland bestehe. Nur wenn viel Amerikaner auf hoher See getötet würden, würde diese Opposition überwunden werden.

Zur Ausweisung des deutschen Botschafters.

Wien, 16. Februar. (Privattelegramm.) Zur Ausweisung ihres Botschafters aus Washington führt die skandinavische Zeitung die Wiener Meldung der Wollischen Zeitung an und schreibt: Nach dieser Meldung der Wollischen Zeitung, die sich auch in englischen Blättern findet, wurde der betreffende Punkt durch den Botschafter Dr. Barthelme mit ausdrücklicher Genehmigung des amerikanischen Marine-Sekretärs abgehandelt. Es ist im übrigen unverkennbar, daß ein deutscher Staatsangehöriger in Amerika sich dadurch, daß er angebliche Pläne der deutschen Regierung unterkühlte, so mißlieblich machen könne, daß die Ausweisung gerechtfertigt wäre, solange zwischen den beiden Ländern kein Kriegszustand besteht. Nach diesem Grundsatze müßten auch die Vertreter der deutschen Zeitungen in Berlin ausgewiesen werden, was wir jedoch trotz der Behandlung, die unserm Washingtoner Botschafter zuteil wurde, selbstverständlich nicht befürworten möchten.

Der verschärfte U-Boot-Krieg.

Von einem U-Boot 51800 Tonnen versenkt.

Berlin, 16. Februar. Wolffs Bureau teilt mit: Innerhalb 24 Stunden wurden von einem unterseeboote neuerdings versenkt:

Ein Hilfskreuzer von 20 000 Br.-Reg.-T., zwei Hilfskreuzer oder Transportdampfer von je 13 000 Br.-Reg.-T. und ein Transportdampfer von 4600 Br.-Reg.-T., insgesamt 51 800 Br.-Reg.-T. Von den am 13. Februar als versenkt gemeldeten sechs Dampfern und einem Segelschiff von insgesamt 25 000 Br.-Reg.-T. führte ein Dampfer 1000 Tonnen Getreide, 1500 Tonnen Weizen, 2000 Tonnen Öl und ein Dampfer von 5000 Br.-Reg.-T. Petroleum nach England.

Als Gefangene wurden eingebracht zwei Kapitäne, zwei Ingenieure, ein Funkentelegraphist. Zwei von den Dampfern waren bewaffnet.

Weitere Versenkungen.

Barcelona, 16. Februar. (W. Z. B.) Aus Alexandria eingetroffene Schiffsmannschaften berichten, daß in den Tagen vom 20. zum 29. Januar zwei mit Weizen beladene englische Dampfer von 11 000 und 10 000 Tonnen vor dem Hafen durch Unterseeboote versenkt wurden. Hafenarbeiter von Alexandria erzählten, daß die von dort verkehrenden englischen Lagerschiffe ausschließlich zum Transport von Truppen und Kriegsmaterial benutzt würden.

Christiana, 15. Februar. (W. Z. B.) Das norwegische Konsulat in Bordeaux drängte an das Handelsdepartement: Der Dampfer V. v. v. (1820 Br.-Reg.-T.) ist versenkt worden. Der Kapitän und die Besatzung wurden gerettet.

Wiborg, 15. Februar. (W. Z. B.) Der Wiborger Dampfer Adolf (825 Br.-Reg.-T.) ist bei den Orkneyinseln versenkt worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Zschörow, 16. Februar. (W. Z. B.) Es verlautet, daß fünf schwedische, von England mit Kohlen nach schwedischen Häfen ausgelassene Dampfer im Nordseegebiet versenkt worden sind.

London, 16. Februar. (Landmeldung.) Der Dampfer Marjaria (2788 Br.-Reg.-T.) und die Schaluppen Achwald (120 Br.-Reg.-T.) und Ireland (152 Br.-Reg.-T.) sind versenkt worden. Die Besatzung der Ireland wurde gerettet, nachdem sie 90 Stunden auf dem offenen Meere gewesen war.

London, 16. Februar. (Reuter.) Der englische Dampfer Greenland wurde versenkt, die Besatzung wurde gerettet.

Bern, 16. Februar. Antronsigant meldet aus Santander, angeht die Rüste sei ein Dreimaster durch ein deutsches Unterseeboot versenkt worden.

London, 16. Februar. (Reuter.) Der englische Dampfer Lynanite und das Fährerfahrzeug Velopiracalle sind gesunken. London, 16. Februar. Lloyd's melden: Der englische Dampfer Soudcar (2777 T.), das Fährerfahrzeug Mary Bell und der englische Segler Perry Roy sind versenkt.

Christiana, 16. Februar. (W. Z. B.) Die norwegische Seefahrtsgesellschaft in London telegraphiert an das Ministerium des Meeres: Der Dampfer Dalma ist am 11. 2. morgens versenkt worden. Die Besatzung ist gerettet, nur ein Mann ist später infolge Erschöpfung gestorben. Nachdem die Besatzung 73 Stunden in einem offenen Boot zugebracht hatte, wurde sie von dem Schoner Ellen Benzon aufgenommen und am 13. 2. in Queenstown gelandet.

Ein französisches Torpedoboot verloren.

Yugawo, 16. Februar. (W. Z. B.) das französische Torpedoboot 317 ist am 28. Dezember 1916 verlorengegangen.

Gescheitert.

Bern, 16. Februar. (W. Z. B.) Swoyer Blätter melden aus Amerika: Die englischen Dampfer Meteor und Punta Gattinas sind gescheitert. Die Rettungsarbeiten werden unter Aufsicht zweier englischer Kreuzer ausgeführt.

Die Schwierigkeiten der skandinavischen Schifffahrt.

Kopenhagen, 16. Februar. (W. Z. B.) Die Direktoren der Skandinavischen Gesellschaft Andersen und der Vereinigten Dampfschiffahrtsgesellschaft Jøss, die an einer Reihe von Verhandlungen in Berlin über die aus der deutschen Seesperrung sich ergebenden Schwierigkeiten teilgenommen hatten, erklärten Nationaltidende zufolge, daß man deutschseits für die schwierige Lage Dänemarks volles Verständnis gezeigt und versprochen habe, diese auf verschiedenen Gebieten zu erleichtern.

Kopenhagen, 16. Februar. (W. Z. B.) Die Nationaltidende aus Christiania melden, schreiben die Verhandlungen wegen des englischen Ankaufs norwegischer Schiffe wegen der vollkommenen Unterbrechung der Postverbindung mit England nur langsam fort. Viele Reder schienen geneigt, das englische Angebot anzunehmen. Bei dem steigenden Unwillen der norwegischen Seeleute, in See zu gehen, müßte die geplante dänische Lebensmittelzufuhr nach England über Bergen mit dänischen Dampfern geschehen.

Die Versenkung des schwedischen Dampfers Edda.

Berlin, 16. Februar. Wolffs Bureau teilt mit: Die schwedische Presse meldete Anfang dieses Monats, der schwedische Dampfer Edda wäre am 29. Januar 1917 vor der norwegischen Küste von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden. Er fuhr mit Kohle von Stockholm nach Halmstad. Die Versenkung wäre auf ein Versehen auf einem Hebergriff zurückzuführen. Dazu wird festgestellt, daß die Edda laut Chartervertrag verpflichtet war, nach Lösung der Kohlen in Halmstad von Stockholm nach England zurückzuführen. Die Versenkung ist daher in Übereinstimmung mit der deutschen Preisordnung zu Recht erfolgt.

Der Erfolg in der Champagne.

Berlin, 16. Februar. Wolffs Bureau teilt mit: Die Kämpfe südlich von Ripont zielten sich auf dem gleichen Gelände ab, wo Anfang 1913 Abertausende seiner Soldaten in nutzlosen Angriffen opferten. Mit ihrem Kühnen Sturmangriff am 15. Februar haben die deutschen Truppen die Franzosen auf der Höhe 185 aus einem nahezu 1000 Meter tiefen und über 2 1/2 Kilometer breiten Grabensystem geworfen, das die Franzosen seit dem 25. September 1913 behaupteten und mit allen Erfahrungen der modernen Festbesetzungskunst außerordentlich stark ausgebaut hatten. Außer einer großen Anzahl von Gefangenen, Toten und Verwundeten und Maschinengewehren führte der Feind sehr wichtige Beobachtungsstellen ein. Mit dem Anbruch des Tages nahmen die deutschen Geschütze die Arbeit auf. Bei herrlich klarem Wetter leiteten Fliegergeschwader und Beobachter der Artillerie und Minenwerfer das deutsche Feuer, das bis ins kleinste vorbereitet war. In kurzer Zeit waren die feindlichen Stellung in Trümmer getrieben und erfolgreich die feindliche Artillerie niedergeworfen. Die französischen Drahtverhaue wurden megalent, Unterstände von schweren Granaten und Minen durchschlagen und ganze Grabenschnitte zermalmt. Mit der angelegten Befehlsverleihen die deutschen Sturmwellen die Gräben und überzogen in unwiderstehlichem Anprall vier Linien der französischen Stellungen. An einzelnen Punkten wurde mit Handgranaten, Rollen und Bajonet erbittert gerungen. Abgeschnitten durch das deutsche Feuer, bestimmt verschüttet in den Gräben und Unterständen, mußten sich die Franzosen gruppenweise ergeben. Bei dem vollen Erfolg der exakten Feuerbereitungen waren die deutschen Verluste gering. Französischer Gegenangriffe, die am Abend und am folgenden Morgen zur Wiedereroberung der verlorenen Höhe vorgetragen wurden, brachen unter schwersten feindlichen Verlusten zusammen.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe bei Ripont.

Berlin, 17. Februar. Zu den Kämpfen bei Ripont schreibt der Lokal-Anzeiger: Ripont liegt in der Mitte zwischen Reims und Verdun. Seine Hauptbedeutung liegt wohl darin, daß ein Durchstoß zwischen Reims und Verdun an dieser Stelle die große Hauptlinie Verdun-St. Mienehould-Reims-Paris, d. h. Verdun selbst, wenn dieses durch eine weiter südlich geführte Bahnlinie eine wertvolle Verbindung haben sollte, empfindlich schädigen würde. Es ist natürlich keineswegs verbürgt, daß die in der Champagne entzundenen Kämpfe von größter Bedeutung sein werden. Aber das Ergebnis dieses Tages läßt uns weitere Erfolge an dieser Stelle erwarten. Jedenfalls gibt er uns die höchst angenehme Genugung, daß wir uns wieder in der Offensive befinden.

Feindliche Berichte.

Französischer Heeresbericht vom 15. Februar, nachmittags. Zwischen der Oise und der Aisne machten die Franzosen am gestrigen Tage einen Handstreich gegen die deutschen Gräben in der Gegend von Puisseleine. Ihre Abteilungen, die bis zur zweiten deutschen Linie vordrangen, verschütteten die Werke und Unterstände und brachten den Deutschen erhebliche Verluste bei. In der Champagne war der Artilleriekampf während der Nacht im Abschnitt von La Courbe heftig. Nördlich starke Patrouillen- und Artillerietätigkeit in der Gegend von Baisy (östlich von Soissons), im Caucières-Walde und südwestlich von Chauvencourt. Die Franzosen machten Gefangene.

Französischer Heeresbericht vom 16. Februar, abends. In der Champagne gegen feindliche Gräben, unternehmende Handstreich, einer südlich von St. Marie à Fu, der andre westlich von Balle au Reuil, brachten 36 Gefangene, darunter einen Offizier, ein. Die feindliche Artillerie, der die unsre kräftig antwortete, hat am Nachmittag unsere Stellungen im Abschnitt Maisons de Champagne heftig beschossen. Auf dem rechten Maasufer recht lebhafter Artilleriekampf in der Gegend von Harbaumont und Baux. Ein Angriff des Feindes gegen einen unserer Vorposten bei Bezonvaux mißlang in unserm Feuer. In Vorbringen richtete unsre Artillerie erschütterndes Feuer wirksam gegen feindliche Anlagen bei Longigny, Coincourt und Bezange.

Der Balkankrieg.

Der bulgarische Tagesbericht.

Sofia, 15. Februar. Amtlicher Heeresbericht vom 15. Februar. Mazedonische Front: Nördlich von Bitolia schwaches Feuer der Grabenartillerie und Maschinengewehre. Im Cerbassogebirge heftiges Feuer der feindlichen Artillerie auf Höhe 1050. Deutsche Erleuchtungsabteilungen drangen in die feindlichen Gräben bei Paralovo ein und machten Italiener zu Gefangenen. Auf der übrigen Front geringe Artillerietätigkeit. Rumänische Front: Artilleriefeuer von dem von uns besetzten Donauufer auf den Galen und unklare Anlagen von Galag. Bei Tulcea Generaustausch zwischen den Posten auf beiden Ufern des St. George-Kanals.

Vom türkischen Krieg.

Der türkische Tagesbericht.

Konstantinopel, 15. Februar. Amtlicher Heeresbericht. Ege-Front: In der Nacht zum 13. Februar nahm der Feind unsre am Egeis gelegenen Stellungen unter heftigem Artilleriefeuer. Feindliche Infanterie, welche einen Angriff gegen unsere rechten Flügel ausführte, wurde vollständig abgewiesen, als sie sich noch 200 Meter vor unsern Stellungen befand. Zwei durch zwei Batterien verstärkte feindliche Reiterregimenter griffen erfolglos am Morgen des 13. Februar die Sicherungsabteilungen unsrer rechten Flügel an. Der Feind setzte sein Artilleriefeuer gegen unsre auf dem südlichen Egeisufer gelegenen Stellungen fort. Am gleichen Tage griff die feindliche Infanterie nach heftigem vorbereitenden Artilleriefeuer unsere linken Flügel an, wurde aber zurückgeschlagen. Kaukasus-Front: Vorstehende starke Erleuchtungsabteilungen gegen unsere linken Flügelabschnitt blieben erfolglos. In den anderen Fronten kein Ereignis von Belang.

Der Stellvertretende Osmanische Oberbefehlshaber.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Fliegerangriff auf einen französischen Flugplatz.
Bordeaux, 16. Februar. (W. Z. B.) Deutsche Marineflugzeuge griffen am 14. Februar abends wieder den Flugplatz St. Paul bei Dünkirchen erfolgreich mit Bomben an. Einschläge in Flugzeugschuppen und Brand wurden beobachtet. Beim Rückflug war bei Dünkirchen ein starker Feuerregen noch wahrnehmbar. Schadhafte Flugzeuge sind unbeschädigt zurückgekehrt.

Grenzverletzungen.

Kopenhagen, 15. Februar. (Rigau-Bureau.) Der Minister des Aeußern teilt mit, am 30. Oktober 1916 hätten zwei deutsche Militärpersonen bei Garris auf einen russischen Kriegsgesangenen, der über die dänische Grenze zu entweichen versuchte, geschossen und ihn darauf vom dänischen Gebiet zurückgeholt. Aus diesem Anlaß habe die deutsche Regierung der dänischen ihr lebhafte Bedauern ausgedrückt über die Kränkung der dänischen Gebietshoheit und gleichzeitig mitgeteilt, daß die beiden Militärpersonen zur Verantwortung gezogen würden. Die Angelegenheit habe Veranlassung gegeben, daß

den deutschen Grenzposten wiederum eingeschüßt worden sei. Die dänische Grenze zu respektieren.

Von Wolffs Bureau wird hierzu bemerkt, daß die beiden deutschen Kriegsgesangenen die Grenze lediglich aus Gründen der Menschlichkeit überschritten haben, um dem erst auf dänischem Gebiet zusammengetroffenen verwundeten Russen Hilfe zu bringen, und daß der eine der beteiligten Deutschen gar nicht wußte, wie die Grenze verlief.

Kopenhagen, 15. Februar. Nationaltägliche meldet aus Ralmö: Schwedische Abteilungen sind an der schwedisch-russischen Grenze häufig russische Wachposten auf schwedisches Gebiet gekommen. In den letzten Tagen sind wieder drei russische Soldaten über die Grenze gegangen. Sie wurden von den schwedischen Behörden verhaftet. Im ganzen sind nun gegen 70 russische Soldaten in Schweden interniert.

Erfolge deutscher Flugzeuge.

Berlin, 15. Februar. (W. Z. B.) Unsre Marineflugzeuge besetzten am 14. Februar morgens die Flugplätze bei Dünkirchen und Courbe ausgiebig mit Bomben. Die Einschläge lagen gut. Ferner hat ein Wasserflugzeug die in den Downs liegenden Handelsschiffe mit gutem Erfolge mit Bomben beworfen.

Meuterei portugiesischer Truppen.

Berlin, 15. Februar. (W. Z. B.) Von dem am 31. 1. aus Portugal nach Frankreich zur See abgegangenen Mannschafstransport sind noch einer spanischen Abteilung nur 5 oder 6 Infanterie-Bataillone an ihrem Bestimmungsort angekommen. Die übrigen Schiffe sind nach Lissabon zurückgekehrt. Man vermutet, es sei eine Meuterei ausgebrochen. Die Truppen auf diesen Schiffen, drei Regimenter, sollen noch diese Woche nach Mozambique beordert werden.

Schweiz.

Die Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung.

Bern, 16. Februar. (W. Z. B.) Der Bundesrat sah mit Rücksicht auf die Zufuhrschwierigkeiten einen Beschluß zur Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung, besonders der Feld- und Gartenfrüchte. Die Kantone werden durch den Beschluß ermächtigt, nicht bebauten oder schlecht bewirtschaftetes Land zwangsweise in Pacht zu nehmen. Die Kantone werden verpflichtet, allen zur Anpflanzung geeigneten Boden für die Lebensmittel- und Futtermittelherzeugung nutzbar zu machen. Zur Bestellung der von öffentlichen Gemeinwesen bebauten Grundstücke und zur Einbringung der Ernte werden die Kantone ermächtigt, alle geeigneten Personen aufzubieten und die Einwohner zu gegenseitiger Hilfeleistung zu verpflichten. Die erforderlichen Geräte, Maschinen, Gespannzeuge und Arbeiter können zu diesem Zweck angefordert werden.

Frankreich.

Neue Kriegskredite.

Bern, 16. Februar. (W. Z. B.) Die Sponer Blätter aus Paris melden, daß die Kammer einen Gesetzentwurf an, wonach die Bank von Frankreich für die Kriegsbauer ermächtigt wird, die dem Staat gewährten Vorkredite von neun auf zwölf Milliarden zu erhöhen, ferner einen Antrag, wodurch die Laufzeit der Landesverpflichtungsbildungen von zehn auf zwanzig Jahre verlängert wird.

Paris, 16. Februar. (W. Z. B.) Finanzminister Ribot legte der Kammer einen Gesetzentwurf über die Bewilligung der provisorischen Kredite für das zweite Vierteljahr 1917 und zwar von 9 674 302 000 Franc für das allgemeine Budget und von 926 710 792 Franc für den Nachtragetat vor.

Spanien.

Schwierigkeiten im Eisenbahnverkehr.

Madrid, 14. Februar. (Spanischer Botschafter vom Wiener K. K. Legation.) Die die Morgenblätter melden, daß die Schwierigkeiten im spanischen Eisenbahnverkehr zugenommen hätten. Der Grund liege in dem Mangel an rollendem Material und in der Zurückhaltung von 3200 spanischen Eisenbahnwagen an der französischen Grenze, die nicht entladen werden könnten, weil die französischen Bahnen nicht genug Transportmittel hätten. Der Personenverkehr in Spanien werde eingeschränkt werden.

Italien.

Einführung der Sommerzeit.

Bern, 16. Februar. (W. Z. B.) Die Secolo erklärt, dürfte in Italien am 28. März die Sommerzeit eingeführt werden.

Türkei.

Aus der Kammer.

Konstantinopel, 12. Februar. (Bericht eingetragen.) Die Kammer nahm in zweiter Lesung einen Gesetzentwurf an, wonach die Militärerhebungsdarlehen aufgehoben und die Regierung ermächtigt wird, nötigenfalls die Entlohnungen einzuberufen, ausgenommen diejenigen, die als unentbehrlich für die Fabriken und andre Unternehmungen von öffentlichem Interesse auf ihren Posten gelassen werden können. Die Kammer beschloß, einen Kredit von 100 000 Pfund behufs Rückzahlung der geleisteten Entlohnungsdarlehen zu bewilligen.

Der Senat nahm einen Beschluß der Kammer betreffend die Einführung des Gregorianischen Kalenders mit einer Abänderung an. Die Vorlage wird deshalb an die Kammer zurückgeleitet werden.

Schweden.

Beschlagnahme von Hafer und Gerste.

Stockholm, 16. Februar. (W. Z. B.) Die Regierung hat beschloßen, Hafer und Gerste sowie die daraus hergestellten Erzeugnisse zu beschlagnehmen und die Verwendung von Kartoffeln zur Verfeinerung zu verbieten.

Rußland.

Elf sozialistische Dumamitglieder verhaftet.

Kopenhagen, 16. Februar. (W. Z. B.) Russische Blätter berichten, elf sozialistische Dumamitglieder, die der Hauptleitung des Kriegskomitees angehörten, seien unter der Anschuldigung verhaftet worden, Handlungen begangen zu haben, die gegen die öffentliche Sicherheit gerichtet seien. Die Untersuchung habe ergeben, daß sie Pläne für eine Revolution ausgearbeitet hätten, die ganz Rußland umfassen sollte.

Ein Anschlag auf den Marineminister.

Kopenhagen, 16. Februar. Verlässliche Tidende erzählt aus Petersburg, daß auf den Marineminister Grigorowitsch auf der Straße ein Revolveranschlag verübt worden sei. Zwei unbekannte Männer hätten den Minister angegriffen, dieser sei aber selbst bewaffnet gewesen und durch sein kaltblütiges Auftreten sei es ihm gelungen, die Täter zu verjagen, die unerkannt entkommen seien.

Russisch-amerikanischer Seeverkehr.

Petersburg, 15. Februar. (Meldung der Petersburger Telegraphenagentur.) Die Aktiengesellschaft Sibirtien für Schifffahrt, Industrie und Handel will 1917 einen direkten Dienst zwischen der Ostküste von Amerika und den Mündungen des Ob und Jenissei durch das Karische Meer einrichten. Die ersten Dampfer sollen in Nowonikolajewsk am Ob und in Krasnojarsk am Jenissei Ende September oder Anfang Oktober eintraffen.

Australien.

Bildung einer nationalen Regierung.

Amsterdam, 16. Februar. (W. Z. B.) Nach einem hiesigen Blatt melden die Londoner Times aus Sidney, daß der Premierminister von Australien die Bildung einer nationalen Regierung angelehrt habe. Die Koalition habe beschlossen, die Dienstpflichtfrage ruhen zu lassen.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 16. Febr. Amtlich. (W. Z. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Nördlich von Armentières, südlich des Kanals von La Bassée und im Somme-Gebiet war die Artillerietätigkeit bis in die Nacht gesteigert. Ansammlungen feindlicher Infanterie in den Gräben nördlich von Armentières, westlich von Lens und auf beiden Acre-Üfern wurden von uns unter Vernichtungsfeuer genommen; Angriffe haben sich daher nicht entwickelt.

Seeresgruppe Kronprinz.

In der Champagne wurde südlich von Ripont nach wirksamer Feuerberechtigung durch Artillerie und Minenwerfer ein Angriff von unsrer Infanterie mit Mörsern und Schind mit vollem Erfolg geführt. Am Sturm wurden an der Champagne 72. und auf der Höhe 185 vier feindliche Linien in 2600 Meter Breite und 800 Meter Tiefe genommen. 21 Offiziere und 837 Mann sind gefangen, 20 Maschinengewehre und ein Minenwerfer als Beute eingebracht. Unsre Verluste sind gering; der Feind erlitt die schwersten Verluste durch die am Abend und heute früh gegen die ihm entzogene Stellung führte.

Auf dem Westufer der Mosel wurden bei Vorläufen von Erleuchtungsabteilungen 4 Gefangene, meist aus der dritten französischen Linie, zurückgebracht.

Bei Tage und bei Nacht war die Artillerietätigkeit reger. Der Feind verlor im Luftkampf, durch Flugabwehrkanonen und Infanteriefeuer sieben Flugzeuge.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Prinzen Leopold v. Bayern.

Zwischen Dnjepr und Dniestr war bei Schensturm und Kälte nur in wenigen Abschnitten die Geschütztätigkeit lebhaft. An der Dnjestrca Solowinska wiesen unsere Vorposten südwestlich von Borzhodzjan einen russischen Angriff ab. Zu der

Seeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph.

und bei der

Seeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Radenski.

ist die Lage unverändert.

Mazedonische Front.

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Fudenborff.

Berlin, 16. Februar 1917, abends. Amtlich.

Von keiner Front sind besondere Ereignisse gemeldet.

Der österreichische Tagesbericht.

Wien, 16. Februar. Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Dorna Watra wurde ein russischer Angriff durch Speerfeuer vereitelt, an der Dnjestrca Solowinska ein feindlicher Patrouillenvorstoß abgewiesen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nichts zu melden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ein französisches Regiment mit Artillerie griff von Corca aus die westlich dieses Ortes stehenden österreichisch-ungarischen Grenzjäger-Kompagnien und Albaner-Formationen an. Unsre Truppen gingen, ohne es auf ein stärkeres Gefecht antommen zu lassen, auf ihre Stellungen zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:

Karl Herr, Leipzig.

Verantwortlich für den Anseratenteil:

Aug. Lehmann, Leipzig.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.



Blaue und schwarze Konfirmanden-Anzüge
in größter Auswahl
Für gute Tragfähigkeit
sowie vollste Bürgschaft

H. Hollenkamp & Co
Bismarckstr. 23-25 Leipzig

Diese Nummer umfasst 16 Seiten.

Auf zur Werbearbeit für die Leipziger Volkszeitung.

Die Geschichtsschreiber dieses Krieges werden nicht an letzter Stelle der Rolle gedenken müssen, die die Presse in unseren Tagen gespielt. Sie ist das Band, das die Volksgenossen aneinanderknüpft; in ihr spiegeln sich die Meinungen wider, von denen die Völker bewegt und belebt werden. Bis in die entferntesten Winkel verbreitet sie die Nachrichten über die Erlebnisse unserer Zeit, tausend Kanäle öffnet sie nicht nur zur Unterrichtung, sondern auch zur Beeinflussung der Öffentlichkeit. Sie verbindet die Dahelingebliebenen mit den ins Feld Gegangenen, sie gibt die Maßnahmen bekannt, die zur Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens getroffen werden, sie vermittelt die Wünsche und Beschwerden des Volkes.

Die Aufgaben der Presse sind während des Krieges ganz außerordentlich gewachsen, zugleich aber auch die Schwierigkeiten, unter denen sie jetzt zu leiden hat. Die Preise für die zur Herstellung der Zeitungen benötigten Materialien gehen unausgesetzt in die Höhe, die Ausgaben für den Druck werden immer größer; auf der anderen Seite verringern sich aber die Einnahmen, die den Zeitungsbetrieben zufließen. Mit der Einschränkung des privaten Handels nimmt die Zahl der Anzeigen der Geschäftsleute ab, die geringe Erhöhung der Abonnementsgelder vermag keinen Ausgleich dafür zu schaffen.

Dazu kommen eine Menge anderer Schwierigkeiten: Der Mangel an geschultem Personal, die vergrößerten Kosten für die Expedition der Zeitung, die Beschränkungen im Verkehr. Alles das hat dazu beigetragen, daß eine große Zahl von Tageszeitungen ihr Erscheinen einstellen mußten.

Die Arbeiterpresse

hat bisher fast durchweg diese Schwierigkeiten überstanden, weil sie kein kapitalistisches Geschäft darstellt, das unter allen Umständen Gewinn abwerfen muß und weil sie auch in diesen Zeiten auf die Treue ihrer Leser bauen kann. Einige sozialdemokratische Blätter, die in günstig entwickelten Bezirken erscheinen, können sogar eine Steigerung ihrer Leserschaft melden.

Auch die Leipziger Volkszeitung

hat bisher keine Erschütterung ihres Fundaments erfahren. Sie darf auf eine staltliche Leserschaft bauen, die ihr in den schweren Zeiten des Kriegs treu blieb, sie konnte weiter ihre stolze Aufgabe erfüllen, in den ersten Reihen der Organe der Arbeiterklasse zu kämpfen. Auch während des Kriegs hat sie ihre selbständige Haltung bewahrt, hat alle Befehle des Kriegs von der Marke der sozialdemokratischen Auffassung aus betrachtet. Aber auch unser Blatt hat unter Hemmungen zu leiden; dringender als je bedürfen wir der Unterstützung durch unsere Freunde und Gesinnungsgenossen.

Die nächste Zeit

wird voraussichtlich die wichtigsten Entscheidungen im politischen Leben bringen. Der Krieg hat seinen Höhepunkt erreicht, es scheint ausgeschlossen, daß eine noch größere Steigerung der Maßnahmen der beiden kämpfenden Gruppen herbeigeführt werden kann. Die Hoffnungen der Völker gehen jetzt auf eine baldige Beendigung dieses

Kriegens, sie verlangen, daß endlich die Wiederaufnahme der Friedensarbeit ermöglicht werde. Aber wenn wir auch immer noch nicht wissen, wann der Friede einkehren wird, so ist es doch unsere Pflicht, für diese Zeit gerüstet zu sein, um der Arbeiterklasse die Stelle im staatlichen Leben zu erringen, die ihr auf Grund ihrer Tätigkeit gebührt.

Die Arbeiterbewegung

wird die bedeutungsvollsten Ereignisse erleben. Die Arbeiter stehen jetzt vor der Frage, wie sie sich entscheiden sollen: nach rechts, zum Anschluß an die bürgerlichen Parteien, oder nach links, für die Fortführung der bewährten, sozialdemokratischen, selbständigen Politik. Für uns alle, die wir an der Ausrichtung der sozialdemokratischen Organisation mitgearbeitet haben, ist die gegenwärtige Zeit keine Zeit der Freude, aber je emsiger die Hände am Werke sind, die den stolzen Bau unserer Partei niederreißen, um so rühriger müssen wir am Neuaufbau arbeiten. Bis zum Friedensschlusse darf damit nicht gewartet werden, schon jetzt muß jeder einzelne unserer Gesinnungsgenossen sein Teil bei dieser Tätigkeit leisten.

Sieht ruft auch

die Leipziger Volkszeitung

wiederum zu regster Werbearbeit auf. Es ist falsch, zu glauben, daß jetzt nicht die Zeit danach sei, um die Propaganda für ein sozialdemokratisches Blatt mit selbständiger Meinung zu betreiben. Dem Zaudernden schlägt nie die Stunde, der Zweifelnde wird niemals zum Erfolg kommen! Gerade jetzt verlangt es die Unentschlossenen nach Aufklärung, die Schwankenden nach Unterstützung, die Mutlosen nach Aufmunterung. Sprecht mit euren Arbeitskollegen, werbt bei den Kriegerfrauen, sucht neue Leser bei den Volksgenossen im grauen Rod! Stellt ihnen vor, daß die Lösung der großen Aufgaben, die ein Arbeiterblatt zu erfüllen hat, der tätigen Mitwirkung der gesamten Arbeiterklasse bedarf, belehrt die uns noch Fernstehenden, daß das Abonnement auf die Arbeiterzeitung nur scheinbar eine Geldausgabe ist, in Wirklichkeit aber eine Vermehrung des geistigen Kapitals für die gesamte werktätige Bevölkerung bedeutet!

Die Leipziger Volkszeitung

wird auch in Zukunft die selbständige Haltung bewahren, die sie stets ausgezeichnet hat. Sie wird aber nach wie vor nicht nur alle Vorgänge in der Arbeiterbewegung mit der größten Aufmerksamkeit verfolgen, sondern auch alle andern Fragen des öffentlichen Lebens, wenn auch in den durch die Umstände gebotenen Schranken, aber doch mit der größten Sachkunde behandeln. Wie bisher, so wird es auch fürder unser Stolz sein, im Namen derer zu sprechen, die der Hilfe und Unterstützung bedürfen.

Zum bevorstehenden Monatswechsel bietet sich die beste Gelegenheit, um neue Abonnenten für die Leipziger Volkszeitung zu werben. Sorge ein jeder unserer Freunde dafür, daß die durch den Krieg geschaffenen Lücken sich wieder füllen, daß der Leserkreis sich immer weiter ausdehnt!

Bestellschein für direkte Bezüge.

(Ausfüllen, ausschneiden und einem Austräger, einer Filial-Expedition übergeben, oder an den Verlag der Leipziger Volkszeitung, Leipzig, Tauchaer Straße 19/21, einsenden! Abonnementpreis pro Monat 1 Mark einschl. Frangierlohn.)

Hiermit bestelle ich die Leipziger Volkszeitung vom 1. März an:

Name: _____
 Wohnort: _____
 Straße: _____

Unterschrift:

den

Bestellschein für Postabonnenten.

(Bis spätestens den 25. Februar der Postanstalt des Bestellbezirks zu übergeben.)

Nicht dem Verlag einsenden!

Abonnementpreis pro Monat 1 Mark, Postgeld 14 Pfg.

Hiermit bestelle ich die Leipziger Volkszeitung vom 1. März 1917 an:

Name: _____
 Wohnort: _____
 Straße: _____

Unterschrift:

den

Bestellschein für die Feldpost.

(Unter Beifügung des Abonnementpreises dem Verlag, Leipzig, Tauchaer Straße 19/21, einsenden. Das Abonnement kann jeden Tag beginnen. Genaue Feldpostadresse angeben!) Abonnementpreis pro Monat 1 Mark.

Hiermit bestelle ich die Leipziger Volkszeitung zur sofortigen Zustellung.

Genaue Feldpostadresse:

Bäckereien, Konditoreien
 Otto Hädicke, Lothringstr. 29.
 Alfr. Theile, L., Becke-Carlstr. u. Goad. 51.
 E. Zenzel, N., Sebnitzfeld, Neustädt. St. 4

Beerdigungsanst., Sargm.
 Math. H. K. 29

Kob. Hellmann
 Matthäikirchhof 28
 Tel. 582 und 14916.

Pietät
 J., Sebnitzstr. 11.

Gebr. Reiche
 Lär. St. 48, Kinn. St. 34.

Bettfedern, Betten, Reinigung
 H. Oldag, Büdstr. 2.

J. C. Schwarz
 Brühl 10, Gg. 1706.

Bilderrahmen
 Oswald Kreppler, Logaustr. 40.

Brauereien, Bierhandlg.
Dampfbrauerei Zwenkau A.-G.
 Zwenkau.

Olivenhandlungen
 Albrecht, Prokaustr. 13, Schwanstr. 11
 Gek. P. Müller, Eisenstraße 20.

Briketts, Kohlen
 Ferd. Graba, N., Tauchaer Str. 29
 Herm. Haserkorn & Co., Plagwitz.
 Oswald Kluge, Südstr. 45.
 H. Reichenbach, Eisenstr. 23, Tel. 16121
 W. Staude, Vo., Hildesg. 31, Kirostr. 28
 Heru. Vogler, Sophienstr. 49.

Dragen, Farben
 Richard Reinold, Dufourstr. 24.
 M. Springer Neht., L., Goad. St. 17
 West-Drug., P. Schabert, Seb., Sebnitz 33

Eisen- u. Stahlwaren
 Hannstein & Kirchhof, Brühl 22.
 Zeitzer

Kleinig & Blasberg
 Str. 57.

Alwin Richter
 Dresden Str. 32.

Ellgie Sunda
 Nürnberg Str. 9.

A. Wiske, MÖ., Hallsche Str. 218.

Führwesen
 Gebr. Reiche, Sebnitzstr. 11.

Gelogenholzkäufe
 A. Pasold, N. N. Str. 37, K. Sebnitzstr.

Haus- und Küchengeräte
 Anna Stamm, Zeitzerstr. 25

Bezugsquellen-Verzeichnis

Bracholat wöchentlich dreimal. Bei Einkäufen bestans empfohlen.

Automaten-Restaurants Ecke Neumarkt Goldener Hirsch Postautomat

Färberien, W'scherien
 Otto Brädelein, Südstr. 66.
 H. Diezsch, Sell., Wurzenstr. 99.
 Paul Kutschan, Kitzsch, Astenstr. 51
 G. Lerche, Sell., Ostholzerstr. 2.
 Osw. Mahling, L., Aurenstr. 24.
 C. W. Möblus Neht., Nürnberg Str. 43.
 E. Müller, L., Sienmoringstr. 2.
 Otto Röder, Dufourstr. 31.

Kolonialwaren
 Otto Brädelein, Südstr. 66.
 H. Diezsch, Sell., Wurzenstr. 99.
 Paul Kutschan, Kitzsch, Astenstr. 51
 G. Lerche, Sell., Ostholzerstr. 2.
 Osw. Mahling, L., Aurenstr. 24.
 C. W. Möblus Neht., Nürnberg Str. 43.
 E. Müller, L., Sienmoringstr. 2.
 Otto Röder, Dufourstr. 31.

ThomasMühle
 Mehliandig. Kolonialw.
 Ranst. Stw. 21.
 Enko Naundorf.

Aug. Thärichen
 Paul Vieweg, Sell., Wurzenstr. 184.
 Curt Winkler, L., Mersob. Str. 49.

Photograph. Artikel
 Gebr. Grundmann, Burgstr. 116.

Franz Borelli
 Hugo Lüders, Tel. 33 259.

Hugo Luckner
 Läden in allen Stadtteilen.

Para für Topplehrereinigung, Portieren, Gardinen, Gqd.

Koffer, Lederwaren
 K. Blach, Winklerstr. 11, Tauch. St. 14.
 Müller, W., Reichestr. 45.

Schirme, Stöcke
 M. Müller, Nech., Eisenbahnstr. 26.

W. Piller
 Windmühlenstr. 26.
 Reparaturen billig in Handschuben große Auswahl

Schokolade, Kakao, Kaffee, Tee
 Schärer Nachf., Kirostr. 96.

Zimmermann
 Sebnitzstr. 2, Ecke, L., Markt 2. Fabrik: Rahet 50.

F. B. Eulitz
 Grimmanische-straße 30.

Uhren, Goldwaren
 M. Kemski Neht. größte Rep.-Werkst. Zur Trauring-Ecke. Reichestr., Ecke Sebnitzstr. 24.

Schuhw., Schuhm.
 Rosenberger, P., Gohlis, Lindenstr. 15.
 Eilenburg

Vereinsbrauerei Akt.-Gesellsch.
 Landspergers Dampfbrau. Eilenburg.

Grätzschacher
 Karl Dähne, Kol., Drogen, Farb. J. F. Siegert, Kolonialwaren.

Mookau
 Hacke, Spez. Bekol. -Geseh., Leipz. St. 71
 Konr. Schille, Hauptst. 10, Felsenstr.

Schkeuditz
 W. Zeuner, Huta, Miltz., Markt 1

Schönfeld
 R. Friedrich Krankonbedarfsart Drug., Farb., Lps. St.

K. Heise, Kol., Abtinaundorfstr. 1

Wahran
 E. Faust, Kol., Dol., Bahnhofsstr. 4

Wiederitzsch
 E. Becker, Dol. 127, Haus-u. Kuch.

Die Meinungs-, Freiheit der Dresdner Volkszeitung.

Von Georg Horn.

Es ist im sozialdemokratischen Parteilieben gewiß eine charakteristische Erscheinung, daß der Abgeordnete eines Kreises, in dessen unmittelbarer Nähe selbst eine sozialdemokratische Tageszeitung erscheint, sich in die Zeitung eines entfernteren Wahlkreises mischen muß, um in einem parteiigen Meinungsstreit zu Worte zu kommen und sich gegen Angriffe zu verteidigen.

Es ist die Dresdner Volkszeitung, die schon mehr als einmal eine Rechtfertigung, zu der zu greifen ich gezwungen war, abgelehnt hat. Und es ist noch nicht allzu lange her, daß selbst die Zeitungskommission dieses Blattes den Beschluß gefaßt hat, daß ich zu einer Entgegnung berechtigt gewesen sei. Erst neuerdings wieder hat mir die Zeitung zwei Abwehrartikel abgelehnt. Das ist dieselbe sozialdemokratische Arbeiterzeitung, die mit großem Pathos erklärt, daß das Recht der freien Meinungsäußerung in Wort und Schrift gewahrt werden müsse! Ja, dieses Recht nimmt das Blatt für sich in volstem Maße in Anspruch. Es erscheint keine Nummer, in der sie nicht in mehr oder weniger erregten und übertriebenen Weise ihrer „Empörung“ über die „Treibereien“ der Opposition und vor allem der der Arbeitsgemeinschaft Lust macht. Aber wendet man sich einmal dagegen, wenn die Sache gar zu bunt wird, dann braucht die Redaktion unter Umständen Wochen, bis sie sich so gnädig zeigt, dem angegriffenen Teil das Wort zu geben. Und wenn sie es tut, dann hängt sie dem Abwehrartikel blossen an, die wiederum zu neuer Abwehr herausfordern. Wehrt man sich auch hiergegen, dann lehnt sie die Aufnahme aus nichtsfahenden „Gründen“ ab.

Diese Methode zur Wahrung „vollster Meinungsfreiheit“ gebührend zu kennzeichnen, soll der Zweck dieses Artikels sein. Unter dem 8. Januar brachte die Dresdner Volkszeitung einen mit: „Das Maß ist voll“ überschriebenen Artikel, der in überreiztem Tone und unter Anwendung von übertriebenen Bemerkungen und Schlagworten gegen die Opposition loszog. Besonders gegen die Arbeitsgemeinschaft.

Auf diese Angriffe antwortete ich sofort in einem mit: Die „parteiexzessiven“ Arbeitsgemeinschaft überschriebenen Artikel. Ich bemerkte einleitend, daß die Arbeitsgemeinschaft mit ihrer Berufung der Januar-Konferenz „wieder einmal gegen die dreimal heilige „Disziplin“ gesündigt“ habe. Schon diese Bemerkung brachte die Redaktion so in „Entrüstung“, daß sie schließlich meinem Artikel die Ueberschrift gab: „Die dreimal heilige Disziplin.“ Und in ihren Anmerkungen wirft sie mir vor, die „dreimal heilige Disziplin“ verspottet zu haben. Im weiteren sagt sie, daß ich einen Rekord an Verdrehung und Maliziösität erreicht hätte, der jede weitere Diskussion über das Thema ausschließe.

Dieser mein Abwehrartikel mit der von der Redaktion in „die dreimal heilige Disziplin“ umgefälschten Ueberschrift erschien erst in der Nummer vom 18. Januar, just an dem Tage, an dem der Parteiausbruch in Berlin seinen Bannschlag über die Opposition losließ. Nun glaubte die Redaktion, den „kühnen Mörder“ abgetan zu haben. Aber sie hatte sich geirrt. Ich schickte ihr einen mit: „Einen Rekord in Verdrehung“ überschriebenen Abwehrartikel zu mit dem Ersuchen um Aufnahme, weil sie mir den Vorwurf der Verdrehung machte. In diesem Artikel stellte ich zunächst einige Fragen, deren Beantwortung allerdings wenig Freude machen konnte. Aber der übrige Inhalt war durchaus sachlich wie der des ersten Artikels auch. Aber auch dieser Artikel erschien nicht in der sonst üblichen Frist.

Inzwischen war der Beschluß des Parteiausbruches bekannt geworden und überall nahmen die Organisationen sowie der Parteivorstand Stellung dazu. Ebenso auch die Presse. Man kann nicht sagen, daß allgemeine Einseitigkeit in der Beurteilung der Sachlage zutage trat. Ich schrieb hierzu einen Artikel mit der Aufschrift: „Was soll nun geschehen?“, in dem ich in durchaus maßvoller Weise meine Ansichten darlegte; da der zweite Artikel noch immer nicht erschienen war, wollte ich diesen zurückziehen, wenn dieser letztere Aufnahme fände, worum ich ersuchte. Drei oder vier Tage nach der Einfindung dieses letzteren Artikels erhielt ich ihn zurück mit folgendem Anschreiben:

Dresden-K., den 30. Januar 1917.

Werter Genosse Horn!

Als Ihre Antwort auf unsere Ausführungen vom 18. Januar bei uns eintraf, hatte bereits die Tagung des Parteiausbruches stattgefunden. Ich selbst war wegen Krankheit nicht in der Redaktion, aber meine Kollegen mühten nunmehr erst Klarheit zu gewinnen, wie sich nun überhaupt die Dinge in der Partei gestalten und ob die Fortführung des Parteistretes in der Zeitung noch statthaft sei.

Nun haben Sie einen neuen langen Artikel geschickt: „Was soll nun geschehen?“ Nach unserer Uebersetzung ist durch die Sonderkonferenz vom 7. Januar und durch den Beschluß des Parteiausbruches vom 18. Januar eine veränderte Situation eingetreten. Wir halten den Beschluß des Parteiausbruches für unvermeidlich und für richtig. Wir halten uns auch für verpflichtet, dem Beschluß des Ausschusses Folge zu leisten. Danach erübrigt sich ein weiterer Meinungsstreit. Es kann nach unserer Auffassung nur noch ein Entweder-Oder geben. Entweder die Genossen der Arbeitsgemeinschaft halten auf dem Wege inne, der immer tiefer in das Parteiunheil gesiebt hat, oder die traurige Tatsache der Spaltung der Partei bleibt unvermeidlich. Parteigenossen, die die Mehrheitsbeschlüsse mitführen treten und Sonderpartei abhalten unter Ausschlachtung eines anderen Teils der Partei, die ferner die Gründung von Sonderorganisationen im ganzen Lande empfehlen, verabsäumen nach unserer Uebersetzung die elementarsten Pflichten jedes Parteigenossen. Solche Parteigenossen können denn auch nicht die Rechte, die mit der Parteizugehörigkeit zusammenhängen, in Anspruch nehmen. Und es kann ein führender Parteigenosse, ein Reichstagsabgeordneter, nicht anders behandelt werden wie ein anderer einflussreicher Arbeiter, der seinen Pflichten gegen die Organisation nicht nachkommt. Unsere Redaktion muß es also ablehnen, das Wort zur Verteidigung von Sonderorganisationen in der Zeitung zu erteilen. Dadurch würden wir auf schwerste gegen unsere Pflichten gegenüber der Partei verstoßen.

Dies alles auszusprechen ist überaus traurig. Es ist auf die tiefste zu beklagen, daß es soweit in der deutschen Sozialdemokratie gekommen ist. Es ist ganz besonders traurig gegenüber einem alten Genossen und Parteifreunde, mit dem wir in so langen Jahren gemeinsam gekämpft haben und für dessen wiederholte Wahl in den Reichstag auch der Untergetriebene mit Wort und Schrift immer sein Bestes getan hat.

„Was soll nun geschehen?“ fragen Sie. Ich spreche es Ihnen, lieber Horn, noch einmal als meine unerschütterliche Uebersetzung aus: Paltet ein auf Eurem Wege. Sonst kann es ein gemeinsames Arbeiten nicht mehr geben.

Mit bestem Gruß

Georg Gradnauer.

Das Klageleid, das den Schluß des Schreibens bildet, kann die Wohlthät der vorausgegangenen „Verbindung“ der Ablehnung auch meines letzten Artikels: „Was soll nun geschehen?“ nicht verwischen. Die Dresdner Volkszeitung spricht fortgesetzt von der „Inneren Unwahrhaftigkeit“ und „Unethizität“ der Arbeitsgemeinschaft. Aber ist es nicht eine Unwahrhaftigkeit und Unethizität zugleich, wenn man sagt, die Fortführung des Parteistretes in der Zeitung sei nicht mehr statthaft und trotzdem wird die selbe Zeitung tagtäglich dazu benützt, um die Arbeitsgemeinschaft in allen Tonarten herunterzureden? Sie verlangt mir die Rechte der freien Meinungsäußerung unter der Beschränkung, ich hätte die elementarsten Pflichten gegen die Partei verabsäumt, ohne dafür einen nichtsfahigen Grund anzugeben! Was das heißt, dieses Urteil überlasse ich jedem Genossen mit aufrichtigem Gewissen. Freilich, ich habe in meinem Artikel Fragen angestellt, die nicht schmeichelehaft für die Mehrheit sind, und deshalb „erübrigt sich ein weiterer Meinungsstreit“, wie die Dresdner Volkszeitung behauptet: man nimmt keine Parteibeträge mehr von den Anhängern der Arbeitsgemeinschaft an, um ihnen auf diese Weise ihre parteiigen Rechte zu rauben! Das ist die „neue“ Partei der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit! Sie setzt damit dem strupellosen Dinauswurf der oppositionellen Genossen aus der Reichstagsfraktion die Krone auf!

Das ist auch unwar, zum mindesten unrichtig, daß ich Sonderorganisationen habe verteidigen wollen, sondern ich habe nur dargelegt, welche Umstände und zwingenden Gründe zur Bildung der Arbeitsgemeinschaft geführt haben. Doch damit sage ich nichts Neues.

Ich wollte mit dem Angeführten nur einmal feststellen, wie die „Toleranz“ und das „Rechts- und Billigkeitsgefühl“ der Dresdner Volkszeitung, die sie immer so schön zur Schau zu tragen weiß, zu ihren Taten steht, wenn es sich um einen Dritten handelt, der nicht ihrer Uebergewalt ist.

Aus der Partei.

Ein Aufruf der Parteipalier in Sachsen.

Die Körperschaft, die sich am 15. d. M. Landesvorstand der Sozialdemokratischen Sachsen nennt, hat den folgenden Aufruf erlassen. Wir geben ihn hier wieder zur Information unserer Leser:

Parteigenossen und Parteigenossinnen Sachsen!

Der Weltkrieg hat nicht nur für die Menschheit im allgemeinen, sondern auch für unsre Partei im besonderen unheilvolle Folgen gezeitigt. Der Meinungsstreit hat unsre Bewegung tief zersplittert. Mühte das sein? Keineswegs!

Immer hat es im Rahmen der sozialdemokratischen Gesamtpartei verschiedene Auffassungen gegeben, mit welchen Mitteln und auf welchen Wegen das Wohl der Arbeiterklasse am besten gefördert werden könne. Aber über allen Meinungsgegenständen stand der Wille zu gemeinsamem und geschlossenem Handeln. Freie Meinung und freie Kritik, aber freiwillige Disziplin und Einordnung unter die mit Mehrheit gefaßten Beschlüsse — das war immer unsre Lösung.

Während des Weltkrieges aber betrat ein Teil der Parteigenossen einen andern Weg. Diese Parteigenossen erklärten, die Enderlösung eines Parteitagss als unmöglich, nahmen jedoch für sich das Recht in Anspruch, die Mehrheitsbeschlüsse der Partei das Vertrauen der Gesamtpartei, der gesamten „Körperschaft“ zu mißachten, der Partei die Disziplin aufzukündigen und durch Sonderaktionen ihre Politik zu durchsetzen. In der Gründung der Fraktion Arbeitsgemeinschaft fanden die Absonderungs- und Spaltungsbestrebungen ihren ersten deutlichen Ausdruck. Die Spaltung der Parteioffizialen folgte mit unerwarteter Folgerichtigkeit.

Der Versuch der Parteiführung, durch die Einberufung der Reichskonferenz vom September 1916 das Unheil abzuwenden, blieb erfolglos dank dem unerwiderlichen Willen eines Teils der Opposition, es zur Spaltung zu treiben um jeden Preis. Die Führer der Opposition befreiten der Reichskonferenz das Recht, Beschlüsse zu fassen, obgleich dies unter den gegebenen Umständen der einzige Weg war, den Willen der Gesamtpartei zum Ausdruck zu bringen. Selbst als Schritte in diese Richtung durch Abhaltung einer Sonderkonferenz am 7. Januar 1917 und durch die auf dieser Sonderkonferenz gefaßten Beschlüsse nicht nur der Gesamtpartei ihren Willen auszusprechen, sondern zugleich auch in die Partei hinein eine Sonderorganisation zu verpflanzen, die die Einheit zertrennen sollte. Die Opposition gab sich eine eigene Sonderorganisation und stellte der Gesamtpartei die Zumutung, zuzusehen, daß sich diese Sonderorganisation „im Rahmen der Partei“ bestätigte. Es war eine beleidigende Spekulation auf die Unethizität der Parteigenossen, daß man von ihnen erwartete, sie würden nicht bemerken, daß man unter dem Deckmantel der Parteizugehörigkeit ihnen das Rückendeckel der Parteizersplitterung ins Rest gelegt hatte.

Unter solchen Umständen war es die Pflicht des Parteivorstands und des Parteiausbruches, zu erklären, daß die Zugehörigkeit zu der auf der Sonderkonferenz vom 7. Januar beschlossenen Organisation der Opposition unvereinbar sei mit der Zugehörigkeit zur Gesamtpartei. In der Tat würde die Partei, wenn es geschehen sein sollte, solche Sonderorganisationen in ihrer Mitte zu begründen, alsbald in eine Anzahl von Gruppen zerfallen, die sich in Brüderzwist zersplittern. Die Partei würde der Fäulnis und Auflösung überliefert werden. Das dürfte nimmermehr geschehen, wenn nicht der deutschen Arbeiterklasse unabsehbarer Schaden erwachsen sollte. Daher haben auch die Vertreter der sächsischen Parteigenossen in der aus fast allen Kreisen Sachsens beschickten Landesversammlung am 12. Februar den Beschlüssen des Parteiausbruches ihre Zustimmung erteilt und die Maßnahmen gebilligt, durch die gemäß dem Beschluß des Parteiausbruches und des Parteivorstands diejenigen als freiwillig aus der Partei ausscheidend behandelt werden, die für die Sonderbeschlüsse eintreten.

Parteigenossen und Parteigenossinnen! Wir treten in dieser überaus ersten Stunde entsprechend dem Willen der Vertreter der sächsischen Gesamtpartei und in Uebereinstimmung mit der Vertretung der Partei Deutschlands an euch heran mit der dringenden Mahnung, die Gemeinschaft mit denen abzulehnen, die vermittelst der am 7. Januar beschlossenen Sonderorganisation die Partei zu untergraben gewillt sind. Wohl schmerzt die Trennung von jenen, die so lange als Kampfgenossen galten. Dieser Schmerz muß aber zurücktreten hinter der Sorge um das Wohl der Partei. Die Schwächung der Partei, die durch die Absonderung eines Teils der Opposition erfolgt, wird um so geringer sein, und um so schneller überwunden werden, je entschiedener und schneller die Genossen und Genossinnen mit der Sonderbeschlüsse aufzukommen.

Nicht ist es der Zweck unsres Vorgehens, die Meinungen der Opposition zu unterdrücken. Wir würden die ganze Vergangenheit der Partei und ihr hohes Ziel verzeuern und verleihen, wenn wir die Meinungsfreiheit antasteten wollten. Haben wir doch auch die erfreuliche Tatsache festzustellen, daß ein großer Teil der Opposition, vermutlich ihr weit überwiegender Teil, das Treiben der Sonderorganisationen nicht mitmacht und treu zur Gesamtpartei steht. Nur gegen die Zerklüftung der Parteieinheit muß sich der Wille der Partei wenden. Und in diesem Sinne mahnen wir die Genossen und Genossinnen, nach wie vor der Partei die Treue zu halten. Ein schmerzlicher aber unvermeidlicher Gefundungsprozeß ist es, den wir jetzt erleben. Sorge jeder dafür, daß er seinen vorübergehenden und das der Arbeiterklasse und den im Felde sich aufopfernden Klassen-

genossen eine einige schlagkräftige Partei erhalten werde. Eine solche Partei ist in den schweren und zweifellos kämpferischen Zeiten, denen wir entgegengehen, für die Arbeiterklasse eine Lebensnotwendigkeit.

Parteigenossen und Parteigenossinnen! Unter den furchtbaren Unweilern des Weltkrieges laßt uns das Banner der Demokratie und des Sozialismus hochhalten!

Nehet uns keine Pflanz! Hoch die Partei!

Dresden, den 15. Februar 1917.

Der Landesvorstand.

Es lohnt sich nicht, die oft widerlegten Unwahrheiten, von denen dieser Aufruf strotzt, hier noch einmal zu widerlegen. Die Genossen werden selbst zu urteilen wissen und werden durch die Tat beweisen müssen, welches ihre Antwort auf diesen Aufruf ist.

Fortschritte der Parteipresse.

Durch die Parteipresse geht folgende Mitteilung:

Unter den wenigen Parteiblättern, die ihren Bezirkerstand während des Krieges nicht nur zu halten, sondern noch zu vermehren wußten, ist auch die Magdeburger Volksstimme zu nennen. Ihre Abonnentenzahl sank bei Kriegsausbruch von 28 153 auf 20 028 im August 1914, um von da an unumkehrbar wieder zu steigen, so daß sie gegenwärtig 33 004 beträgt, wozu noch täglich rund 1000 Exemplare kommen, die im Straßenverkauf abgesetzt werden. Der jetzige Abonnentenstand der Magdeburger Volksstimme ist der höchste, den sie seit ihrem Bestehen erreicht hat. Die Zahl ihrer Selbstabonnenten beläuft sich zur Zeit auf 2800.

Dazu bemerkt die Chemnitzer Volksstimme:

Wir beglückwünschen unser Magdeburger Parteiblatt zu diesem hervorragenden Erfolg. Es darf noch einmal festgestellt werden, daß nur Parteiblätter, die sich von vornherein entschlossen auf den Standpunkt der Landesverteidigung gestellt haben, während des Krieges einigermaßen gut abzukommen vermochten. In Gegenden der stillgelegten Textilindustrie mit starker Abwanderung der nicht zum Heere eingezogenen Arbeiter wie bei uns, ist leider der gleiche Erfolg wie in Magdeburg unmöglich zu erreichen. Immerhin entnehmen die Parteigenossen aus der hervorragenden Leistung der Magdeburger Genossen vielleicht die Anregung, nun auch ihrerseits eifriger als bisher für unser Blatt zu werden. Das ist gewiß sehr schwierig, aber wie Köln, Magdeburg und Breslau zeigen, doch keineswegs aussichtslos.

Die Behauptung, daß nur Parteiblätter, die umgelernt haben, während des Krieges einigermaßen gut abzukommen vermochten, wollen wir dahingestellt sein lassen. Die Verhältnisse der wirtschaftlichen Bedingungen in den einzelnen Bezirken, die die Chemnitzer Volksstimme zum Schluß selbst hervorhebt, sprechen wohl stärker mit. Doch mit einer grundsätzlichen Haltung und Zugeständnissen an das Sensationsbedürfnis ein breiteres Lesepublikum zu erzielen ist, wird freilich richtig sein. Für ein wirklich sozialdemokratisches Blatt kann solche Erwägung aber nicht in Frage kommen. Natürlich müssen die Zunahmen der Leser in den drei genannten Städten auch für die Genossen der Opposition ein Ansporn sein, für die stetige und möglichst weite Ausbreitung ihrer Presse mit aller Kraft zu arbeiten.

Die Sage in Bayern.

Die neue Situation, die durch die Gewalttaten des Parteivorstands gegeben ist, wird von der nordbayerischen Presse verschiedentlich beurteilt.

Die Frankfurter Tagespost tritt für eine Lokalisierung des Streits ein. Sie schreibt:

„Das Feuer scheint nicht mehr zu löschen, der Brand greift um sich, nur eine Aufgabe kann noch bestehen: den Streit zu umgrenzen, nicht im ganzen Reiche die Sozialdemokratie vom verderblichen Brande erfassen zu lassen.“

Die sozialdemokratische Partei in Bayern würde sich einen Stützpunkt in der ganzen proletarischen Bewegung sichern, wenn sie alle Anstrengungen machen würde, den Zustand, den die Münchener Landeskonferenz festgelegt hat, auch für die Zukunft aufrechtzuerhalten: allen bisherigen Gliedern und Organen der Partei in ihr weiter eine Heimstätte zu sichern.“

Die Oberfränkische Volkszeitung (Hof) fordert solidarischen Handeln der Opposition bis zur letzten Konsequenz:

„Wir sind wahrhaftig nicht so naiv, um zu glauben, daß der Parteivorstand die Zerlegung nicht auch nach Bayern hinein trägt und uns nordbayerischen Oppositionellen etwa nicht an den Krallen gefaßt.“

Wohlan denn! Nachdem Vorstand und Mehrheit die Parteizerreißung zum Ziel erhoben haben, zwingt uns Oppositionelle in Bayern diese Tatsache, Farbe zu bekennen und eine klare Entscheidung zu treffen.

Zwischen zwei Stühlen würde sich heute der setzen, der der unabweichbaren Entscheidung im Sinne einer grundsätzlichen sozialdemokratischen Politik ausweichen möchte. Statt daß er mutwillig und entschlossen der Opposition die Treue um jeden Preis wahr.“

Im selben Sinne hat sich der Frankfurter Volksfreund (Würzburg), Organ für Unterfranken und Bamberg, entschieden.

Die Triebkräfte des Sozialismus.

(SA) Das bekannte Mitglied des Exekutivkomitees der Britischen sozialistischen Partei, G. J. A. R. L. D., befragt im Pariser Matinal die soeben erschienene hundertste Nummer dieses Blattes, das an Stelle des unterdrückten Rasse Stomo im Sinne des Internationalismus kämpft und wirkt. Die britischen Sozialisten, schreibt Parichild, seien stolz auf die Zusammenarbeit mit jenen russischen Sozialisten, die in der jetzigen kritischen Zeit an den Grundlagen des internationalen Sozialismus festhalten. „Aus der gegenseitigen Beeinflussung schöpfen wir ständig neuen Mut und Kraft, und allmählich gewinnen unsere Anschauungen mehr und mehr Einfluß. Ohne zu prähen, können wir behaupten, daß wir in den letzten zwei-jährigen Jahren den Entwicklungsgang in der sozialistischen Bewegung vollkommen geändert haben.“

Der Internationalismus der Arbeiter, der Antagonismus zwischen Arbeit und Kapital, der alle Versuche der Schaffung einer nationalen Einheit im Reine erstickt — das sind wiederum die einzigen wirksamen Kräfte in der sozialistischen Bewegung, mit denen wirklich zu rechnen ist. Um dieselbe Zeit, wo Hundsmans uns an die Anwesenheit von zehn sozialistischen Ministern in den Regierungen Europas erinnert, sind wir in der Lage, darauf hinzuweisen, daß jener selbe Konstitutionalismus, der heute die Richtung des proletarischen Sozialismus bestimmt, entschieden nicht möglich ist. Herrlich ist die Eristung der „Staatsmänner“ aus der Arbeiterklasse, aber diese Herrlichkeit wird nicht lange andauern. Selbst wenn es den verbündeten Regierungen gelingen sollte, ihre Forderungen durchzusetzen, wird die Arbeiterklasse der europäischen Länder niemals für all die Uebel entschädigt werden, die sie durchgemacht hat.“

Der Schluß des Artikels ist leider von der Pariser Zensur gestrichen worden. Seine sinngemäße Ergänzung ist aber nicht schwer.

Eingelaufene Schriften.

Das Best 47 der Woche enthält u. a. folgende Artikel: Dr. Paul Benck, M. d. R.: Die Rhodus, die falsche! Little-Switz: Die politische Droselprünge. K. Wolf: Die Sinnliche Frage. Hugo Weich: England als Beschützer der kleinen Nationen. B. Gollmann: Künste, Heilenspolitik und Sozialdemokratie. Friedrich Kleis: Kampf der Volkstrunkenheit! Dr. Konrad Schmidt: Irene Garborg.

Ekkehard.

Historischer Roman von Joseph Victor von Scheffel.

Trümmern hüllte das einsame Stützlein des Bachs ins Herz des jüngernden Kindes. Mit dem Bach sollte sie weitergehen hinab zum Rhein. Alles war verwachsen, wie wenn nie ein Mensch seinen Fuß hier getragen . . . da lachte ein trocken grünes Pfläglein zu Hadumoth herüber, sie legte sich nieder. Es rauschte so kühl und lang, es rauschte sie in Schlummer. Den rechten Arm ausgebreitet, daß das Haupt drauf ruhte, lag sie da, lächelnd auf dem milden Kuffig. Sie träumte. Von wem? — die blauen Wasserjungfern haben nichts verplaudert . . .

Ein leichter Wasserguß aus hohler Hand schenkte sie aus ihrem Traum. Wie sie langsam die Augen aufschlug, stand ein Mann vor ihr mit langem Bart, in grobweblichem Tschoben, die Füße nackt bis über's Knie. Angerkuten, Neg und ein hölzernen Beget, drin blauegetappte Forellen schwammen, lagen im Grase bei ihm. Er hatte die Schläferin lang betrachtet. Zweifelhaft, ob sie ein Menschenkind, ging er, Wasser zu schöpfen und wusch sie.

Wo bin ich? fragte Hadumoth sonder Furcht. Am Wieladinger Strahl! sprach der Fischer. Das Wasser ist die Murg und hat gute Forellen und geht in den Rhein. Wie kommt aber du auf den Wald, Pfläglein? bist vom Himmel heruntergefallen?

Ich komm weither; bei uns sind die Berge anders und wachsen einzeln und steil aus der Ebene auf und steht ein jeder für sich, — und die Forellen schwimmen im See und sind größer: Segau heißt die Leute.

Der Fischer schüttelte das Haupt. Das muß weit weg sein, sprach er. Wohin jetzt?

Wo die Hunnen sind, sagte Hadumoth und erzählte ihm treuherzig, warum sie ausgezogen und wen sie suchte.

Da schüttelte der Fischer sein Haupt noch härter denn zuvor. Beim Leben meiner Mutter! sprach er, das ist ein böser Gang! Aber Hadumoth faltete die Hände und sagte: Fischer, du mußt mir den Weg zeigen, wo sie sind.

Da ward der Bärtige weis. Wenn sein muß, brumnte er, gar fern sind sie nicht. Komm mit!

Er packte sein Rißnerdt zusammen und ging mit der Dicitin den Ufer des Waldbachs entlang. Wenn Baum und Busch zu dicht die Ufer sperren oder Felsblöcke aufgestürzt lagen, hob er das Pfläglein auf den Arm und schritt durchs schäumende Wasser. Dann ließen sie die Talflucht zur Rechten. Sie standen auf einem der Vorberge, die sich zum Rhein hinunterzogen. Schau hin, Kind, sprach er und deutete über den Rhein hinüber, wo ein flach abgegrünter Gebirgszug sich streckte: dort gehst ins Fichtal hinein, zum Böhberg hin. Dort steht ihr Lager geschlagen. Gesehen ist das Kaufenburger Kastell ausgeklammert worden . . . Aber weiter sollen sich die Worbrenner nimmer trauen, fuhr er grimmig fort.

Sie gingen noch eine Weile, da hielt Hadumoths Geleitmann an einem felsigen Vorsprung. Wart! sprach er zu ihr. Er schleppte ein Stück Stämme dickeres Tannenholz zusammen und schichtete sie auf, Reiss und Reispäne reichlich dazwischen, doch ließ er's unangeordnet. Das Gleiche tat er an andern Plätzen. Hadumoth sah ihm zu: sie wußte nicht, warum er's tat.

Dann stiegen sie zu den Ufern des Rheins hinunter. Ist dein Ernst mit den Hunnen? fragte er noch einmal. Ja! sprach Hadumoth. Da löste er einen im Gebüsch verborgenen Kasten und fuhr sie hinüber. Am andern Ufer war's walzig; er ging ein Stück einwärts und schaute sorgfältig um. Auch dort lag ein Holzstoh geschichtet und Reissadeln bündel, von grünen Zweigen verdeckt. Er nicht zufrieden und kam zu Hadumoth. Weiter geht es nicht mit, dort ist Fichtal und Hunnenlager. Nach, daß sie keinen Schaden herangehen, eher heut als morgen, 's Wint' sonst zu spät werden. Behüt dich Gott! du bist ein tapfer Kind.

Ich dank dir, sprach Hadumoth und drückte seine schwellige Hand. Warum gehst du nicht mit?

Ich komm später! sagte der Fischer mit bedeutsamem Ton und hieg in seinen Kasten.

Am Eingang zum Tal war der Hunnen Lager geschlagen, wenig Gezette und eilige große Ditteln aus Buchsweid und Stroh, in Hochhäusern von Tannstämmen die Pferde. Es lehnte sich im Rücken an einen Berg, nach vorn war ein Graben gezogen als Schutzwehr und mit Berhad, Pfählen und dazwischen geworfenen Felsblöcken nach Art des hunnischen Landhags gesperrt. Bis weit hinaus ritten die Vorposten auf und nieder. Halb war das Hebrüß der Ruhe nach Ritz und Kampf, halb ein Aufschlag aufs Kloster des heiligen Freibolin drüben, was sie dort beschützt. Ein Teil der Mannschaft baute Schiffe und Hübe am Rhein.

In seinem Zelt lag Hornobog, der Führer seit Ekkehard's Fall. Erden und Pöfster waren aufgestellt, er freute sich keiner Ruhe. Erika, die Heideblume, sah bei ihm und spielte mit einem allblauen Kleinod, das sie an selbener Schnur um den Hals trug.

Ich weiß nicht, sagte Hornobog zu ihr, es ist sehr ungemütlich geworden. Die Rahngeschorenen am See haben zu wütend dreingeschlagen. Wir müssen sacht tun. Hier trau ich auch nicht: 's ist nicht zu ruhig, und Ruhe geht vor dem Sturm. Mit dir ist's auch nicht mehr, seit sie den Ekke erschlagen. Solltest mich jetzt lieben wie ihn, als er der erste war — und du bist wie ein ausgebranntes Kohlenfeuer.

Erika schenkte das Kleinod an seiner Schnur weit von sich, daß es lebend an die Brust zurückprallte, und summete was Dummisches vor sich hin.

Da trat ein wackelhaltender Kriegsmann ins Zelt, Hadumoth, die Dicitin, mit ihm und Snewellin von Ellwangen als Dolmetsch. Das Kind war ins Lager gekommen, durch Vorposten und Wachtruf unverzagt durchzugeschritten, bis sie festhielten. Snewellin trug Hadumoths Begehre um den gefangenen Knaben vor; er war mit-leidlich und wusch gestimmt, als wär er noch in der Heimat und begehre den Aßermittwoch, denn er hatte heute jämliche Untaten im Lauf seines Sonnenlebens überzogen, die ausgebrannten Klöster begannen ihm schwer auf dem Gewissen zu lasten.

Sag ihm auch, daß ich ein Pfläglein zählen kann, sprach Hadumoth und trennte des Meiers Nacht auf, drin der Goldtaler war. Sie reichte ihn dem Anführer dar. Der lachte. Auch die Heideblume lachte.

Verstümmeltes Land! sprach Hornobog. Die Männer scheren das Haupt, und die Kinder tun, was Kriegerern ziemte. Wären und die Bewaffneten vom See nachgezogen, statt dieses Pflägleins, es hätt uns in Verlegenheit bringen mögen.

Er sah das Kind misstrauisch an. Wenn sie zu späten käme . . . rief er. Aber Erika fuhr dazwischen und streichelte Hadumoths Gesicht. Du sollst bei mir bleiben, sagte sie, ich brauch was zum Spielen, seit mein schwarzer Knapp tot und mein Ekke tot . . .

Schafft mir das Gezeug hinaus, rief Hornobog unmutig. Sind wir am Rhein, wir mit Dicitin und ihren Spielern?

Da merkte Erika, daß beim Anführer ein Ungewitter im Anzug war: sie nahm das Pfläglein bei der Hand und ging mit ihr.

Wo das Lager sich an den Berg hinreckte, war zwischen auf-gestauten Steinplatten die heimliche erdicht. Dort schaltete die Waldfrau. Audifax kniete beim grüßten der Kessel und blies das Feuer an, die Abendsuppe brodete drin. Jetzt sprang er auf und tat

einen Schrei. Er hatte seine Gefährtin erschaut. Aber die Waldfrau reckte ihr Haupt hinter dem andern Kessel vor, das war mehr als ein Schrei. Er stand unbeweglich, griff nach einem geschälten Ast und rührte die Suppe, wie's ihm vorgeföhren war; — ein wild stummendes Jammers, er war ihm und fagher geworden, die Augen trieb von Tränen, die niemanden gerührte.

Daß ihr mir den Kindern nichts zuleide tut, alte Meerkatze! rief Erika der Waldfrau zu.

Da ging Hadumoth hinüber. Der Dicitinabe ließ seinen kunst-losen Löffel fallen und reckte ihr die Hand stumm und still, aber aus den tiefdunkeln Augen bligte es zu ihr hinüber wie eine große Geshichte von Gefangenschaft, Duldung und schweifendem Wunsch des Befreiteins. Hadumoth stand unbeweglich vor ihm; sie hatte sich viel Nützliches gedacht vom Augenblick des Wiedersehens; das alles schwand — die größte Freude lobelt schweigend ihr Lied himmelan. Gib mir eine Schüssel von deiner Suppe, Audifax, sprach sie, mich hungert!

Die Waldfrau ließ es geschehen, daß er ihr eine hölzerne Schüssel aus dem Feldkessel füllte. Das hingrige Kind stürzte sich dran und war guten Mutes und erstarrt nicht über die wilden Gesichter der hunnischen Reiter, die da kamen, ihre Abendsuppe zu schöpfen. Nachher setzte sie sich dicht zu Audifax hin. Er war stumm und zurückhaltend, erst wie es dunkel ward und seine Dräuerin von bannem ging, wußten sich die Fesseln seiner Fänge. O, ich weiß viel Hadumoth! sagte er leise und sah sich schen um — ich weiß den Hunnen-schlag! Die Waldfrau hat ihn in Verwahrung, zwei Truhen stehen unter ihrem Lager im Zweikhaus; ich hab selber hineingeschaut, es alängt drin von Spangnen und Vorhänkleinobien und allblauen Geshicht. Auch ein Silbernduhn mit Röhlein und Eiern ist dabei, das hat einer im Lombardenland mitgenommen, und viel Prachtiges sonst . . . ich hab's teuer geliebt, den Schatz zu sehen . . .

Er küßte seinen ledernen Schlapphut. Sein rechtes Ohr war halb abgeschritten.

Die Waldfrau kam heim, eh ich die Truhe aufschloß konnte. Das sei dein Lohn, sprach sie und kuckte die Schere wider mein Ohr. 's hat noch getan, Hadumoth. Aber ich zahl's ihr heim!

Ich helf dir! sprach die Gefährtin.

Lange noch plauderten die beiden; der Schlummer floß die Augen der Geshichtlichen. Der Arm des Ritters schwebte. Dämmernde Schatten waren über das Tal gebreitet. Da sprach Hadumoth: Ich muß immer und immer denken, es sei jene Nacht, wo die Sterne fielen.

Audifax seufzte. Ich gewinn meinen Schatz doch noch, sprach er; ich weiß es.

Und wieder lachte sie eine Weile, da schreckte Audifax zusammen, Hadumoth löste das Ritteln seiner Hand. — Ueber dem Rheine auf dem dicken Berggipfel flammte ein Feuerzeichen auf, es war eine Fackel, die ein Mann in freilebendem Boden schwingt und in die Risse hinausschleudert.

Jetzt ist's erloschen! sprach Audifax leise.

Aber dort! sagte Hadumoth erschrocken und wies rückwärts.

Von des Böhbergs Höhe schlug eine hohe Empor und keifte feurig und sprühete in Funken. Es war dasselbe Zeichen. Und drüben auf dem Schwarzwalde hieb sich an dem Plage, wo die Fackel geschwungen worden, eine hohe Flamme himmelan und leuchtete durch die tiefschwarze Nacht. Von der Wache im Tal bräuhlen schon ein gelbender Pfiff. Im Lager lachte sich. Die Waldfrau kam herein. Was träumst du noch, Wubi! rief sie drohend, schirr unser Gelpain und rülste das Saumroß!

Schweigend gehörte Audifax.

Der Wagen stand gestirrt, das Saumroß an den Pfahl gebunden; porrichtig schlich die Kite heran und hing ihm zwei Rörbe um und trug zwei Truhen herau, die packte sie in die Rörbe und tat den Deckel. Sie spähte lauernd hinaus. Es war wieder still. Der Fichtaler Wein schaffte den Hunnen einen selten Schlaf.

Es ist nichts! brumnte die Waldfrau, wir können die Käufe wieder zur Ruhe bringen. Da fuhr sie auf wie gebendet. Der Berg über dem Lager war lebendig geworden, es bligte und sprühete von vier hundert Fackeln und Feuerbränden und donnerte mit wütendem Schlastruf dazwischen, — vom Rhein her wälzten sich dunkle Massen, auf allen Gipfeln flammte es von Himmel. — Detanus, ihr Schläfer! . . . es war zu spät — schon lag der helle Brand ins Sonnenlager, — klagend Gewieher der Röße tönte auf — der große Stall stand in Flammen — dunkle Gestalten brachen ein, fackelglanz- beschienen kommt heute der Tod; — das ist der alte Rittmeyer, Derr im Fichtal, der ihn bringt, er, der starke Vater sechs starker Söhne, der wie Mattarichas mit seinen Maklabären das Feind seines Volkes nicht länger erschauen wollte, — und von ihnen geföhrt die Männer von Hornuffen und Herzanach und die aus dem Karval und von Brugg und von Badens heißen Quellen und weit von der Gifelafleh her. In sicherem Waldort sind sie gelegen, bis auf dem Eggberg drüben die Fackel schwirrte, das war des Schwarzwalde nachbarliche Hilfe — da ging's vorwärts zum Sturm.

Grannvoll tönte der Ueberfallenen Schrei in den Sturm, Wutigen Hauptes sprengte Snewellin vorüber, ein woffgeschleudertes Fackelbrand haftet an seiner Gewandung und flackerte weiter, daß er ansah wie ein feurig Gespens: Die Welt geht unter! rief er, das tausendjährige Reich bricht an; Derr, sei meiner armen Seele genädig!

Verloren, alles verloren! sprach die Waldfrau vor sich hin und fuhr mit der Hand über die Stirn. Dann band sie das Saumroß los, um es auch noch vor ihren Wagen zu schirren. Im Dunkel stand Audifax, er sah die Fackeln zusammen, um nicht jubelnd hinaus-zujahren in das Geheul des nächtlichen Ueberfalls; zitternder Widerstand des Feuers spielte um sein Antlitz; es lodte in ihm. Eine Welle schante er harz ins Rennen und Wogen und Kämpfen der dunkeln Männer — jetzt weiß ich! sprach er leise zu Hadumoth: er hatte einen Feldstein aufgeschloß, tagenschnell sprang er an der Waldfrau hinaus und schlug sie nieder, das Saumroß rief er weg und hob mit Manneskraft die triende Hadumoth hinauf. Dort dich fest am Sattelknopf! — er sprang auf's Roß und griff die Zügel, das fühlte die ungewohnten Reiter, schen von Brand und Blitz sprang es davon in die Nacht. — Audifax wollte nicht, sein Herz prägte in lauten Schlägen, er schloß die Augen vor dem qualmenden Rauch — über Erschlagene ging und durchs Gewühl streitender Männer . . . igt tobte der Schlachtenlärm entfernter, das Roß schlug langsameren Schritt an, dem Rheine entgegen trug es die Kinder — sie waren gerettet.

Und sie ritten die lange bange Nacht durch und schauten nicht um. Audifax hielt schweigend die Zügel, es war ihm oft, als wär alles ein Traum gewesen; er lenkte die Linke auf Hadumoths Haupt und klopfte an die Truhe im Hängekorb, es gab einen Klang von Metall, da erst wachte er wieder, daß er nicht geträumt. Und das Roß war brav und trug seine Last willig, über Feld und Heide ging der Weg und durch finstere Wälder, immer dem strömenden Rhein entgegen.

Wie sie lang und weit geritten waren, da kam ein hohler Lustzug, daß sie zusammenschauerten; das war des Morgens Vorbote. Hadumoth schlug die Augen auf. Wo sind wir? fragte sie. Ich weiß es nicht, sagte Audifax.

Jetzt hörten sie ein Rauschen und Tosen wie fernu Donner, aber es war nicht von einem Gewitter; der Himmel hellte sich, die Sternelein verblähten und schwandten. Der Donner ward lauter und

näher, sie ritten an einem Rassel vorüber, das sah staltlich in die Gewässer herunter, dann bog ihr Rad um einen Bergkücken, da kam der Rhein in breiter Strömung daher und stürzte mit Fall und Schall und sprühendem Geshächte über dunkles zernagtes Gefeld; verlebter Wasserstand stäubte herüber und alles stand in feuchtem Dult . . . Das Roß hielt an, als wolle es den gewaltigen Anblick bedachtsam in sich aufnehmen; Audifax sprang herab, hob die milde Hadumoth herunter, stellte die Hängekörbe zur Erde und ließ das brave Tier grasen.

Und die Kinder standen vor dem Fall des Stromes, Hadumoth hielt ihres Gefährten Rechte in ihrer Linken, lang und lautlos schauten sie hinein. Und die Sonne warf ihre Strahlen über die stürzende Fels, die fing sie auf und füllte sie zu farbigen Regen-böwen zusammen und spielte mit dem schillernden Licht . . .

Audifax aber ging jetzt zu den Rörben, nahm eine Truhe herfür und schlug sie auf — es war ettel Gold und Geshmeide drin — der Schatz, der langerlehnte, war gehoben und war sein eigen, nicht durch Zauberformel und nächtliche Beschwörung, eien durch kräftig Röhren der Hände und Dreinschlagen und Nubung des glünftigen Augenblicks. Er schaute in den allblauen Himmel: Es überraschte ihn nicht, er wußte ja seit Monden, daß ihm ein solches beschleben war. . . Von leallicher Art der allblauen Sichte las er eines aus, von Geshichten eines, von Ringen eien, von Müngen und Anspangnen eine und trug sie vor aus Ufer.

Hadumoth, sprach er, hier muß Gott sein, sein Neuenbogen schwebt über dem Wasser. Ich will ihm ein Dankopfer bringen.

Er trat vor auf einen Felsblock am Rande des Stromes und schleuderte mit starkem Arm das Geshäch in die brausende Rheinflut und den Ring und die Münge und die Spange — dann kniete er auf die Erde und Hadumoth kniete zu ihm und sie beteten eine lange Zeit und dankten Gott . . .

(Fortsetzung folgt.)

Lampe im Schnee.

Des Morgens, wenn die Dämmerung schwindet, über das Feld zu wandern und den Zauber der Schneelandschaft auf sich wirken zu lassen, gehört zu den schönsten Genüssen des Naturfreundes. Auf den Zweigen der Sträucher am Wege liegt der Raufreif, die Ueberreste der abgestorbenen Sommerblumen des Vorjahrs sind überstrukt mit Kristallblüthen, als hätte ein Zuberbäder an ihnen kunstvoll sein Handwerk geliebt. Was nur irgend sich über die Schneedecke erhebt, trägt diese sterblichen Schmuck. Fast bis zum Morgen hatte es geschneit; langsam und gleichmäßig waren die dicken Flocken gefallen. Ein Viertelmeter hoch lag die Schneedecke, die der Nachmittag und die Nacht heruntergebracht hatte. Dann hatte der Himmel sich aufgeklärt, und der Morgen hatte den schönsten Raufreif gebracht. Weg und Steg war verdeckt. Nach keines Menschen Fußtritt hatte die reine weiße Decke betreten. Schön zu besehen sind ja die Fieber nicht gerade; denn die Unlebenlichen sind kaum zu erkennen, und nur an den vereinsamten blürren Stengeln der Schasgarbe und des Johanniskrauts unterscheidet man die Raine von den Feldern.

Langsam wandere ich an einem solchen Raine entlang. Nirgend eine Spur von Leben zu sehen. Nur vom Walde her klingt das rauhe Geläch einer Krähe. Vor dem Munde und der Nase wirbelt das leichte Wölken, das die Atemfeuchtigkeit in der Kälte zu bilden pflegt, und das sich im Vorhau als Eis anhängt. Wie seltsam aber: dort blickt vor mir wiebelt ein ähnliches Wölken aus dem weißen Flockenteppich. Auf der glatten Fläche erhebt sich ein kleines Häuschen Eisschnee, aus dessen Mitte wie aus einem Schornstein das Wölken heraustritt. Sonst unterscheidet sich die Stelle in nichts von der weiten Umgebung. Was mag unter dem Schnee verborgen liegen, das so gleichmäßig dampfwölken nach Dampfswölken ausstößt? Wie ich jetzt ganz dicht neben die Erscheinung trete, um sie von allen Seiten recht zu betrachten, weicht plötzlich der Boden unter meinen Füßen, und mit einem kräftigen Ruck werde ich rücklings umgeworfen. An der Stelle, wo zuletzt meine Füße gewesen, liegt der Schnee hoch in die Luft, ein braunroter Körper schnell empor mitten in den Schneewirbel, und hatte was konnte fliehet er in weiten Säulen über das Schneefeld dahin. Gut, wie das in rasender Hast dahingehet, daß bei jedem Sage der Schnee davonprist.

Das war Lampe, der Fackel, den ich aus seinem schlüpfenden Lager unfaßt aufgestürt hatte. In Seelenruhe, wie sie dem Hasen bei solchen Gelegenheiten eigen ist, hatte er sich beim Schneewirbel in der Suche des Rains sein Lager gewöhnt, und hatte dann schneuen lassen, was herunter wollte aus den Wolken am Himmel. Döher und höher war die Schicht gewachsen, bis sie ihn völlig überwölbt hatte. Sein Winterpelz schützte ihn zur Genüge gegen die Kälte, und unter der Schneehülle wurde es schließlich in der natürlich entstehenden Höhle auch nicht gerade kälter. Nur dort wo die Nase lag, hielt der Schnee der Körperwärme nicht stand. Eine Oeffnung blieb, die zu gleicher Zeit als Atemrohr dienen konnte. Und als am Morgen die Kälte etwas härter wurde, wuchs aus dem Wasser-dampf, der in der warmen Ausatemungsluft enthalten war, der kleine Schlot empor, der mir das Lager verraten hatte. Meistens freilich wird dieser seltsame Aufbau nicht gebildet, wenn der Fackel sich einschließen läßt; sondern ein mehr oder weniger großes Loch, aus dem der leichte Atemdampf aufsteigt, verrät allein das Lager.

Eine tüchtige Strecke weit ist der erschrockene Wölkenfeld dahingefahren, aber allgemach hat er seine Last gemäßig, und jetzt geht es im Doppelhoppelzeitmaß auf der Hüfte weiter. Da taucht dicht neben ihm ein anderer Fackel auf. Unser Kundreifer setzt sich auf die Hinterläufe und richtet sich zu einem Regel auf. Die langen Löffel, die bis dahin blickt an den Kopf und Nacken angelegt waren, richten sich auf. Auch der andre tut es ihm gleich. Dann fallen beide wieder auf alle vier Beine, und nun beginnt eine lustige Gack zwischen den beiden. Kreuz und quer geht es über die Fieber, bald lustig und geschwind, bald gemächlicher. Der aus dem Lager gestohene Mannier hat da oben eine Fackel locker gemacht. Alsobald ist der Schrecken vergessen, und alles Sinnen und Trachten, das bislang nur auf schleunigste Flucht gerichtet war, widmet er unverzüglich der begehrenden Fackel. Was ich meinen Platz nicht wechsele und ohne furchtsame Bewegung beobachte, und weil der Wind glünftig steht, kommt das Fackeln in seinem lustigen Spiele näher und näher. Aber von dem Treiben muß doch noch ein andrer Ursache aufgedeckt sein; denn jetzt sind es plötzlich ihrer drei, die sich im Schnee herumtreiben. Ein lustiges Durcheinander von Verfolgung, Männchen und weiterer Verfolgung rollt sich ab. Aber das triebfertige Spiel hat, scheint es, zu lange gedauert. Doch richtet sich der eine der Fackel auf den Hinterläufen zum Männchen auf, und augenblicklich steht der andre vor ihm in derselben geradezu herausfordernden Stellung. Sie springen aufeinander los, und nun regnet es Ohrläusen mit den Vorderläufen und Fußtritte mit den Hinterläufen, daß ich ordentlich jeden Dieb aufstreifen höre. Schön sieht hier und da Wolke nach den Schlägen, aber keiner der beiden will sich bestigt erklären. Auf er doch dann von der lebendwirdigen Kadendame Abschied nehmen; und das kommt ihm sicher schwer an. Aber schließlich haben doch ein paar wohlgezielte Stöße des einen zu gut gefehlt. Dem Geuer mag wohl der Kopf brummen, er taumelt und vermag nicht mehr aufrecht zu stehen. Allein der Kleinbüchler ist damit noch durchaus nicht zufriedengestellt. Fort muß der unterlegene. Also drauf noch einmal. Aber der zieht es vor,

Der Abenteuer nicht weiter in die Länge zu ziehen, und drückt sich, immer in seinen Bewegungen, vor den neuen Angriffen, bis er einigermassen wieder Luft bekommen hat; dann macht er mit einem Satz leuchtend und zieht von dannen. Der Sieger steht stolz und hochausgerichtet im Schnee und beginnt eifrig sein Kleid wieder in Ordnung zu bringen. Denn der Gegner war nicht zu verachten, er hat ihm derb mitgespielt, und in so zerzaustem Gewande kann auch der verliebteste Mann der Hain nicht den Hof machen. Die Dame hat übrigens den Kampf um ihren Vestig nur wenig beachtet. Sie hat während der ganzen Zeit listern an einem abgeschnittenen Baumzweig, der dort neben dem Feldrain lag, die Hände benagt. Jetzt steht sie aber der Sieger mit zierlichem Hüpfen. Hat sie Angst vor ihm, oder tut sie nur so? Sie flüchtet vor seiner Bewerzung. Jetzt hat er sie eingeholt, und im Kreise tummeln sich beide weiter; bald wird ein Mädchen geahnt, bald hoppelt er ihr nach. Dann sind beide eine Zeitlang nebeneinander im Spiel. Und eilig flüchtet sich der Kammeler den Lohn seines Liebeswerbens. Dabei flüchtet freilich auch wieder Woll, denn der Liebhaber ist klümic und ungeschickt. Mit den scharfen Zähnen kriecht und trommelt er auf das Fell seiner Liebsten unbarmherzig los. Ja, er hat es eilig mit der Liebe. Denn ehe er sich dessen versteht, ist ihm schon ein neuer Nebenbuhler auf den Nähten, der ihm den Liebesgenuß wehret. Und zu neuem Kampf muß er sich stellen. Nicht selten sind die Verlegungen bei diesen Balgereien nicht mit ein paar freien Wollen erledigt. Wenn es recht scharf hergeht, kostet es bisweilen das Auenlicht, denn die Diebe zielen nach dem Kopfe. Und am Ende hat der Sieger noch einmal das Glück, den Siegespreis davonzutragen. Denn Hasenliebe ist unberechenbar. Und manch schlauer Hasenschnitzling muß die Zeit der Schlägerei zweier alter Kammeler, um der liebesfrohen Hasenmaid seine Gunst erfolgreich zu erlangen.

Die erste Minnezeit im Jahre zieht sich bis in den Frühling hinein. Ehe aber der Lenz beginnt, hat Freund Lampe in den harten Wintermonaten noch manches Erlebnis zu verzeichnen, das nicht so anmutig ist wie das Liebeswerben. Das Einschnellen läßt er sich noch gefallen; denn es bietet ihm immerhin eine gewisse Sicherheit gegen die Kälte und gegen seine Feinde. Selbst der Fuchs schnürt dicht am Lager vorbei, weil der Schnee die Fährte zugebedet hatte. Die Schutzdecke wird aber auch zur Feindin des Hasen. Wenn sie sich dick und schwer über das Land legt, hält sie die Pflanzen ein, die dem langfüßigen Herrn als Nahrung dienen. Was von Pflanzen den Winter überdauert, hat ja sein Wäckerwerk ohnehin dem Boden angeschlossen. Da ist es wohl einig der Dröckstun, der den Hasen zu den Stellen führt, wo unter dem Schneemantel Futter zu finden ist. Denn mit der Witterung, die beim Hasen sonst zweifellos gut ist, ist in solchem Falle ebensoviele zu erreichen wie mit dem Auge. Ganz anders aber wird es, wenn die Schneedecke durch Regen oder Tauwetter mit folgendem Frost eine harte Eiskruste erhält. Dann gelangt es dem kräftigsten Kammeler nicht, zu der Nahrung durchzudringen und von Hunger geplagt und ermattet, werden viele eine Weite der Fische, Wader und Raubvögel, denen sich auch die Krähen und wilderben Dorfläuger und Dorsfische zugesellen. Kammelerlich fristet er während solch bitterböser Zeiten sein Leben. Die froststarke Erde junger Bäumchen und Büsche benagt er mit seinen Krallen; den Schneebänken und richtet damit oft erheblichen Schaden an. Denn die geschälten Stämme kimmern oder gehen wohl gar ganz ein.

Sonst aber gewöhnt sich Lampe, der eigentlich ein Tier der freien Steppe ist, leicht und schnell an den Schnee. Der erste Schneefall ist ihm freilich etwas Neues und Ueberraschendes. Da findet er sich nicht gleich zurecht; denn das gewohnte Aussehen der Gegend ist ja meist mit einem Schlags verändert. An seinen Fährten kann der Kammeler sehen, daß er eine geraume Zeit wie in der freien herumwanderte, ehe er wieder mit der Dertlichkeit vertraut ist.

Aber der Schnee erzählt auch die ganze Lebensgeschichte einer Nacht, wenn man die Zeichen der Dede entziffern kann. Hier stehen zwei vorn zugelegte Eindrücke nebeneinander im Schnee, davor zwei ähnliche kleinere, aber hintereinander angeordnet. Je vier solcher Eindrücke wiederholen sich immer wieder in gleichmäßigen Abständen; hier hoppelte ein Hasenpaar in gemüthlicher Ruhe dahin. Aber jetzt werden plötzlich die Zwischenräume zwischen den Gruppen größer, die großen Eindrücke stehen nicht mehr in gleicher Höhe nebeneinander, auch die Gruppe selbst wird etwas länger auseinandergezogen; hier wurde es aus irgendeinem Grunde flüchtig. Und jetzt zeigen die großen Spuren Wäcker nach der Dertlichkeit zu; hier lebte der Fuchs alle seine Kraft ein, um weiter zu kommen. Und hier ist ein wohlumgrenztes Paar großer Eindrücke, zwischen deren vorderen Enden die kleinen Eindrücke dicht nebeneinander stehen; hier sah er und witterte mit der Nase nach allen Seiten. Und dort der schwarze eisförmige Fleck mitten im Schnee, der wie eine leichte Wunde vertieft und so schön geglättet ist, ist das Lager, das er sich zur Ruhe für den Tag ausgespart hatte.

Kennt man seine Spuren, so ist es leicht und unterhaltend, seinen Weg zu verfolgen. Ein ganzes Stück vom Lager entfernt beginnt die Zugangspur mit den Eindrücken eines kräftigen Abstrungs. Verfolgt man die Fährte weiter, so führt sie wiederholt in Kreuz- und Querzügen bis in die Nähe des Lagers, immer einmal gelegentlich unterbrochen durch einen weiten seitlichen Abstrung von der Richtung. Dadurch entsteht ein Wirrwarr von Gängen und Abzweigungen, die der spürenden Nase des Verfolgers immerhin eine schwere Aufgabe stellen. Allein was würde dem Hasen all diese Vorsicht nützen, wenn schließlich doch die Nase den Feind bis ins Lager führt? Nun, auch gegen eine solche Ueberraschung hat der Dase einigen Schutz. Er schläft zwar nicht, wie oft erzählt wird, mit offenen Augen im Lager, aber er ist schon lange wach, wenn das leiseste Geräusch seine Nüffel trifft. Zusammengebückt sitzt er noch da, wie im Schlafe, aber sein Auge verfolgt jede Bewegung des nahenden Wesens. Und gerade die zahlreichen Hin- und Wiberzüge bieten ihm nun einen Schutz; denn auf der Verfolgung der Fährte verliert der Feind Zeit, und die wird von dem vorsichtigen Lampe ausgenutzt, der bei passender Gelegenheit eifrig die Flucht ergreift. Aber sein Lager ist ihm lieb geworden, so daß er, wenn irgend möglich, zu ihm wieder zurückkehrt. Manchmal habe ich meine Fährte gehabt, wenn ein Hund hinter dem Hasen herbeht, und der nach einiger Zeit einen andern aus dem Lager sieht; dessen Fährte der Wäcker aufnahm. Dann dauerte es nicht lange, so kam in großem Kreisbogen der erste wieder zu der Stelle zurück, von wo er geflüchtet war. Und war er doch einmal zu weit verirrt, so konnte ich darauf rechnen, ihn andern Tags wieder im alten Lager zu finden. So hatte ich Gelegenheit, einen alten Kammeler, dem ein halber Löffel fehlte, viermal an aufeinanderfolgenden Tagen aus derselben Gasse aufzutreiben. Das sind die Nüchternen, die jeder Jäger in seinem Mevier kennt, und die er sich nach Bedarf zu jeder Zeit ohne Mühe heimholen kann.

Dr. Popitz.

Max Klinger

(Geboren am 18. Februar 1857.)

Es ist nicht ganz leicht, zu Klingers Schöpfung das richtige Verhältnis zu finden. Weder legt er selbst Wert auf feierliche Ehrungen, noch kommt seine Kunst dem konventionellen Glückwünschbedürfnis irgendwie entgegen. („Was trachte ich denn nach Glück? Ich trachte nach meinem Werk!“), noch ist diese sorgenschwerste Zeit des bitteren Kriegs einer festlichen Geburtsstimmung günstig. Man könnte erschrecken, wenn man denkt, wie viele Jubiläumartikel der üblichen Art trotzdem zusammengeschrieben werden mögen, jene weiß mehr oder minder unaufrechten Korrespondenzfabrikate, deren einziger Zweck es ist, um den 18. Februar herum in den Zeitungen zu stehen und dem Bürger beim Kaffe eine flüchtige Erinnerung an Klinger durch den Kopf gelagt zu haben — zum einen Ohr hinein, zum andern wieder heraus.

Und doch ist es für uns Leipziger unmöglich, diesen Tag mit Stillschweigen zu übergehen, obgleich wir Klinger wohl am besten kennen und es am wenigsten nötig haben, seine Bedeutung in un-

zureichendem Rahmen erzwingen oberflächlich zu rekapitulieren. Leipzig ist Klingers Familie, und welche Familie würde ihrem größten Sohn gegenüber nicht die Vorzürfen der guten Sitze befolgen? Aber ein Besonderes haben die Gratulationen der Angehörigen in der Regel: sie pflegen kurz zu sein. Ein Händedruck, ein fester Blick, ein herzliches Wort genügt. So wollen auch wir es heute ohne Sentimentalität mit Max Klinger halten und dazu den Wunsch aussprechen, daß er es bei tüchtiger Gesundheit und ungeschwächter Arbeitskraft noch zu vielen Jahren bringen möge. Im übrigen: erbe sein Werk für ihn.

Da das Museum als eigentlich zuständige Stelle aus verschiedenen Gründen nicht in der Lage war, eine Ehrenaussstellung zu veranstalten, ist die Venerische Kunsthandlung in die Bresche getreten und hat den Geburtstagstisch hergerichtet. Man muß ihr und dem Helfer Dr. Georg Ditzel dafür dankbar sein. Denn wenn auch nicht viele Lichter auf diesem Gabentisch brennen, rettet er doch Klinger's Ehre und vermag mit seinem beschriebenen Glanz wohl alle Liebe neu zu entzünden. Natürlich beschränkt sich die Ausstellung im wesentlichen auf Klinger's Griffekunst; der Maler ist kaum und nur mit bekannten Sachen, der Bildhauer gar nicht vertreten. Im Mittelpunkt steht als geschlossener Komplex die schöne und, soviel ich weiß, lückenlose Ditzelsche Griffe-Sammlung, vom Besten mit Sorgfalt chronologisch geordnet. Hält man die geschichtliche Reihenfolge bei der Betrachtung ein, so empfängt man im schmalen Ausschnitt ein unendlich reiches Bild von Klinger's graphischer Entwicklung. Beginnend mit dem ganz frühen, zarten und doch fest gebauten Buchzeichen für den Bruder (Pallas Athene vor der Studierlampe), führen diese kleinen Blätter durch alle Phasen seines Stills von der plastisch-runden Form der achtziger und neunziger Jahre bis zu der flächig-gelockerten, summarischen Art der Jetztperiode. An Klinger's Lieblingsmotiv, dem menschlichen Körper, der hier besonders gern verwendet worden ist, läßt sich die Wandlung am besten studieren. Der Inhalt ist in seiner beziehungsreichen Symbolik für den Uebersichtlichen nicht immer gleich verständlich. Aus dem Ex-Libris Ernst Lehmanns, einem faunenzehrenden Archimedee, kann man allenfalls noch schätzen, daß es einem Mathematiker gehört; aber vor demjenigen Felix Beckers — Hand mit Angel, über die eine weibliche Figur in schlankem Kopfsprung hinwegweht — wird der verklärgenste Interpret stumm bleiben, wenn er nicht zufällig weiß, daß der Vetter ein Regelbruder Klinger's ist. Daneben hängen dann wieder Blätter, deren Erklärung keinerlei Schwierigkeiten bereitet, und die darum auch eine gewisse Volksnähe erlangt haben, wie das kräftige Signet der Kunsthandlung Gurlitt mit dem schreitenden Hingal oder das von der Aufragerin unversehrterweise zurückgewiesene Zeichen der Musikbibliothek Peters mit dem wundervoll eindringlichen Beethovenkopf.

Ist schon dieser Teil der Ausstellung mehr für den Kenner als für den Laien berechnet, so wendet sich der zweite Hauptteil, Vereinfachte Blätter und Zustandsdrücke aus dem „Zeit“, lediglich an das mit allen Feinheiten der graphischen Technik vertraute Auge des Liebhabers. Wie solches Werk der Griffekunst entsteht, dürfte vielen bekannt sein. Um die Wirkung des Zeichens auf der rasierten Platte (die sozusagen nur Negativ ist) richtig beurteilen zu können, muß der Künstler von Zeit zu Zeit Abzüge oder Probebrüche machen. Diese heißen in der Metiersprache Zustände. Vertrieben die Probebrüche nicht, so wird die Platte wohl „verworfen“, d. h. die Zeichnung wird abgekliffen und mit den für notwendig erachteten Aenderungen und Verbesserungen später wieder neu aufgetragen. Zustände und Abdrücke von verworfenen Platten großer Meister gehören wegen ihrer Seltenheit zu den geschätztesten Objekten des Kunsthandels und werden teuer bezahlt. Es ist daher kein Wunder, daß die Künstler es sich allmählich angewöhnt haben, bei der Veröffentlichung neuer Graphik diesen Handel selbst zu unternehmen, und so hat auch Klinger aus den minder gelungenen Drucken des Zeitmärchens sechs Mappen zusammengestellt, die heute bereits begehrter sind als das eigentliche Werk. Man wird diese Blätter nur schwach verändert, einige aber, wie z. B. Waldmarch (Nr. 21) und Ende (Nr. 48) in völlig andern Entwürfen finden, deren Vergleiche mit der endgültigen Fassung überaus lochend und lehrreich ist und einen tiefen Einblick in Klinger's Arbeitsweise gewährt. Uebriqens kann man nicht sagen, daß die wiederholte Beschäftigung mit dem Zeit seine künstlerischen Eigenschaften nachdrücklicher zur Geltung brachte. Die früher geäußerten Bedenken bleiben bestehen, ja, sie werden angefaßt bei in gefährlicher Nähe des Jyllus untergebrachten Meisterblätter aus dem vorigen Jahrhundert womöglich noch schwerer. Es scheint doch, als ob von der fortschreitenden Aufforderung der Form eine gewisse Auflösung nicht zu trennen sei.

So widmet man denn dem „historischen“ Klinger und seinem untadeligen Können verdoppelte Aufmerksamkeit. Die schon erstaunlich fertigen Arbeiten der Vorsezeit, unter denen eine Radierung Klinger's im Atelier (Druck 1879), den Freund Kroh in der Dachkammer vor der Staffelei verewigen, sowie eine Federzeichnung an Eva und die Zukunft (Eva und die Schlang) aus demselben Jahre hervorrufen, leiten rasch über zu den berühmten und unberühmten Platten der Reife. Groß und herrlich lönt die Evolution der Trauhmshantase, rätselhaft und tief bewegend grünen Anfang und Ende des zweiten Jyllus vom Tode, das dunkle Integer vitae und der heilige lichte Himmus an die Schönheit, gewaltig rauscht das brandende Meer Arnold Böcklins Namen, und hoch über den nächstlich an Stein erstarrenden Titanen lauscht Prometheus in den Wolken dem Rat der Göttin Athene. Seltener Blätter reihen sich diesen stärksten Offenbarungen des Klinger'schen Genius an: die erste Fassung des Herrschers, in Querformat, Fische und der Adler, Liebespaar im Gemach (eine verworfene Platte), der erste Druck der Schluß, das Kantalesblatt von 1915 (ebenfalls verworfene Platte), die beiden Selbstbildnisse von 1900, und als feststehendes von allen: Der Künstler aus dem Tode II in fünf Zustandsdrucken, die geradezu musterhaft die allmähliche Entwicklung der Platte illustrieren. Erschütternd als Spiegel unserer Zeit — es zeigt die freilebendgewöhnte Kunst im Vann bedingender Sorge — wirkt es doch nicht hoffnungslos, so schön erklängt auf dem Gesicht der Muse, die den Künstler führt, das glückgewisse, innere Leuchten. — Wird dieses Leuchten der Zuversicht bald auch wieder über uns kommen?

Meine Chronik.

Aussprüche Max Klinger's.

Ueber allem Sichtbaren ruht der Zauber des individuellen Lebens. Dieses zu heben, das Geringe aus seiner scheinbaren Gleichgültigkeit in seiner Erscheinungsform und lebendig vorzustellen, ist die Kunst der Malerei.

Die Farbe legt dem Künstler die Bedingung auf, daß jeder Punkt im Bild als Form und Stoff definiert sei.

Die „Ade“ liegt für den Künstler in der der Stellung des Körpers entsprechenden Formentwicklung, in seinem Verhältnis zum Raum, in seinen Farbenkombinationen.

Die Malerei ist der vollendetste Ausdruck unserer Freude an der Welt.

Der Zeichner sieht vor den ewig unausgesüllten Lücken zwischen unserm Wollen und Können, dem Ersehnten und Erreichbaren, und es bleibt ihm nichts als ein persönliches Abfinden mit der Welt unvereinbarer Kräfte.

Der Mensch ist Kern und Mittelpunkt aller Kunst. Nur am frei gegebenen Körper entwickelt sich ein gesunder Kunstsin.

Die Plastik hat nur die geschlossene, formvolle Erscheinung nachzubilden, durch die Forderung als greifbar räumliche Masse muß jeder Punkt vollständig ausgefüllt und durchgearbeitet werden. Nur dann kann sie voll und schön wirken, wenn das Hauptgewicht auf der Klarheit und Schönheit, auf Zweckmäßigkeit und Nichtigkeit jedes einzelnen Teiles für sich wie in seinen Beziehungen zu andern beruht, wenn bei Abgeschlossenheit der äußeren Erscheinung trotzdem jeder Punkt seine Individualität behält.

In der Kunst liegt der „Sinn“ viel mehr an der Spitze unserer Werkzeuge und deren Kontakt mit dem Material, als im Gemälde, Verstand, Wissen oder Kombinieren.

Ueber den Kulturaufgaben, die den Künstlern bei jedem Werk zugemutet werden, geht das Beste zum Teufel, was es am Schaffen gibt: die Realität.

Das Leipziger Theaterverbot ist für Sonnabend und Sonntag aufgehoben worden.

Heute, Sonnabend, wird gegeben im Neuen Theater: Algotto (Anfang 7 Uhr), im Neuen Operetten-Theater: Das Dreimäderlhaus (Anfang 7,30 Uhr), im Schauspielhaus: Als ich noch im Filzkleide (Anfang 7 Uhr). Das Alte Theater bleibt heute geschlossen.

Morgen, Sonntag, wird gegeben im Neuen Theater: Die toten Augen (Anfang 8 Uhr), im Alten Theater: Ein Traumpiel (Anfang 7,47 Uhr), im Neuen Operetten-Theater: Die Garbafürstin (Anfang 7 Uhr), im Leipziger Schauspielhaus, 7,30 Uhr: Verlen (Einheitspreise), 7,47 Uhr: Deutscher Abend.

Sumpfbutterblume, unechte Kapern und Tabakerfah. In Mitteleuropa findet die Sumpfbutterblume vielfache Anwendung. Ihre Blüten werden den Kühen unter das Futter gemischt, um auf diese Art hart gelb gefärbte Butter zu gewinnen. Aus den Blütenknospen werden unechte Kapern gemacht. Die Sten trocknen ihre Blätter und rauchen sie als Konakaba, was zu deutsch Froschtabak heißt. Manche Wäcker des russischen Reichs gewinnen daraus Heilmittel, z. B. Abführmittel, wurmtreibende Mittel, wasserabweisende Mittel, Mittel gegen Wunden, Verbrennungen und ähnliches. Die Lappländer sollen die entgiftete Sumpfbutterblume sogar zur Vorbereitung benutzen. Es ist also durchaus gerechtfertigt, wenn sich der Moskauer Pharmakologe Robert, der selber an der Dorpater Universtität war, mit der Chemie der Sumpfbutterblume befaßt hat. Der äußere Anlaß, weswegen er dies jetzt in der Chemiker-Zeitung tat, ist merkwürdig genug. Es handelt sich nämlich um eine nicht ausgenutzte Doktorarbeit. Vor etwa 8 Jahren hatte ein junger Kyn namens Grote bei Robert eine Dissertation über die Sumpfbutterblume ausgearbeitet. Nachdem er das Manuskript abgeliefert hatte und dies von Robert vervollständigt war, war er, ohne bis jetzt wieder etwas von sich hören zu lassen, verschwunden. So blieb die Arbeit unbenutzt, und da in jüngster Zeit sich verschiedene andre Arbeiten mit der gleichen Pflanze befaßt, so sah sich Robert zu seinen Mitteilungen veranlaßt. Die Angaben über die Giftigkeit und die Anfallstoffe der Sumpfbutterblume sind recht widersprüchlich. Diese Widersprüche scheint die Grote-Robertsche Arbeit insofern zu beseitigen, als darin festgestellt wird, daß die Pflanzen von verschiedenen Standorten verschieden stark wirken. Solche von sumptigen Wiesen, namentlich aus Doberan bei Rostock, führten binnen kurzer Zeit bei Tieren zu Erkrankungen. Solche von trocknen Standorten wirkten viel weniger giftig. Diese Beobachtung wurde auch durch die chemische Untersuchung bestätigt. Das Wasserdampfdestillat der wenig giftigen Pflanzen wirkt gleichfalls schwach. Die Doberaner Sumpfbutterblumen lieferten bei der „fetschen“ Behandlung so viel Anemoinin, daß es sich in feuchter Menge in schönen Kristallen auschied. Es kann also keinem Zweifel unterliegen, daß die Giftigkeit der Sumpfbutterblume im wesentlichen auf dem allerdings recht schwankenden Gehalte von Anemoinin beruht. Aus diesen Ergebnissen zieht Robert auch einige praktische Schlüsse. Die Erzeugung von künstlichen Kapern aus den Blütenknospen hält er für unbedingt, da die Kapernmenge, die bei 24 Stunden normaler Weise zu sich nimmt, sehr klein sein dürfte. Bei unmäßigen Genuß wirken auch Senf, Pfeffer und Mixepidies giftig. Robert hält es daher für eine Forderung unserer Zeit, die ausländischen Kapern durch die inländischen Galtha-Kapern (Galtha palustris ist die Bezeichnung für die Sumpfbutterblume) zu ersetzen. Verschiedene Autoren wollen auch gelegentlich in der Sumpfbutterblume nikotinähnliche Alkaloide gefunden haben, was die Benutzung als Froschtabak erklärlich machen würde. Aber das Alkaloid, das die Sumpfbutterblume dem Tabak ähnlich machen würde, wurde bisher nicht gefunden. Für die tabakähnliche Wirkung hat Robert eine andre Erklärung. Wenn nämlich der Blätter der Sumpfbutterblume entwickelt sich Trimechlammin. Dieses wirkt noch bei sehr großer Verdünnung seiner Dämpfe auf die Schleimhäute reizend und erregt dadurch den Eten das Nikotin des Tabaks. Auch sonst wirkt das Trimechlammin wie das Nikotin irritierend auf das Nervensystem.

Eine Drahtseilbahn zwischen Schweden und Finnland. Eine überraschende Nachricht bringt das neueste Heft der Geographischen Zeitschrift. Die Schweden haben beabsichtigt, eine Eisenbahn zu bauen, eine durchgehende Eisenbahnverbindung nach Rußland herzustellen. Dafür ist aber seit etwa einem Monat zwischen den beiden Grenzstädten Saporanda und Tornaa eine Drahtseilbahn im Bau, an deren Betrieb Deutschland und Rußland ein besonderes Interesse haben. Sie soll nämlich Liebesgaben für die beiderseitigen Gefangenen befördern. Die finnische Postverwaltung hat die Anregung zur Herstellung dieser Anlage gegeben, die den reisenden und breiten Tornaaflus 20 Meter über seinem Spiegel überschreitet, eine Länge von 1 1/2 Kilometer besitzt und täglich das beträchtliche Gewicht von 100 Tonnen in jeder Richtung zu befördern vermag. Bisher war der Postverkehr von einem zum andern Lande höchst unzuverlässig und unregelmäßig, und man will daher den Bau der Drahtseilbahn so beschleunigen, daß sie in etwa einem Monat fertiggestellt sein dürfte.

Eingelaufene Schriften.

Friedrich Schumme, Die Not der höheren Schule. Ein Wort an Schulmänner, Eltern und alle Freunde der deutschen Jugend. Berlin, Verlag von Friedberg u. Mode. Preis 1.20 Mk.

Hans Vetter, Natur- und Landschaftstudien in Deutsch-Ostafrika. Stuttgart, Franckische Verlagshandlung (Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde). Preis 1 Mk.

Wolfgang Voel, Schürer des Weltbrands. Eduards ungeliebte Erben. Neue Folge. Knackbura, Verlag von Paas u. Grabert. Preis 1.50 Mk.

Otto Göhe (Schuldirektor), Größ Gott! Tritt ein! Ein Wort an die Eltern der Schulkinder. Dresden, Verlag von L. u. N. Vetter. Preis 40 Pfg.

Schriften der Gesellschaft für soziale Reform. I. 50: Das Recht der Organisationen im neuen Deutschland. I. Koalitionsrecht und Strafrecht. Im Auftrage des Vorstands der Gesellschaft für soziale Reform herausgegeben vom Unterausschuß für Arbeiterrecht. Jena, Verlag von Gustav Fischer. Preis 1 Mk.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 17. Februar.

Geschichtskalender. 17. Februar 1800: Der Philosoph Giordano Bruno in Rom als Keger verbrannt (* 1548).

Sonnenaufgang: 7,10, Sonnenuntergang: 5,14. Mondaufgang: 4,26 vorm., Monduntergang: 11,20 vorm.

Ernährungsfragen.

Eine kleine, bei der allgemeinen Knappheit der Lebensmittel sehr willkommene Verzierung besteht in der Erhöhung der Fleischrationen, die in der Woche vom 17. bis 23. Februar als einmalige Sonderzuweisung gedacht war, aber für die folgende Woche vom 24. Februar bis 2. März wiederholt wird.

Zeit, an dem bekanntlich großer Mangel ist, soll jetzt nach einem besonderen Verfahren aus Knochen hergestellt werden. Deshalb sind die Haushaltungen, Volksschulen, Anstalten, Gastwirtschaften usw. aufgefordert worden, sämtliche Knochen zu sammeln und abzuliefern.

Nach wie vor ist die brennendste Frage: Wie steht es mit der Kartoffelversorgung? Die Austeilung von Kartoffelflocken, die doch nur als ein äußerster Nothbehelf und wahrlich nicht als angenehmer Tausch anzusehen ist, kann das Verlangen nach Kartoffeln nicht beseitigen.

Die Verwendung von Hüben zur Streckung des Brotes ist in bedenklücke Nähe gerückt, nachdem bereits durch Bekanntmachung des Kriegsernährungsamts die Verwendung von Hüben an Stelle von Kartoffeln gestattet worden ist.

Mehr als bisher sollen künftig in wichtigen Gebieten der Volksernährung die tatsächlichen Verhältnisse, auf denen die Anordnungen beruhen, nach Möglichkeit öffentlich mitgeteilt werden. So blickt es fürzlich in den Mitteilungen des Kriegsernährungsamts. Wir wollen nicht annehmen, daß etwa dieser Hinweis die Landesfeststelle zu jener Pressepolitik veranlaßt hat, in der sie ausrechnet, daß der genaue Bedarf an Butter mit 125 Gramm für die Selbstversorger und mit 62 1/2 Gramm für die übrigen Bewohner der Uebersehungsbezirke wie in den Großstädten festgelegt ist.

Neue Bekanntmachungen.

Die Schließung der Theater, Versammlungsräume usw. aufgehoben. Das Stellvertretende Generalkommando macht bekannt, daß die Anordnung der Schließung der Theater, Tischspielhäuser, Versammlungsräume usw. für Sonnabend, den 17., und Sonntag, den 18. Februar, aufgehoben worden ist.

Bäcker und Mehlhändler müssen die Brothmarken selbst von den Karten abtrennen. Margarine muß von den Inhabern der Landesfestkarte bis zum 10. Februar unter Abgabe der Marke angemeldet werden.

Die Erhebung über die Vorräte an Brotgetreide, Mehl, Hafer und Hülsenfrüchte findet nach dem Stande vom 15. Februar statt. Es sei auf die amtliche Bekanntmachung verwiesen.

Vom Kreisausschuß.

Die Stadt Lauta braucht zur Deckung ihrer Kriegsausgaben Geld. Sie hat schon 80 000 Mk. aus der Sparkasse entnommen und 30 000 Mk. von der Deutschen Kreditanstalt gelehrt. Zur Deckung dieser Ausgaben will die Stadt eine Anleihe von 200 000 Mk. aufnehmen, die mit 4 Prozent zu verzinsen und jährlich mit 5000 Mk. abzuzahlen ist.

Vorbereitungen zur Frühjahrsmesse.

Wenn es nach den Berichten der Presse und nach den Hoffnungen der Handelswelt geht, dann dürfte auch für die am 5. März beginnende Frühjahrsmesse ein starker Besuch von Interessenten zu erwarten sein. Bei der Frühjahrsmesse 1916 wurde die Zahl der Besucher auf über 30 000 geschätzt, für die bevorstehende Messe wird mit der gleichen Zahl gerechnet.

Den Substanten in den neutralen Ländern, die notwendig sind, ihre Exzerziate auf der Leipziger Mustermesse auszustellen und dabei lobende Aufträge zu erhalten, wird die Nachricht willkommen sein, daß für diese Muster eine allgemeine Ausnahme von dem in Deutschland bestehenden Einfuhrverbot erlassen worden ist. Die Zollbehörden sind allgemein ermächtigt worden, die Einfuhr von Waren, die zur Ausstellung auf der Leipziger Frühjahrs-Mustermesse bestimmt sind und als solche in den Begleitpapieren bezeichnet sind, ohne besondere Einfuhrbewilligung zuzulassen.

Ein Protest gegen die Bevorzugung der Schwerarbeiter. Die Bevorzugung, die Industrie und besonders Schwerarbeiter bei der Verteilung der Lebensmittel durch Gewährung einer wesentlich erhöhten Menge von Brot, Mehl, Kartoffeln, Todengenüsse, Fleisch, Fett aller Art, durch Erteilung einer erheblich größeren Zahl von Zusatzkarten, besonders Anwendung durch das Reichsernährungsamt, Fabrikbesitzer usw., hat die Chemiker-Druckgruppe des Kriegsernährungsamts für Konsumenten-Interessen veranlaßt, ein Schreiben an die Berliner Zentrale des Verbandes zu richten, in dem auf die Ungerechtigkeit des bisherigen Verteilungssystems hingewiesen wird.

Statt Brot Kartoffelflocken für Schwerarbeiter. An Stelle des als Kartoffelflocken gewährten 1 Pfund Brotes werden den Schwerarbeitern vom 20. Februar an bis auf weiteres Kartoffeln in getrocknetem Zustande als Kartoffelflocken gewährt, und zwar 1/2 Pfd. für den Kopf und die Woche, da Mehl für diese Zwecke nicht mehr zur Verfügung steht. Die Kartoffelflocken werden auf die linke Hälfte der Sondernahrungsmittelfarte mit dem schwarzen Buchstaben S abgeben, während auf die rechte Hälfte mit dem roten Buchstaben S 1/2 Pfund Roggenbrot gewährt wird.

Die Brotzulage für Schwerarbeiter wird bekanntlich nur den Arbeitern gewährt, die ein Einkommen nicht über 3100 Mk. haben. Doch mit der Festlegung einer Einkommensgrenze ganz erhebliche Ungerechtigkeiten verbunden sind, bedarf keiner Frage. Man vergewaltigt sich nur den Fall, daß ein lediger Arbeiter, der nahe an 3100 Mk. verdient, den Anspruch ohne weiteres hat, während ein Familienvater mit drei, vier und mehr Kindern, der vielleicht genau so schwer oder schwerer als sein lediger Kollege schafft, aber einen um zwei oder drei Mark höheren Wochenlohn hat und damit die Vergünstigungsgrenze überschreitet, zuziehen muß, wie er mit dem „Deputat“ eines Nichtarbeiters auskommt. Das Mehr seines Lohnes, das ihn in den Stand setzen soll, solche Lebensmittel zu er-

weiben, die außerhalb der Nationierung geblieben sind, muß er ja in doppeltem und dreifachem Umfang für seine Familie aufwenden — ganz abgesehen davon, daß die nationierten Lebensmittel (Geflügel, Kase und andre schöne Sachen) zur Zeit auch bei einem Einkommen von 3101 Mk. unerschwinglich sind. Von Interesse dürfte es für manche sein, daß der Rat der Stadt in einem Falle — ob in mehreren, ist dem Schreiber dieses unbekannt — anerkannt hat, daß auch bei einem höheren Jahreseinkommen als 3100 Mk. der Anspruch auf die Brotzulage für Schwerarbeiter besteht. Es handelt sich um einen Maschinenmeister, dessen regelmäßiges Wochen-einkommen jährlich 3100 Mk. nicht erreicht, der aber wegen Nacht-schichten und Ueberstunden einige hundert Mark über diese Grenze erzielt. Nachdem die Bewilligung vorher mehrfach abgelehnt worden war, ist sie dann doch anerkannt worden. In Rücksicht darauf, daß der erhöhte Arbeitslohn und dem dadurch bedingten größeren Kräfteverbrauch auch eine erhöhte Ernährungsbedürfnisse gegenüber stehen muß, ist die Zubilligung der Brotzulage nur ein Akt der Gerechtigkeit. Alle, denen unter ähnlichen Umständen bisher das „Recht auf das größere Brot“ bestritten worden ist, mögen aus dem angeführten Falle ihre Nutzenwendung ziehen.

Kartoffelflocken zurückgeben. Ueber die Ungenießbarkeit der Kartoffelflocken sind seit ihrer Verteilung heftige Klagen laut geworden, was um so weniger verwunderlich ist, als bekanntlich zu deren Herstellung nicht Primarkartoffeln verwendet werden. In Dresden haben die Klagen den Rat veranlaßt, bekanntzugeben, daß die Kartoffelflocken von denen, die sie nicht verwenden wollen, wieder an die Geschäfte zurückgegeben werden können, von denen sie bezogen haben. Die Geschäfte können sie dann gegen Rück-erstattung des Geldes an den Rat abliefern. Dieses Verfahren ist auch für Leipzig sehr empfehlenswert.

Verteilung der Marmelade. Im Herbst vorigen Jahres ist die gesamte Erzeugung und der Vertrieb der Marmelade in öffentliche Verwaltung genommen. Nunmehr steht, wie das Berliner Tageblatt erzählt, eine Verteilung der angesammelten Vorräte von Marmelade in größerem Umfang nahe bevor. Die Vorräte für diese Verteilung, die wieder in die Hand der Kommunal-verbände gelegt werden soll, sind dem Abschluß nahe.

7-Uhr-Abendschließ im Konsumverein L-Döllitz. Der Konsumverein für L-Döllitz und Umgegend macht bekannt, daß er von Montag, den 19. Februar, an den 7-Uhr-Abendschließ einführt. Sonnabends werden die Geschäfte abends 8 Uhr geschlossen.

Der Straßenbahnverkehr am Sonnabend und Sonntag. Wegen der verlängerten Polizeistunde werden die Wagen der Elektrischen Straßenbahnen am Sonnabend und Sonntag später verkehren. Die letzten Wagen fahren gegen 1/2 12 Uhr aus der inneren Stadt nach den Vororten.

Knochen- und Kleinfleischverkauf auf dem Schlachthofe. Montag, den 19. Februar, früh: von 8—10 Uhr Nr. 01001 bis 01500; von 10—11 Uhr nur für Urlober; von 11—12 Uhr Nr. 01501 bis 02000. Der Umschlag der Lebensmittelkarte Nr. 10, die gelbe Marke und vier Fleischmarken sind mitzubringen. Bei der Firma Augustin heute kein Verkauf.

Die Zusammenstellung der Kleinhändlerhöchstpreise für Nahrungsmittel und andre Gegenstände des täglichen Bedarfs in der Stadt Leipzig ist wieder vorrätig. Sie kann zum Preise von 30 Pfg. für das Stück in der Sportkassette, Neues Rathaus, Zimmer 211, entnommen werden.

Freiwillige Meldungen zum Hilfsdienst. Das Generalkommando fordert durch Bekanntmachung in den Amtsblättern zur freiwilligen Meldung zum Hilfsdienst auf. Verbraucht werden Schiffsmannschaften und Arbeitskräfte an Land.

Die Theateraufführung im Schauspielhaus für die Bildungsvereine der Leipziger Arbeiterjugend kann wegen technischer Schwierigkeiten morgen, Sonntag, nicht stattfinden, sie wird aber an einem der nächsten Sonntage stattfinden. Karten dazu sind im Sekretariat des Arbeiterbildungsinstituts zu haben.

Beförderung von Mehmütern zur Leipziger Frühjahrs-Muster-messe. Das Mehmutter für die Musteressen in Leipzig schreibt uns: Die Generaldirektion der sächsischen Staatseisenbahnen in Dresden hat ihre Abfertigungsstellen angewiesen, die Mehmutterentsendungen (Eigentum und Frachtgut), soweit sie aus der Besichtigung des Gutes oder aus den Begleitpapieren als solche zu erkennen sind, ohne Rücksicht auf etwaige Verkehrsperren anzunehmen und schnellstens zu befördern. Zweckmäßig sind die Sendungen äußerlich besonders als Mehmutter zu bezeichnen. Auch die Inhaltserklärung in den Begleitpapieren ist entsprechend abzugeben. Die hauptsächlichsten deutschen Eisenbahndirektionen sind erzuhen worden, ihren Dienststellen gleiche Anweisung zu geben. Württemberg und Baden haben diesem Ersuchen bereits stattgegeben, die übrigen Staatsbahnen werden voraussichtlich in den nächsten Tagen folgen. Desgleichen ist dem Eisenbahnministerium in Wien anheim gegeben worden, in solcher Weise vorzugehen. Um die Sicherheit zu haben, daß die Mutter pünktlich ankommen, empfiehlt es sich im übrigen, diesmal die Mutter so früh wie möglich abzusenben.

ha. Keim als Speise. Gewöhnliches Keimpulver ist in neuerer Zeit wiederholt als Speisegelatine in den Verkehr gebracht worden. Es besteht dies zum Teil in verschleierter Form, zum Teil ohne weiteres zur Herstellung von Nahrungsmitteln und Genussmitteln. Die Ware wird als Gelatinepulver, Gelempulver und Gelatinepulver bezeichnet. Schon die Farbe und der Geruch lassen erkennen, daß es sich nicht um einwandfreie Speisegelatine handelt, die zum menschlichen Genuß geeignet ist. Das Keimpulver verbreitet besonders beim Auflösen in der Hitze einen ekelhaften Geruch nach Knochenleim. Für derartige Erzeugnisse werden von Zwischenhändlern sogar Preise verlangt, die die einwandfreien Waren reicher Geleatinefabriken weit überschreiten. Das Zeilhalten wie der Verkauf und die Verarbeitung derartiger Erzeugnisse als menschliche Lebensmittel verstoßt gegen das Nahrungsmittelgesetz. Im übrigen kommt Keim und Keimpulver in den Verkehr. Der preussische Handelsminister und der Minister des Innern haben die Regierungspräsidenten und den Polizeipräsidenten in Berlin ersucht, die zuständigen Beamten und Sachverständigen anzuweisen, dem Verkehr mit Speisegelatine besondere Beachtung zuzuwenden. Es soll damit auch verhindert werden, daß durch den Zufuhr unreiner, ekelhafter und somit strafrechtlich verdorbener Gelatine wesentliche Mengen wichtiger menschlicher Nahrungsmittel verloren gehen.

Der Verkehr in den sächsischen Speiseanstalten. Die 17 sächsischen Speiseanstalten haben im Monat Januar im ganzen nur 180 000 Mahlzeiten abgeben gegenüber rund 178 000 im Monat Dezember 1916.

Essentielle Handelsbeschränkung zu Leipzig. Am Montag, dem 19. Februar, beginnen die Anmeldungen für die Verbringungsabteilung. Die künftigen Verbringungen haben sich an den für die einzelnen Sparten durch die Zeitungen bekanntgegebenen Tagen (siehe auch heutige Anzeige) einzufinden.

Die Sonntagsgewerbebeschränkung der Voge Waldwin zur Kinde veranlaßt Kurse für Metallarbeiter, Kaufmänner und für Angehörige, die im Kunstgewerbe tätig sind. Das Hauptgewicht wird auf die Ausbildung im Zeichnen gelegt. Alles Nähere ist aus dem Angeheft der vorliegenden Ausgabe unseres Blattes ersichtlich.

Für Rechtschutz gingen ein: Leipziger in Weiba 1,50 Mk. Ateber, Osten, 5 Mk. R. H. J. C. L. Parteisekretär.

Polizeinrichten.

Diebstahl. Aus einem Grundstück der Bimburgerstraße in P. Alenichshofer wurden in der Nacht zum Donnerstag 9 Stück deutsche Ranigeln verschiedener Farbe im Werte von 85 Mk. gestohlen. — In gleicher Zeit wurde in der Hammerstraße ein dunkelgrauer beschlagener Messenraumler, 13—14 Pfund schwer, gestohlen. Das Tier hat einen Viehwert von 200 Mk. Es ist möglich, daß es zu Buchjucken zu verkaufen versucht werden wird.

Einbruch. Durch Einbruch erlangten Diebe weiter in der Nacht zum Freitag aus einem Grundstück in Leipzig-Controwitz 2 weiße Gänse, 3 weiße Enten und 21 verschiedenfarbige Hühner und schlachteten das Geflügel, das einen Wert von etwa 340 Mk. hat, zum Teil sofort ab.

Hundert Mark Belohnung. Einer hiesigen Expeditionsfirma sind seit Mitte Dezember 1915 von dem Lager Spirituosen, Zigarren, Honigkuchen und 1 Posten Toiletteseife im Gesamtwert von 1000 Mk. gestohlen worden. Für Ermittlung des Täters hat die Firma die genannte Belohnung ausgesetzt. Etwa über die Diebstähle gemachte Wahrnehmungen bittet man der Kriminalabteilung mitzuteilen.

Straßenbahnzusammenstoß. Auf dem Lühchenweg stieß ein Motorwagen der Linie 8 mit einem vierspännigen Lastkutschwagen zusammen. In dem Lastwagen wurde ein Rad zertrümmert. Zur Vermeidung des Straßenbahnunglücks wurde die Feuerwehr herbeigerufen.

Unfall. Am Freitagabend stieß eine auf dem Georgiring wohnende Kaufmannsfrau mit einer andern Vorübergehenden zusammen und kam dabei zu Falle. Sie erlitt einen Schenkelbruch und wurde noch der Sanitätskutsche gebracht. — In einer Wohnung in Leipzig-Gohlis waren kleine Kinder auf kurze Zeit allein gelassen worden, als das kleinere derselben aus einem Sportwagen in einen gefüllten Wasserseimer fiel. Das größere Mädchen vermachte der kleineren Bruder nur mühsam herauszugreifen, so daß er bereits das Bewußtsein verloren hatte, als ihr dies gelang. Durch Wiederbelebungsvorkehrungen gelang es, das Kind ins Leben zurückzurufen.

Die russische Sozialdemokratie gegen eine Konferenz der Entente-Sozialisten.

Nachdem im Januar 1915 die erste Konferenz der Entente-Sozialisten in London stattgefunden hatte, der im Sommer 1916 eine Konferenz der Gewerkschaften in Leck folgte, wurde auf der Nationalratsversammlung der französischen Sozialisten vom 8. August v. J. beschlossen, eine zweite Konferenz der sozialistischen Parteien der Ententeländer einzuberufen, um die Fragen des wirtschaftlichen Kampfes nach dem Kriege, der Vereinheitlichung der Arbeiterorganisationen usw. zu erörtern. Die Versuche Conguets und anderer Vertreter der französischen Arbeiterpartei, auf die Tagesordnung dieser Konferenz auch die Frage der Wiederherstellung der internationalen Beziehungen zu setzen, scheiterten an dem Widerstand der Mehrheit. Der französische Parteivorstand verstand darauf an die sozialistischen Parteien der alliierten Länder Einladungen zur Bestätigung einer Konferenz, die demnächst stattfinden soll.

Der italienische Parteivorstand, dessen ablehnende Haltung gegenüber den Versuchen einer Spaltung der Internationale in „verbündete“ und „feindliche“ Parteien bekannt ist, sah die Gefahr, an der geplanten Konferenz teilzunehmen, aber nur zu dem Zweck, um durch die italienischen Delegierten durchzusetzen, daß die Frage der Wiederherstellung der Internationale auf die Tagesordnung der Konferenz gesetzt werde.

Die Aufforderungen an die Vertretungen der russischen Sozialdemokratie, die Entente-Konferenz zu besuchen, haben eine scharfe Ablehnung erfahren. Allerdings wies die russische bürgerliche Presse zu melden, daß auch einige russische Vertreter, darunter Plechanow, an der Konferenz teilnehmen werden. Eine solche Delegation würde aber — falls sie in der Tat zustande käme — nur einen Bruchteil der organisierten Arbeiter Russlands vertreten und nicht befugt sein, im Namen der sozialdemokratischen Arbeiterpartei zu sprechen, deren namhafteste Organisationen auf dem Boden von Zimmerwald und Kienthal stehen.

Das Zentralkomitee der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands (Richtung Lenin) hat die Einladung des französischen Parteivorstandes mit einer ausführlich begründeten Ablehnung beantwortet.

„Das Aho des Sozialismus und des Internationalismus, heißt es in dieser Erklärung, fordert gebieterisch, daß wir eine Trennung der Sozialisten der verschiedenen Länder ablehnen und nicht dasjenige Merkmal, das für die Regierungen sozialistischer Entscheidung ist, anerkennen. Wir wollen keine Einteilung in „Entente-Sozialisten“ und „Sozialisten der Zentralmächte“ anerkennen. Wir sind Sozialisten-Internationalisten. Die deutschen Klassenkämpfer sind unsere Brüder; aber der russische Sozialdemokrat Plechanow und der französische Sozialdemokrat Renaudel sind unsere Klassengegner. Die deutsch-österreichischen Sozialdemokraten behaupten, sie unterstützen den Plan eines „mitteleuropäischen“ Staatenverbandes, weil aus „Mitteleuropa“ ein freier demokratischer Verband ganz Europas hervorzugehen wird. Die anglo-französischen Sozialdemokraten behaupten, sie organisieren separate Entente-Konferenzen, weil aus diesen eine neue Arbeiter-Internationale, die die Proletarier aller Länder umfassen würde, entstehen wird. Beiden Behauptungen mangelt es an Wahrheit.“

Vor Zimmerwald war es vielleicht noch möglich, an einer Separatkonferenz teilzunehmen, um dort die Sozialdemokraten zu sehen. Einen solchen Versuch machte auch der Vertreter des Zentralkomitees, Genosse Maximowitsch, auf der Londoner Konferenz im Januar 1915. Jetzt jedoch wäre die Teilnahme an einer solchen Separatkonferenz ein Schritt rückwärts von Zimmerwald.

Auch die ausländische Vertretung des Organisationskomitees der russischen Sozialdemokratie (Richtung Axelrod-Martow) hat die Einladung des französischen Parteivorstandes mit einer Ablehnung beantwortet. In der entsprechenden Erklärung wird zunächst das Prinzip der „einseitigen“ Konferenzen kritisiert wie auch der Versuch der französischen Parteileitung, der Konferenz eine Tagesordnung aufzuzwingen, die alle brennlichsten Fragen über die Internationale und den Krieg ausschaltet. Die Internationalisten — so heißt es in der Erklärung weiter — können eine solche Konferenz durch ihre Beteiligung nicht sanktionieren. Soweit noch vor der Konferenz eine Logung des französischen Nationalrats zur besonderen Erörterung der auf ihr zur Verhandlung kommenden Fragen bevorstehe, sei es die Pflicht der französischen Arbeiterpartei, mit aller Kraft dahin zu wirken, daß der Charakter der bevorstehenden Konferenz grundlegend geändert werde.

Ihrerseits haben sowohl das Zentralkomitee wie das ausländische Sekretariat des Organisationskomitees sich an die Internationale sozialistische Kommission zu Bern mit dem Antrag gewendet, ein gemeinsames Auftreten der auf dem Boden von Zimmerwald stehenden Organisationen auf der bevorstehenden Konferenz herbeizuführen. Die internationale Kommission hat daraufhin entsprechende Schritte ergriffen, die zu positiven Ergebnissen führen dürften.

Einen interessanten Beitrag zu der Frage der internationalen Beziehungen der russischen Sozialdemokratie liefert uns auch ein Schreiben, das Genosse Paul Axelrod als Antwort auf eine Einladung des Sekretärs der französischen Partei, Gen. Dubreuil, am Nationalkongress teilzunehmen, am 27. November v. J. an den Kongress richtete. Dieser Brief ist dem Adressaten nicht ausgehändigt worden, und die französische Post hat der Schweizerischen mitgeteilt, daß er von der französischen Postzensur konfisziert worden sei. Wir wollen deshalb auf diesem Wege unsere französischen Genossen nach-

träglich zur Kenntnis bringen, was einer der beiden russischen Vertreter im Internationalen Bureau im Namen seiner Organisation dem französischen Nationalkongress vom Dezember v. J. zu sagen für notwendig erachtete.

Der Brief beginnt mit der Feststellung der Tatsache, daß in der Einladung zum Kongress wohl ein Symptom des wachsenden Bedürfnisses zu sehen sei, die durch den Krieg zerrissenen internationalen Bande wiederherzustellen. Wenn würden die russischen Delegierten dieser Einladung Folge leisten, einerseits um zu hören, was die verantwortlichen Vertreter der französischen Partei über die wichtigsten Fragen der Gegenwart denken, andererseits um ihnen ein wahrheitsgetreues Bild von den Zuständen in Russland und vom Kampf der russischen Sozialdemokratie gegen den Krieg und die Negierung zu geben. Allein die Unmacht der diplomatischen und politischen Agenten des russischen Jarkismus auf dem Boden der französischen Republik, die sich in so krasser Weise in der Ausweisung des Genossen Des Trotski aus Frankreich dokumentierte, lasse es angezeigt erscheinen, der Leitung der französischen Partei eine zweideutige Situation zu ersparen und sich darauf zu beschränken, den Kongress schriftlich zu bekräftigen.

„Wäge der Kongress — heißt es in dem Briefe weiter — durch die Unterstützung des unigen Aufstretens derjenigen französischen Genossen, mit denen wir in Zimmerwald und Kienthal zusammengekommen sind und zusammenarbeiten haben, dazu beitragen, diesem brüderlichen Kriege zwischen den sozialistischen Völkern, der die ganze Welt zittert, so schnell als möglich ein Ende setzen.“ Nach Ansicht der Mehrheit der russischen Sozialisten bestche die dringendste und vornehmste Aufgabe der sozialistischen Parteien gegenwärtig in der Wiederherstellung der internationalen Bande zwischen den organisierten Arbeitern, um durch gemeinsames und solidarisches Auftreten die Politik der herrschenden Klassen zu durchbrechen und einen baldigen Frieden ohne Verkleinerung oder Vönderung irgendeiner ihrer Sektionen der Kriegführenden und neutralen Länder durch das F. S. D. wäre der erste entscheidende Schritt auf diesem Wege des Wiederaufstehens, ein Schritt, der den inbrünstigen Wunsch der proletarischen Front aller oder wenigstens der großen Mehrheit der betroffenen Länder bildet. Der Kongress würde sich ein großes politisches und moralisches Verdienst erwerben, wenn er mit der Tradition der offiziellen Führer brechen würde, die sich in entscheidendster Weise der Einberufung einer internationalen Konferenz widersetzen. Der Brief schließt mit folgender eindringlichen Mahnung, die nicht allein für die französische Partei von Bedeutung ist:

„Der Zustand, in welchem sich gegenwärtig die einflussreichsten sozialistischen Parteien infolge ihres feigen politischen Verhaltens befinden, droht mit den schlimmsten Konsequenzen für den gesamten Sozialismus nach dem Kriege: eine tiefe Reaktion gegen die Sozialdemokratie und nationalstaatlicher Art, ein geistiges Chaos und Organisationswirren drohen sich der Arbeiterbewegung zu bemächtigen. Nur die Wiederherstellung des brüderlichen Bundes der sozialistischen Parteien der ganzen Welt und ihr einheitliches und planmäßiges, auf der Basis des Klassenkampfes stehendes Auftreten für die internationalen Interessen des Proletariats könnten noch den unheilvollen Wirkungen der von der Arbeiterinternationale erlittenen Katastrophe vorbeugen; nur auf diese Weise könnte die befreiende und revolutionäre Idee des Sozialismus die Kraft erlangen, um die Geißel der brutalen Leidenschaften und des nationalstaatlichen Hasses . . . zu überwinden.“

Der französische Weihnachtsgongress hat, wie wir wissen, den Wiederherstellungsantrag auf Wiederherstellung der internationalen Beziehungen mit geringer Mehrheit (die übrigen mit Recht ausgezweifelt wird) abgelehnt und damit der heutigen Tradition der offiziellen Führer — abermals zum Siege verholfen. Soffentlich aber zum letztenmal. Wäge die französische Arbeiterpartei, deren Kampf um die Zurückgewinnung der Partei für eine sozialistische Politik von der deutschen Arbeiterpartei mit besonderer Genugung begrüßt wird, aus dem Briefe des Genossen Axelrod die Erkenntnis abzulesen, daß sie sich mitverantwortlich machen würde an der tiefen Reaktion gegen die Sozialdemokratie, an dem Chaos und den Wirren, die uns in allen Ländern bedrohen, wenn sie nicht alles daransetzt, einer wahrhaft internationalen Politik in der französischen Partei zum Siege zu verhelfen.

Aus der Partei.

Wehrheitsarbeit in Schleswig-Vollstein und Hürstenum Ubed.

Ein Kollegium von 11 Personen, die Bezirks- und Kreisvorstände, haben sich bemüht, der Aufforderung des Parteivorstandes zu entsprechen, und auch ihrerseits etwas zur Spaltung der Partei beizutragen. Sie erließen in der Schleswig-Vollsteinschen Zeitung einen Aufruf, der ausföhllos alles bisher auf diesem Gebiete Erreichte weit in den Schatten stellt. Wert wäre dieser Aufruf, in vollem Wortlaut allen Genossen bekannt zu werden. Wir wollen uns aber auf die Wiedergabe einiger Stellen beschränken. Vor allem gibt man sich den Anschein, als hätte man rechtmäßig die Befugnis von den Genossen erhalten, derartige Beschlüsse zu fassen, ja selbst die Befugnis, entgegen allen Bestimmungen des Statuts Ausschüsse vorzunehmen, im Interesse der Organisation. Dann heißt es:

„Gruppen und Personen, welche durch bestimmte Handlungen ihr Eintreten für die Bestrebungen der Opposition bekunden, haben damit im Sinne des Organisationsstatuts ihren freiwilligen Austritt aus dem Verbands der Gesamtpartei erklärt. Jeder Kreis- und Ortsverein hat demnach in jedem Falle, in dem derartige Handlungen beweisbar feststehen, die in Betracht kommenden Personen oder Personengruppen als nicht mehr auf dem Boden des Organisationsstatuts stehend und darum als freiwillig aus der Partei ausgeschieden zu betrachten. Es gilt dies von der Übernahme einer Delegation, Bildung von Vereinen und Zirkeln, Verbreitung von Fliegern oder Flugchriften, Vergabe von Geld für die Zwecke einer der Oppositionsgruppen, von Anträgen auf oppositionelle Beschlüsse in einer Parteiförperschaft, (1) Verweigerung von Parteibeiträgen und ähnlichem mehr.“

Weiter heißt es dann, daß von derartigen Personen, nicht etwa Genossen, keine Beiträge mehr erhoben werden, alsdann legt man kurz entschlossen das Organisationsstatut außer Kraft und bestimmt, „zuständig sind die Vorstände der Orts-, Kreis- und Bezirksorganisation.“ Dann kommt das originale, was bisher geleistet worden ist. Es heißt: „Sie“, die Vorstände, „haben die Pflicht, in jedem Falle den Ausgetretenen wie die übrigen Genossen von der Entscheidung zu verständigen.“ Es ist nur gut, daß man den freiwillig Ausgetretenen von seinem Entschluß in Kenntnis setzt. Im übrigen soll das Recht der freien Rede geachtet werden; sobald sich aber ein Genosse untersteht, von dem Recht der freien Rede zu dem Recht überzugehen, seine Anschauungen in Resolutionen oder Anträgen niederzulegen, hat er nach dem obigen seinen freiwilligen Austritt erklärt.

Es ist wohl selbstverständlich, daß die Arier Genossen diesen Schlag nicht ruhig hinnehmen. Ein Protest, der auf den Verfassungen stützt, befaßt sich mit dem obigen Aufruf. In diesem Protest wird jeder dieser „freiwilligen Austritte“ als eine Maßregelung erklärt, und die Unterzeichner, zur Stunde circa 800 Genossen, verpflichten sich, Solidarität zu üben. Der Protest schließt dann:

Die Unterzeichneten geloben, den alten Anschauungen Treue zu wahren, Sozialdemokraten alter Richtung zu bleiben und nach wie vor im Sinne der Opposition zu wirken, zur Befestigung der Partei und zum besten der Internationale. Nun kann die Mehrheit an die Arbeit gehen. Da aber eine derartig anmaßende Sprache, wie sie in dem Aufruf der Vorstände geföhrt wird, nicht lediglich mit Protesten beantwortet werden kann, hat man sich ferner dazu entschlossen, der Macht der Vorstände eine organisierte Minorität gegenüberzustellen. Die erforderlichen Schritte sind in die Wege geleitet.

Aus der sozialistischen Bewegung in England.

Der englische Genosse J. W. A. C. W., durch seine wissenschaftlichen Aufsätze in der deutschen Parteipresse auch in Deutschland bekannt, schildert im Pariser Matinal, dem Blatte unserer dortigen russischen Genossen, die Entwicklung der englischen sozialistischen Bewegung in den Kriegsjahren. Diese Entwicklung, schreibt er, habe jetzt dahin geführt, daß man in England von zwei deutlich voneinander abgegrenzten sozialistischen Gruppen sprechen könne: einer nationalen und einer internationalen. Die erste dieser beiden Gruppen umfaßt eine Anzahl alter sozialistischer Führer, darunter die sogenannten „Marxisten“ wie Hyndman, Opportunisten wie Sidney Webb und die Mehrzahl der Fabier, endlich die Mehrzahl der Gewerkschaftsführer, mit Ausnahme einer Anzahl Andersdenkender. Einige Male wurden in diesem Lager Versuche unternommen, eine national-sozialistische Partei zu gründen, und zur Zeit sind zwei solcher Organisationen vorhanden: die „National-sozialistische Partei“ Hyndmans und die „Britische Arbeiter-Liga“ Viktor Giffers und Podges. Welch ein Unterschied zwischen diesen beiden Organisationen besteht, weshalb sie sich nicht vereinigen und ob nicht in der Tat eine solche Einigung bevorsteht — ist mir nicht bekannt, jedenfalls bilden sie für uns Internationalisten ein Ganzes, und wir haben keine Veranlassung, einen Unterschied zwischen ihnen zu machen. Soweit mir bekannt, haben diese beiden Organisationen, ungeachtet der ihnen von einflussreicher Seite erwiesenen Unterstützung und der außerordentlichen Gunst der Verhältnisse, die ihnen zum Schaden der weniger Begünstigten eine umfassende Propaganda gestattet, in Wirklichkeit wenig Anhänger.

Die zweite Gruppe — der Internationalisten — besteht aus den beiden grundlegenden sozialistischen Organisationen: der Unabhängigen Arbeiterpartei und der Britischen Sozialistischen Partei. Obwohl aus der letzteren die bekanntesten Mitglieder und Führer ausgeschieden und viele Mitglieder beiden Organisationen durch Wehrpflicht und Gefängnishaft entzogen sind, wodurch naturgemäß ihre Aktivität gelitten hat, steht ihre Mitgliederzahl dennoch auf einer befriedigenden Höhe, und beide Parteien wenden alle Anstrengungen auf, das Banner des Sozialismus, und der Selbstständigkeit der Arbeiterklasse hochzuhalten. Diese beiden Parteien arbeiten jetzt glücklicherweise zusammen in solcher Eintracht, wie nie zuvor. Natürlich spielt hierbei die praktische Notwendigkeit eine große Rolle, es kommt aber auch noch hinzu, daß in der Unabhängigen Arbeiterpartei die marxistischen Anschauungen mehr und mehr an Boden gewinnen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die ganze politische Entwicklung der letzten Jahre, in denen der Gegensatz der Klassen im politischen Leben Englands mit zunehmender Schärfe hervortrat, die frühere ablehnende Haltung der Führer der Unabhängigen Arbeiterpartei zur Lehre vom Klassenkampf in bedeutendem Maße beseitigt hat. Jetzt tritt es deutlich zutage, daß der Klassenkampf eine Tatsache ist, gegen die man im politischen Leben nicht die Augen verschließen darf, und keineswegs bloß eine vom Auslande eingeführte Theorie, wie man früher annahm. Zugleich darf man freilich nicht verhehlen, daß die Tendenz vieler Mitglieder der Unabhängigen Arbeiterpartei eine mehr sozialistische als marxistische ist, und es ist durchaus möglich, daß nach dem Kriege, der sie zwingt, mit den Marxisten aufzugehen, zwischen diesen und jenen ein geringerer Gegensatz entstehen wird, allerdings abgeschwächt durch die persönliche Hochachtung, die sie sich durch ihre Prinzipientreue und ihren stillen Mut erworben haben.

Zum Schluß weist Genosse Asten auf die hier ziemlich unbeachtet gebliebene Tatsache hin, daß die vor etwa einem Jahrzehnt in Arbeiterkreisen einsetzende Bewegung zum Studium der marxistischen Literatur durch den Krieg nicht nur keine Einbuße, sondern einen weiteren Antrieb erhalten hat. „Die im Jahre 1907 gegründete Zentrale Arbeiterhochschule, in der einer Anzahl Schüler aus den Arbeiterkreisen die Möglichkeit geboten wird, im Laufe von einem bis zwei Jahre einen Kursus über Nationalökonomie, Geschichte usw. (in marxistischem Sinne gehalten) zu absolvieren, wird zur Zeit von den Gewerkschaften der Eisenbahner und der Schwärmer Grubenarbeiter unterstützt. In Verbindung mit diesem Institut und anderen Organisationen werden in verschiedenen Städten häufig „Kurse“ über marxistische Wirtschaftstheorie und -geschichte und ähnliche Wissensgebiete abgehalten. Als ein glänzendes Beispiel dieser Kurse können die „Ökonomischen Kurse“ des Genossen Kallin in Schottland genannt werden. Zahlreiche Artikel und Notizen in verschiedenen sozialistischen Organen legen Zeugnis von der großen Zahl jener englischen Arbeiter ab, die mit großem Nutzen und Erfolg ihren Marx studiert haben.“

Engelaujens Schriften.

Von der Neuen Zeit ist das 20. Heft von 1. Band des 55. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Die deutsche Sozialdemokratie in Österreich. Von R. Danneberg-Wien. (Schluß). — Der imperialistische Krieg. Von S. Kautsky. (Schluß). — Literarische Rundschau.

Von der Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen, ist und soeben Nr. 10 des 27. Jahrgangs ausgegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Was tun? — Die sozialistische Frauenbewegung, Italiens und der Krieg. Von Angelika Dolobanoff. — Aus der Bewegung: Von der Konferenz der Parteifunktionärinnen und der in der Gemeinde tätigen Genossinnen von Groß-Berlin. — Die Förderung der proletarischen Frauenbewegung. — Gegen die grundsätzliche Haltung der Gleichheit. — Für die grundsätzliche Haltung der Gleichheit. — Aus der Partei. — Gewerkschaftliche Rundschau. — Genossenschaftliche Rundschau. Von S. S. — Notizen: Für den Frieden. — Frauenstimmrecht. — Die Frau in öffentlichen Ämtern.

Gerichtssaal.

Landgericht.

Unzucht. Als der Chef einer Konservefirma zum Heere eingezogen wurde, bestellte er den Kaufmann Erich Hubert Krutz Probst zum Prokuristen der Firma. Der neue Prokurist benutzte aber die Gelegenheit, sehr umfangreiche Geschäfte auf eigene Rechnung abzuschließen, wodurch er seinen Chef um Tausende Mark betrog. Er war der Unzucht und Urkundenunterdrückung angeklagt und wurde zu einem Jahr Gefängnis und 6000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Schöffengericht.

Wegen Verbreitung des Flugblatts 2½ Jahre Zuchthaus wurde der Mechaniker Jaculy in geheimer Verhandlung zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt.

Von Nah und Fern.

Wände in Munitionsfabriken.

Bern, 16. Februar. (B. Z. W.) Yvoner Blätter melden: In den Werken von Schneider-Creuzot zu Yverdon brach in den Sägemühlstätten Feuer aus. Trotzdem es bald gelöscht werden konnte, ist der Schaden doch sehr hoch.

Bern, 16. Februar. (B. Z. W.) Ueber die Explosion in Neuville für Saone melden Yvoner Blätter, daß es sich um eine ehemalige Leinwandfabrik der Badischen Anilinfabrik Ludwigshafen handelt, die seit Kriegsausbruch in eine feuerfeste Pulverfabrik umgewandelt ist. Unter den Toten befindet sich auch der Fabrikdirektor. Der Schaden sei sehr hoch, die ganze Fabrik sei zerstört.

Zu 10 000 Mark Geldstrafe

verurteilte das Schöffengericht in Bosen den Petroleum-Großhändler S. Kojinski wegen fortgesetzter Höchstpreisüberschreitungen.

Reines Theater.
 Sonnabend, den 17. Februar 1917
 A. Kirsch-Verstellung (2. Folge, 1. Teil)
Rigoletto.
 Oper in 4 Akten, Musik von Giuseppe Verdi.
 Musikf. Leitung: Prof. Kubie. Bühnenleitung: Oberregisseur Dr. Herz.
 Mitwirkende: Hans Lehmann, Ernst Pollock, Edda Hansen-Schulze, Emil Seewald, Ruth Bernhardt, Albert Runge, Hans Müller, Leo Stadler, Hedwig Borchers, Marg. Krüger.
 Opern-Vorstellung. Anfang 7 Uhr. Ende ungefähr 9 1/2 Uhr.
 Schillerkassen ungenügend.

Sonntag, den 18. Februar 1917
 A. Kirsch-Verstellung (2. Folge, 2. Teil)
Die roten Augen.
 Bühnenleitung von Hans Lehmann, Musik von Eugen D'Albert.
 Musikf. Leitung: Prof. Kubie. Bühnenleitung: Oberregisseur Dr. Herz.
 Mitwirkende: Hans Lehmann, Stefan Saboff, Hedwig Borchers, Alfred Rabe, Gertrud Bartsch, Rudolf Jäger, Otto Schulz-Dornburg, Hildegarde Margul, Georg Marton, Jeanne Assler, Lucia Schäfer, Helene Freund, Edda Hansen-Schulze, Luise Böhm, Walter Hübner, Heinrich Scholz, Emil Seewald, Ernst Wächter, Hedwig Borchers, Lotte Barth.
 Keine Lieder und keine Zwischenpause. Daher nach Beginn kein Einlass mehr.
 Opern-Vorstellung. Anfang 6 Uhr. Ende ungefähr 8 Uhr.

Vaterland Lichtspiele Welt-Theater
 Rosspplatz 6 Cafe Bauer Barfußgäßchen 12 (Lipsia-Haus)

Heute und morgen geöffnet!

Der Fluch der Sonne
 Drama in vier Akten.



Hauptrolle
Maria Carmi.
Homunkulieschen
 Das Mädchen ohne Liebe und Empfinden
 Vollständig in sich abgeschlossenes Film-Werk in 3 Abteilungen
 Keine Fortsetzungen.

Stolz weht die Flagge schwarz-weiß-rot
 Der deutschen Flotte Ehrentag.



Die moderne Seeschlacht.
 Marine-Drama in 5 Akten
Christofs Brautfahrt
 Lustspiel in 3 Akten.
 In den Hauptrollen:
Leo Vallis und **Karl Harbacher.**
 Täglich nachmittags Jugend-Vorstellung

Ferner der bunte Teil und neue Krefgsberichte

Konzert- und Künstlerhaus Alt-Leipzig
 Windmühlensstraße 11-13
 Ab heute wieder **Vollbetrieb** von 6-11 1/2 Uhr.
Ganz neues Programm.
 Morgen Sonntag vorm. v. 11-1 Uhr:
Großes Frühchoppen-Konzert.
 Ausführenden sämtlicher Solisten.
 Nachmittags von 4-7 Uhr:
Jugendvorstellung.
 Abends 8-11 1/2 Uhr nur für Erwachsene.
 Die Räume sind gut geheizt.

Johannaparkteilch
 Sonntag, mittags und nachmittags **Konzert.**

Palmengarten
 Morgen: Eintritt 50 P., Kinder 15 P. Militär frei.
 Dauerkarten gültig.
 Im Palmengarten blühen: Tulpen, Hyazinthen, Azaleen und Glyzinen.
 Da Kohlenmangels wegen nicht geheizt werden kann, von 4 Uhr nachmittags
Unterhaltungsmusik im Weissen Saal.
 Vorteilhafte Dauerkarten!
 Familienkarten 20 M., Einzelkarten 10 M.

Westend-Hallen L.-Plagwitz
 Morgen Sonntag die humoristischen **Carola-Sänger.**
 Einlaß 6 Uhr. Neues Programm. Anfang 1/8 Uhr.
 Sonntag, 25. Februar, Theater-Abend, Eugen Salchow.

Göldene Aue L.-Sellerhausen
 Sonntag, den 18. Februar, nachm. 4 Uhr und abends 7 Uhr
Gr. Zauber-Vorstellung von Dir. Wollenda. Nachm. 4 Uhr Extra-Kinder-Vorstellung.
 Eintritt 30 Pfg. Kinder die Hälfte.
 NB. Die Vorstellungen finden für bestimmt statt.

Naumann-Bräu
 Neumarkt / Kupfergasse
 Täglich: Große Konzerte der Kapelle Günther Coblenz

Oberpollinger Thomaskirchhof 16
 Altbekanntes und gut geheiztes Familienlokal.
 Heute 11-1 Uhr **Frühchoppen**, 4-7 Uhr Jugendl. Vorstellung, 7-10 Uhr Abendvorstellung. (Neues Programm.)

Brauerei-Muschank Nickau & Co.
 Elsbethstraße 17 Leipzig-Gohlis Ede Lindenthaler Str.
 Größte Bier- und Speisewirtschaft im Norden.
 Täglich nachmittags und abends **Musikalische Aufführungen**

Altes Theater.
 Sonnabend, den 17. Februar 1917
Reine Vorstellung.
 Sonntag, den 18. Februar 1917
Ein Traumspiel
 Phantastisches Drama in einem Akt mit 13 Bildern (3 Akten) von August Strindberg, überf. von Emil Schering.
 Musik von G. H. B. Hegeler.
 In Szene gef. vom Intendanten.
 Musikf. Leitung: Otto Altmann.
 Mitwirkende: Maria Wrenn, H. Hellmuth-Brann, Sigismund Eisele, Emil Mameel, Marie Schumann, Karl Düb. Victoria Stroup, Marie Laubert, Karl Uecl, Marg. Krüger, Hilde Rabe, Alfred Prager, Hans Schmiebel, Fritz Wendhausen, Kurt Gieseler, Frieda Weitz, Edgar Adner, Hugo Jäger, Edgar Prager, Martha Weitzlein, Erna Hoffmann, Curt Hensel, Hans Weiler, Erich Brand, Hermann Rudolph, Hans Riese-Witt, Martina Cizek, Marie Weitz, Eugen Jaded, Edgar Jagenohl, Harald Bauer, garden, Hilde Düb.
 Gemüthliche Preise. Anfang 6 1/2 Uhr. Ende nach 10 Uhr.
 Schillerkassen ungenügend.

Gross-Stadt Leipzig Nürnberg
 Am Bayr. Bahnhof... Tel. 1430
 Heute Sonnabend und morgen Sonntag
Gr. Künstler-Vorstellung
 Anfang 8 Uhr. Kleine Preise. Militär frei.
 Sonntag 2 Vorstellungen
 Nachmittags 1/4 4 Uhr und 8 Uhr abends.

Licht-UT-Spiele
 Im Herzen der Stadt.
 Hauptstrasse 19 Durchg. Thomasing.
Doppel-Programm.
 Phantomas III. Abenteurer:
„Der Erbe von Met-Stein“
 Detektiv-Schauspiel in 5 Akten.
 In der Hauptrolle: **Erich Kaiser-Titz.**
 Auf vielseitigen Wunsch nochmals:
Holla Moja
„Der Schwur der Renate Rabenan“
 Schauspiel in 3 Akten.
 Sowie der bunte humorist. Teil. Kriegsberichte.
 Nachmittags: **Jugend-Vorstellung.**

Rodelbahn
 im Betriebe.
 Sonntags v. 10-8 Uhr
 Wochentags v. 2-8 Uhr
 geöffnet.
 Bewirtschaftung:
 Herm. Schwaneberg.
 Stadtgeschäft:
 L. Leipziger Wiegepeter (Gold. Apfel).
 Leipziger **Rodelbahn am Bienitzwalde.**

Konzert-u. Kaffeehaus
 zur Reichspost
 Brühl 33
 Altes Hauptkaffeehaus
 Histor. Sammlung von 1813, von Kunst-Uhren u. Porzellanen
 Täglich Prekonzert
 Karl Karst.

Herzog v. Burgund
 Cigaretten
 Fabrik UNION-Ges. Leipzig-Plagwitz

Lichtspiele am **Weissen Hirsch**
 Täglich: **Die Somme-Schlacht**
 1/2 5, 6, 1/2 8, 9 Uhr



Lichtspiele am **Weissen Hirsch**
 Täglich: **Die Somme-Schlacht**
 1/2 5, 6, 1/2 8, 9 Uhr

Aus der Reichshauptstadt zur Wahl im 11. Berliner Landtagswahlbezirk.

Die Wahl der Wahlmänner findet am Mittwoch, 21. Februar, statt. Es sind 208 Wahlmänner neu zu wählen. Die 2. Abteilung wählt zuerst und zwar in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags. Die 1. Abteilung wählt von 1-2 Uhr nachmittags, während die Wahlzeit für die 3. Abteilung von nachmittags 3 Uhr bis abends 8 Uhr festgesetzt ist.

- Die Genossinnen werden hoffentlich tatkräftig mithelfen. Die Lokale, in denen die hilfsbereiten Genossen und Genossinnen sich zur Wahlarbeit einfinden, sind folgende: Krause, Tegeler Straße 20, Schade, Köstner Straße 9, Fritsch, Drontheimer Straße 4, Glawe, Liebenwalder Straße 4, Felfe, Brühlstraße 25, Kaufschel, Kameruner Straße 53.

Am Tage der Wahl melden sich die Helfer und Helferinnen früh 8 Uhr. Der nachmittags sich freimachen kann, wolle sich in der Zeit zwischen 1 und 2 Uhr an den angegebenen Stellen einfinden.

Genossinnen und Genossen! Werdt für rege Wahlbeteiligung in unserm Sinne. Die Regierungsjournalisten setzen alles daran, einen Erfolg zu erzielen. Macht diese Mühe zuschanden. Ein überzeugter Genosse kann nur einem Wahlmann seine Stimme geben, der für Mehring stimmt.

Aus der Stadtverordnetenversammlung.

Die Stadtverordnetenversammlung am Donnerstag hatte sich vor allem mit einer Magistratsvorlage zu beschäftigen, die eine Erhöhung der Verpflegungssätze in den städtischen Heimstätten von 2,50 auf 3 M. pro Tag vorseht.

Die Umgemeindung von Charlottenburger Gebiet nach Berlin in der Nähe der neuen Grobmarkthalle an

der Duessestraße ist mit verschiedenen die Stadt Berlin schwer belastenden Bestimmungen verbunden, die vom Genossen Dinge geheißen werden. Die Magistratsvorlage selbst gelangt zur Annahme. Zur Errichtung von Halbtagsausflügen der Gemeindefunktionäre nach den Außenspielplätzen außer der Ferienzeit werden 20 000 M. bewilligt.

Für die Zuwahl von Frauen in Verwaltungsdeputationen hat der Magistrat zehn Deputationen in Vorschlag gebracht, in die er eine Frau gewählt sehen will. Die Versammlung ist einmütig der Ansicht, daß das Verzeichnis in keiner Weise ausreichend ist.

Neue Verteilung von Mehl auf Lebensmittelkarten.

Auf jeden Abschnitt B der Berliner Lebensmittelkarte gelangen wiederum 200 Gramm Mehl zur Verteilung. Die Abschnitte B3 sind ausschließlich in den durch ein Aushängeschild 'Verkauf von Mehl auf Lebensmittelkarten der Stadt Berlin' gekennzeichneten Geschäften am Sonnabend, dem 17. Februar, Sonntag, dem 18. Februar, und Montag, dem 19. Februar, gegen Empfangsbescheinigung abzuliefern.

Der Bericht über die Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses ist bei uns am Sonnabend nicht eingetroffen. Die werden ihn in der nächsten Nummer nachtragen.

Der Umtausch von Fleischkarten gegen Bezugsscheine auf andere Lebensmittel (Grapeen oder Griech oder Teigwaren) findet für die neue am 19. Februar beginnende Fleischkartenperiode in der Zeit vom 19. bis 21. Februar durch die zuständigen Brotkommissionen in deren Geschäftsräumen statt.

Die Vollmilchkarten für den Monat März kommen in den zur Fettstelle Groß-Berlin (Milk) gehörenden Gemeinnden in den nächsten Tagen zur Ausgabe. Am Stadtbezirk Berlin sind die Vollmilchkarten für März bis zum 20. Februar spätestens von den Brotkommissionen abzuholen.

Zur drohenden Milchverknappung schreibt das Nachrichtenamt des Magistrats Berlin: Durch die Zeitungen geht unter Angabe bestimmter Zahlen die Nachricht, daß eine starke Erhöhung des Milchpreises in Groß-Berlin in Aussicht stehe.

Verringerung der Lage aufgeschickt. Eine endgültige Bestimmung über den neuen Erzeugerpreis ist, soweit bekannt, von der Zentralfstelle noch nicht getroffen worden. Dagegen liegt noch keine Entscheidung über die Fettstelle Groß-Berlin darüber vor, welche Sätze dem Erzeugerpreis hinzuzutreten haben.

Die verbleibenden Schuhbesserungen. Mit dem 15. d. M. traten die von der Gutachterkommission für Schuhwarenpreise festgelegten Richtsätze für die Preisberechnung beim Ausbessern von Schuhwaren in Kraft. Danach sollen von jetzt an Herrenschuhen etwa 5,00 bis 6 M., Abfälle etwa 1,50 und Vorkuhsen etwa 8 bis 12 M. kosten.

Seinem Leben selbst ein Ende bereitet hat der Justizrat Gustav Jacobsohn, der in der Franer Straße in Wilmersdorf wohnte. Angehörige fanden ihn in seinem Ebnstuhle sitzend tot auf.

Eine Gasexplosion verursachte am Freitag früh in der Straßburger Straße 41, gegenüber der Radmerstraße, eine Panik unter den Hausbewohnern. In dem Zigarrenladen von Werwitsch mußte der Nacht Gas ausgedröhnt sein, das durch Anzünden eines Lichtes zur Explosion kam.

Aus Friedrichshagen.

Es wird uns geschrieben: Auch in Friedrichshagen sollte das Hinanswerfen der Opposition vorgenommen werden. Zu diesem Zweck war für Mittwoch, den 14. Februar, von dem dazu berufenen bisherigen Vorsitzenden Röderich eine Versammlung einberufen.

Konsumverein L.-Plagwitz u. Umgeg.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.



Konfirmanden-Kleider schwarz und weiss (Wollstoffe) 18- 20- 24- 28- 30- 33- 34- 38- M

Konfirmanden-Anzüge schwarz, marengo und blau Form: Ein- und zweireihig 23- 24- 26- 28- 30- 34- 36- 40- 48- M

Konfirmanden-Anzüge farbig gemusterte Stoffe 24- 25- 27- 30- 32- 35- 38- 40- 45- M

Einzelne Stoffhosen gute Stoffarten

Konfirmanden-Handschuh grosse Auswahl.

Berufskleidung noch reiche Auswahl.

Konfirmanden-Hüte schwarz, weich und steife Form 2.25 2.50 2.75 3.50 4- 5- 5.50 M

Konfirmanden-Jacken farbig, gemu-tert und schwarz 18- 20- 25- 30- 45- M

Konfirmanden-Hüte Loden und Filz, farbig, weich 1.75 2.25 3.75 5- 5.50 M

Aus der Umgebung.

Ein dreimonatiger Bezirksarbeitsnachweis in Leipzig-Land
 ist jechen von der Amtshauptmannschaft in ihrem Dienstgebäude in der Wilhelm-Sensferth-Strasse 6 errichtet worden. Nebenstellen des Arbeitsnachweises sind in Markranstädt, Landau, Auenhau, Deutsch-Markleeberg, Liebertwolkwitz, Pannsdorf, Engelsdorf, Thelma, Wahren, Leubitz, Böhlitz-Ehrenberg, Großschöcher, Aunshain und Gausch eingerichtet worden, die sämtlich mit der Zentralkasse in enger Verbindung stehen. Die Geschäftsstunden der Zentralkasse sind auf vormittags 9 bis nachmittags 3 Uhr festgelegt worden. Vergleiche im übrigen die amtliche Bekanntmachung in der vorliegenden Nummer.

Kleine Viehzählungen.

Nach der Verordnung des Bundesrats vom 30. Januar 1917 ist im Deutschen Reich bis auf weiteres vortrefflich eine kleine Viehzählung vorzunehmen. Zur Ausführung dieser Verordnung wird vom Ministerium des Innern für das Königreich Sachsen u. a. bestimmt: Die erste dieser kleinen Viehzählungen ist am 1. März 1917 vorzunehmen; sie erstreckt sich auf Pferde, Rinder, Schafe und Schweine und erfolgt mittels Erklären. Die Ausführung der kleinen Viehzählungen liegt den Gemeindebehörden, für ihren Gemeindebezirk einschließlich der zur Gemeinde gehörenden selbständigen Gutsbezirke ob. Die Viehbesitzer sind durch die Gemeindebehörden einige Tage vor der Aufnahme in vorläufiger Weise von der bevorstehenden Viehzählung in Kenntnis zu setzen. Der vorläufige eine Anzeige, in der er auf Grund dieser Verordnung aufgefordert wird, nicht ersattet, oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft; auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verweigert worden ist, im Urteil für dem Staat verfallen erklärt werden. Für die folgenden kleinen Viehzählungen am 1. Juni, 1. September und 1. Dezember 1917 usw. gelten die vorstehenden Bestimmungen, sofern keine neuen erlassen werden. Die Verordnung vom 12. Juli 1916 wird durch diese neuen Bestimmungen aufgehoben.

Vandwirte, denkt an eure Maschinen!

Reparaturen an Maschinen, auch solche für die Ernte, sind mit größter Eile zu veranlassen! Erntemaschinen müssen jetzt bereits gefast werden! Fabriken und Werkstätten, die Reparaturen übernehmen, die Ersatzteile haben und Maschinen abgeben, sind durch die Amtshauptmannschaften und Gemeindeverbände zu erfahren.

Am Kreise Merseburg

Ein Kreisstelle für Gemüse und Obst errichtet worden. Das Bureau befindet sich in Merseburg im Nebengebäude des Landratsamts, Zimmer Nr. 10. Die Kreisstelle wird sich damit befassen, Gemüse und Obst sicherzustellen und zu diesem Zweck Anbau- und Lieferungsverträge für Gemüse und Obst abzuschließen. Die Kreisstelle wird sich demnach, Rauschblätter und Saatgut zu beschaffen, sowie nach Möglichkeit Hilfskräfte (Gefangene, Gespanne, Militärdienstpflichtige) zu stellen, sowie sonstige, nach Lage der Verhältnisse mögliche Erleichterungen zu gewähren. Vandwirte und Interessenten werden ersucht, sich mit dem Bureau der Kreisgemüsestelle ins Einvernehmen zu setzen.

Gausch. Benutzung der Krankenhäuser in Leipzig. Da die Betten in den städtischen Krankenhäusern in Leipzig zu einem großen Teile der Bezirksverwaltung haben zur Verfügung gestellt werden müssen und die Krankenhäuser sonst auch in größterem Umfange von der äußeren Bevölkerung in Anspruch genommen werden, so können nach Mitteilung des Rats der Stadt Leipzig künftig auswärtige Kranke nur ganz ausnahmsweise und nur dann aufgenommen werden, wenn vorher die Zustimmung der Krankenhausverwaltung eingeholt worden ist. Damit nun nicht durch Zurückweisung der Aufnahme oder die dadurch hervorgerufene Verlagerung Kranke Schädigungen erfahren, so wird hierdurch für alle Aufnahmefälle zur besonderen Pflicht gemacht, die Zustimmung der Krankenhausverwaltung vorher einzuholen, wozu es sich empfiehlt, die Vermittlung des Gemeindeamtes in Anspruch zu nehmen.

Zwenkau. Der Stadtdemeinderat hat wegen der zahlreichen Verbrechen die Feuerwehr-Meservepflicht für alle männlichen Personen des Stadtbezirks vom 17. bis zum 30. Lebensjahre ausgedehnt. Wegen des vielfach eingetretenen Mangel an Milch sieht man sich genötigt, auf Vorschlag der hiesigen Preisprüfstelle den Preis für das Liter Vollmilch auf 20 Pf., frei Haus, auf 20 Pf. im Laden und auf 18 Pf. für Magermilch festzusetzen. Man hofft, durch diese Preisfestsetzung dem allzu harten Mangel der Milch nach der Großstadt etwas vorzubeugen und den Anfluss aus der benachbarten Amtshauptmannschaft zu fördern. Am Hinblick auf den Mangel an Kleingeld beschließt sich die Versammlung mit der Frage nach Mithilfe dieser störenden Erscheinung. Eine endgültige Regelung soll in der nächsten Sitzung getroffen werden.

Zwenkau. Neue Pächterreise für Rind-, Kalb- und Schafschlächter sind mit Zustimmung des Bezirksverbandes für

unserer Stadt festgesetzt worden. — Pflanzenmehl, auf den Kopf 1/2 Pfund gegen Abtrennung des Abfalls 2/3 der Lebensmittelkarte im Konsumverein, bei Rühn, Ritter, Mabe, Richter, Kiesel und Hingel. Preis für 1/2 Pfund 30 Pf. — Deringe im Konsumverein, bei Stein und Hingel gegen Abtrennung des Abfalls 2/3 der Lebensmittelkarte. Zugeliefert werden darf pro Kopf 1 Stück, jedoch nicht mehr als 3 Stück auf den Haushalt. Preis 18 und 21 Pf. — Maismehl, für jedes Huhn 1 Pfund, erhalten diejenigen Geflügelbesitzer (Nichtlandwirte), die sich verpflichten, für jedes Huhn in den Monaten April bis Juni wöchentlich 2 Eier abzuliefern. Das Futter kann sofort geliefert werden. Meldungen bis zum 22. Februar im Rathaus. — Bricketts bis zu 2 Fentner werden gegen vorherige Entnahme von Ausweiszetteln und Bezahlung im Rathaus auch weiterhin in Friedrichs Scheune abzugeben.

Wahren. Die Rationierung der Kohlen ist auch in unserer Gemeinde eine durchaus berechtigte Forderung. Bei der unregelmäßigen Abgabe der Kohlen geht ein Teil der Bevölkerung trotz langen Wartens leer aus, während ein anderer Teil über Gebühr begünstigt wird. In der Regel sind es die großen Haushaltungen, die von den Kohlenhändlern bevorzugt werden. Obendrein muß sich manche Arbeiterfrau von den Händlern eine nicht gerade schöne Behandlung gefallen lassen. Belehrungen und Anranger sind an der Tagesordnung, so daß neben der Rationierung zugleich die Forderung der Kohlenabgabe durch die Gemeinde immer dringlicher wird. Es dürfte in der Tat an der Zeit sein, daß unser Gemeindevorstand die Kohlenverteilung selbst in die Hand nimmt.

Dürenberg. Die Gefahr der Wassernot, in die das hiesige Gaswerk unsere Gemeinden verlegt hatte, ist wieder beseitigt. Die Motoren zu den Wasserpumpen konnten wieder mit Gas gespeist werden, da einige Besitzer dem Gaswerk Steinkohle zur Verfügung gestellt hatten.

Merseburg. Anschlußbahn. Der Entwurf über den Bau einer normalspurigen Anschlußbahn von Grube Elise II über Köpchen-Lennawerke nach Corbeia ist das Ammonialwerk Merseburg ist fertiggestellt und liegt im Landratsamt in der Zeit vom 10. Februar bis 4. März 1917 zu jedermanns Einsicht aus. Einsprüche können schriftlich oder zu Protokoll während der Auslegungsdauer erhoben werden.

Delitzsch. Brotpreis. Der Kreislandrat hat den Preis für ein Pfund Brot für das platt Land auf 16 Pf. mit Wirkung vom 15. Februar 1917 an festgesetzt.

Eilenburg. Tödlich verunglückt. Der im 17. Lebensjahre stehende Fabrikarbeiter Alfred Hank, der in der Deutschen Zellulosefabrik beschäftigt war, geriet in das Kohlentransportband der Kohlenfördermaschine und wurde todschlagend.

Deutschland.

Beschlüsse des Bundesrats.

Berlin, 15. Februar. (Amtlich.) In der heutigen Bundesratsitzung gelangten zur Annahme: der Entwurf eines Gesetzes betreffend die Feststellung des Reichshaushalts für das Rechnungsjahr 1917, der Entwurf eines Gesetzes betreffend die Einberufung von Hilfsrichtern zum Reichsmilitärgericht, der Entwurf einer Bekanntmachung über die Besetzung der Stellen während des Krieges, der Entwurf einer Bekanntmachung über den Verkehr mit Ruochen usw., der Entwurf einer Bekanntmachung über Druckfarbe, die Vorlage über Errichtung von Kriegswirtschaftskammern, der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend die Vorverlegung der Stunden in der Zeit vom 16. April bis 17. September 1917, der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend die Prägung von Kleinfußmünzen aus Aluminium, eine Änderung des Artikels 1 der Verfassung betreffend Zangegebirg, Zuhilfenahme und Umzug von den Beamten der Militär- und Marineverwaltung vom 16. Juli 1915 und der Entwurf eines Gesetzes betreffend die Festlegung eines dritten Nachtrags zum Reichshaushaltetat für 1916.

Ausgesprochen! Der Krieg hat in so manchen der wenigen sozialpolitischen Bestimmungen, die wir besaßen, eine Lücke nach der anderen gerissen. Der Frauenarbeit, der Kinderarbeit z. B. hat er in einem Maße wieder Tür und Tor geöffnet, wie man es in den letzten Friedensjahren nicht für möglich gehalten hätte. Jetzt wird von liberaler Seite ein neuer Einbruch empfohlen.

In Berlin hat eine Anzahl von Schulkommissionärsvorsitzenden — also nicht von Lehrern — wieder einmal einen Notzettel über die angebliche Verhöhnung der Jugend ausgestoßen und möglichst „strenge“ Maßregeln, sogar unter Mitwirkung der Polizei, verlangt. Der Stadtschulrat ist dem vernünftigerweise sofort entgegengetreten, da nach seiner Erfahrung von einer allgemeinen Verhöhnung der Volksschuljugend keine Rede sein könne. Damit könnte die Sache erledigt sein. Aber im Anschluß daran hat der bekannte liberale Lehrer Teub in Berliner Tageblatt eine Resolution gefordert, der man nicht schnell und nicht energisch genug entgegengetreten kann. Er geht von der richtigen und vernünftigen Erkenntnis aus, daß eine gute Erziehung nicht durch Prügel und Strafen befohrt wird, sondern einzig und allein durch angemessene und den Kindern zuzugende Beschäftigung. Anstatt nun aber nach diesem Grundsatz das Schulwesen umzugestalten, verlangt er ganz etwas anderes. Er schreibt: „Wir schwebt ein radikales Mittel, alle etwaigen Ausstellungen zu bannen, vor. Man gebe allen schon arbeitsfähigen Kindern Gelegenheit zu entlohneter nützlicher Arbeit, viellecht unter

zeitweiser Aenderung des Kinderzuschlaggesetzes. Dabei könnten Schule und Polizei gute Veranlassung und Aufschubbedürfnisse. Kinder brauchen Beschäftigung und Anleitung zu nützlicher Fern- und Erwerbsarbeit. Haben sie dies, so wird man der wenigen Auswüchse bald Herr werden.“

Das wäre denn in der Tat das Letzte, was die Arbeiterschaft sich — noch dazu in der Zeit des Hilfsdienstgesetzes — wünschen könnte. Es würde bedeuten, daß sogar die schulpflichtigen Kinder schon zur Erwerbsarbeit angehalten werden, und alsbald würde in der Praxis diese Arbeit nicht mehr Erziehungsmittel sein, sondern Selbstzwang werden, womit alle die schädlichen sozialen Folgen, welche durch das Kinderzuschlaggesetz ein wenig eingedämmt sind, sofort wieder ausblühen würden. Soll schon im Kriege die Sozialpolitik nicht weiter entwickelt werden, so muß sich die Arbeiterschaft einen so traffen Rückschritt denn doch mit allem Nachdruck verbitten, ganz gleich unter welchem Vorwand er gefordert wird.

Die Verteuerung des Holzes. Große Gewinne erzielen bei der Kohlenknappheit die Waldbesitzer. In Nordwestdeutschland wird fast überall eine Steigerung auch der Brennholzpreise um 200, 300 bis 400 Prozent festgestellt.

Eine politische Aungebung des Bundes der Landwirte. Der Bund der Landwirte, nach der Verleserung seiner Leiter eine nicht politische Organisation, hat für seine demnächst stattfindende Generalversammlung Herrn Dr. Wilbarube als Redner über die politische Lage bestimmt. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß sich an diesen Vortrag eine Aungebung für die von den Konservativen vertretenen Kriegsziele schließen wird.

Zur Regelung der Fischverförmung. Der Reichskommissar für Fischverförmung gibt im Reichsanzeiger bekannt, daß die Zubereitungen von Fisch (Fischkonserven aller Art, Mäucherwaren, Marinaden) nur mit seiner Genehmigung oder mit Genehmigung einer der zwölf im Reich geschaffenen zuständigen Stellen hergestellt und abgesetzt werden dürfen. Zuverlässigkeiten werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10.000 Mk. oder mit einer dieser Strafen bedroht.

Auskunft in Rechtsfragen.

H. A., Köln. Nicht dem Schwiegerkohn, sondern lediglich dessen Frau steht gegenüber ihren Eltern ein Anspruch auf angemessene Aussteuer zu. Der Anspruch ist auch nicht übertragbar und verliert in einem Jahre von der Eingehung der Ehe an. Die Eltern können die Aussteuer verweigern, wenn sich die Tochter ohne die erforderliche elterliche Einwilligung verheiratet. Wird diese Einwilligung einem volljährigen Kinde, also nach der Vollendung des 21. Lebensjahres verweigert, so kann sie auf dessen Antrag durch das Vormundschaftsgericht ersetzt werden. Darüber, ob eine Aussteuer angemessen ist, entscheidet im einzelnen Falle der Richter.

H. A., Berlin. Der erforderliche Austritt aus der Rente ist kein Hindernis für die Kapitalisation, auch für die spätere Anstellung als Militärarzt soll er kein Hindernis sein.

H. A., 100. Wenn es sich um eine Verleibung handelt, empfindet es sich, einen Anwalt mit der Verteidigung zu beauftragen. Die dadurch entstehenden Kosten müssen Sie voraussichtlich selbst tragen, es sei denn, daß Freisprechung erfolgte. Der Mann kann als Zeuge vernommen werden.

H. A., 100. Der Vater des unehelichen Kindes ist verpflichtet, dem Kinde bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres den der Lebensstellung der Mutter entsprechenden Unterhalt zu gewähren. Der Anspruch der Mutter verfährt in vier Jahren. Es kann also der Unterhalt für die letzten vier Jahre und die Zukunft bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres noch gefordert werden. Auch durch die Geburt eines zweiten Kindes und die spätere Verheiratung der Mutter wird daran nichts geändert.

H. A., 25. Ein Mann darf nicht vor dem Eintritt der Volljährigkeit, eine Frau darf nicht vor der Vollendung des 16. Lebensjahres eine Ehe eingehen. Einer Frau kann Befreiung von dieser Vorschrift bewilligt werden.

Pappenheimer. Nach dem Wortlaut des Gnabenerlasses fallen die noch nicht rechtskräftig erkannten Strafen nicht mit unter der Erlass.

H. A., 33. Ist Ihre Frau ohne Testament gestorben, so erben Sie die Hälfte und die Geschwister der Verstorbenen die andere Hälfte. Die zum ehelichen Haushalt gehörenden Gegenstände, soweit sie nicht Zubehör eines Grundstückes sind, und die Hochzeitsgeschenke gehören Ihnen im voraus.

Briefkasten der Redaktion.

H. A., C. Sie wollen sich wegen der Vorbildung an einen Regisseur des Schauspielhauses wenden.

H. A., D. Wenden Sie sich an das Missionsseminar, Carolinenstraße 10, IV.

H. A., J. Wir können eine solche Stellenvermittlung leider nicht übernehmen.

Herzlich empfohlen gegen:

Jogal	Gicht	Hexenschuss
	Rheuma	Nerven- und
	Ischias	Kopfschmerzen

Hundert von Anerkennungen. Jogal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis 1.40 Mk. und 3.50 Mk.

Konfirmandenbekleidung

Kleiderstoff	weiss gemustert, ca. 90 cm breit	1.45
Wollbatist	eisenbein	3.75
Kleiderstoff	schwarz gemust, ca. 90 cm br.	2.50
Wollkrepp	schwarz, ca. 110 cm breit	3.75
Wollbatist	schwarz, ca. 90 cm breit	3.75
Halbtuch	schwarz, ca. 140 cm breit	5.75
Konfirmanden-Hemden	100 cm lang	2.95
Beinkleider	reich garniert, Knieform	2.90
Unterröcke	mit breitem Stickereiansatz	6.50
Unterröcke	aus gutem Stoff, mit Stickerei garniert	3.45
Untertailen	reich garniert	1.75
Leibchen	aus gutem Drell, weiss	3.25

Schwarze Kleider	aus Cotel6 und Popelinestoffen, solide geätg. Verarbeit.	19.50
Farbige Kleider	marine u. braun, aus gut. Popeline- u. Wollstoff, Jugendl. Nachart 27.	24.75
Sport-Jacken	fesche Gürtelform in all. Farben, offen und geschlossen zu tragen	16.00

Taschenuhren	Nickel u. Stahl	4.85
Armband-Uhren	9.- 6.25 5.75 5.25	6.50
Schneiderei-Artikel	Kragen usw. in grosser Auswahl zu billigsten Preisen	

Konfirmanden-Hüte	rund und lang	4.90	3.50
Konfirmanden-Kragen		von	58
Konfirmanden-Manschetten		von	45
Vorhemden	steif und weich, Piqué	1.25	95
Schwarze Diplomaten		60	45
Hosenträger		1.85	1.25
Manschettenknöpfe		45	35
Taschentücher	weiss, gestickt	1.80	
Taschentücher	mit Spitze	1.75	1.25
Handschuhe	schwarz	1.45	1.10
Handschuhe	Glacé	2.50	1.35
Strümpfe	schwarz	1.50	1.20



Windmühlenstrasse 1-12

Johannisplatz 1-2.

